

Ullrich Junker

Johann Daniel Hensel

**Pädagoge, Historiker,
Sprachwissenschaftler,
Schriftsteller
und
Komponist**

**© im Januar 2017
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Vorwort

Johann Daniel Hensel war ein vielseitiger Gelehrter in Hirschberg / Jelenia Góra. Er war Pädagoge, Historiker, Sprachwissenschaftler, Schriftsteller und Komponist.

Er war ein musikalisches Talent. Er spielte Klavier, Cello und Querflöte. Schon als 12jähriger war er als Organist tätig.

Außerdem war ein Sprachen-Talent. Bereits im Alter von 6 Jahren lernte er Latein, danach Französisch, Griechisch, Hebräisch, Englisch, Italienisch, und Polnisch und im Alter noch Spanisch.

Johann Daniel wurde am 31. Dez. 1757 in Goldberg als Sohn des evang. Predigers Daniel Gottfried Hensel geboren. Der Vater stammte aus einem alten Prediger-Geschlecht und war ebenfalls in Goldberg geboren (* 16. Dez. 1726).¹ Der Großvater Gottfried Hensel war Schul-Kollege in Goldberg und hatte ab 12. März 1732 das Rektorat in Hirschberg.²

Am 18. Mai 1772 trat Johann Daniel in das Gymnasium in Hirschberg ein.³ Er verließ die Schule 1777 mit hoher Auszeichnung.

Weiteres ist dem Biogramm von Archivdirektor Ivo Łaborewicz im Anhang in dieser Zusammenfassung zu entnehmen.

Ein ganz wichtiges Werk für Hirschberg / Jelenia Góra ist die 800 Seiten umfassende Chronik von Hirschberg.

Johann Daniel Hensel, „Historisch = Topographische Beschreibung der Stadt Hirschberg in Schlesien, seit ihrem Ursprunge bis auf das Jahr 1797“, von Johan Daniel Hensel, Hirschberg, bey Wolfgang Pittschiller und Comp. 1797.

¹ Presbyterologie des Evangelischen Schlesiens – Stadt u-. Fürstentum Brieg, Band 2, S. 138

² Archiv Jelenia Góra: Akto Miasta Jelenia Góra, Sign. 3133 - ALBUM SCHOLÆ EVANGELICÆ APUD HIRSCHBERGENSES, S. 33.

³ Archiv Jelenia Góra: Akto Miasta Jelenia Góra, Sign. 3133 - ALBUM SCHOLÆ EVANGELICÆ APUD HIRSCHBERGENSES, S. 109.

Auch als Komponist hat Johann Daniel Hensel uns Werke hinterlassen.

1. Der Geburtstag des Guten Fürsten (Auf Friedrich II. [*Friedrich der Große*]), Operette (privat - 1784)
2. Cyrus und Kassandra (nach Carl Wilhelm Ramler) (1786 Halle)
3. Daphne oder Die Frühlingsfeier in Arkadien (1790 Hirschberg)
4. Loblied auf Friedrich Wilhelm III., König von Preussen gedichtet, nach der Marseiller Hymne zu singen, von Herklots und aufs Neue in Musik gesetzt.
5. Schlesiens Huldigungsgesang bei des Königs Friedrich Wilhelm III. Regierungsantritt 1798.
6. Jesus, ein Oratorium, Musik und Poesie von Hensle, wurde 1798 zum Druck angekündigt
7. Die Geisterinsel: Ein Singspiel in 4 Handlungen, nach Shakespeare, Gotter u. J. W. D. / umgearb. Johann Daniel Hensel, (Hirschberg: Pittschiller, 1799)
8. Die Jagd : Eine komische Oper in 2 Aufz. nach Colle u. Weise ; Für d. kaiserl. königl. Hoftheater / [v. Johann Daniel Hensel]. Die Musik ist v. Schenk (Wien : Rehm, 1799)

Im Buch „**Die Tonkünstler Schlesiens**“⁴ finden wir über Hensel folgenden Eintrag:

Johann Daniel Hensel, geb. zu Goldberg / Złotoryja 1757

Er studierte in Hirschberg, darauf in Königsberg, wurde Rektor in Strehlen / Strzelin, resignierte aber 1786 und begleitete einen jungen Herrn von Aulock nach Halle. Daselbst las er einige Jahre Privatkollegia über Pädagogik, kehrte darauf nach Schlesien zurück, und privatisierte seit dieser Zeit in Hirschberg Jelenia Góra.

Zur Feier des hundertjährigen Geburtstages Friedrich des Großen veranstaltete er in Hirschberg ein öffentliches Konzert, das er in Hirschberg (d maj.) von der eigenen Komposition dieses in allem großen Monarchen eröffnet wurde. Nach einer von einem Primaner des dasigen Gymnasiums gehaltenen, auf die Feier sich beziehenden Rede, begann eine von Hensel gedichtete und in Musik gesetzte Kantate, die einmütig für eine seiner gelungensten Arbeiten gehalten wird.

Im Jahre 1807 errichtete er eine Erziehungs-Anstalt, in der die Zöglinge in allen wissenschaftlichen Kenntnissen und in der Musik unterrichtet wurde. Von seinen vielen Kompositionen erwähnen wir: Jesus, ein Oratorium, Musik und Poesie von Hensel, wurde 1798 zum Druck angekündigt.

- Ausübende Klavierschule in 4 stufenweis auseinander folgenden Gängen, jeder Gang auf 3 Klavier-Sonaten bestehend. Breslau 1799, 1800
- Loblied auf Friedrich Wilhelm III., König von Preussen gedichtet, nach der Marseiller Hymne zu singen, von Herklots und aufs Neue in Musik gesetzt.

⁴ Die Tonkünstler Schlesiens — Ein Beitrag zur Kunstgeschichte Schlesiens — Vom Jahre 960 bis 1830, Von Carl Julius Adolph Hoffmann, In Kommission bei G. P. Aderholz, Breslau 1830, S. 181/182.

- Schlesiens Huldigungsgesang bei des Königs Friedrich Wilhelm III. Regierungsantritt 1798. 8.
- Die Geisterbeschwörung, Operette in Manuscript.
- Daphne, Oper 1799; Cyrus und Kassandra von Ramler, Halle, 1786. 4. Die Geisterinsel, Operette in 4 Aufz.
- Vorübungen für Klavierspieler. 1stes Heft. Enthaltend die nöthigen Anfangsgründe, vorläufige Fingerübungen 24 kurze Handstücke, Breslau 1801; 2tes Heft, Breslau 1802 bei Graß und Barth. Querfol. 20 S.
- Ueber den Zustand der Musik in Schlesien (befindet sich in der Oberschlesischen Monatsschrift 1789. Bd. 2.)

Soweit das musikalische Wirken von dem Hirschberger Johann Daniel Hensel.

An dieser Stelle sei auch noch an zwei weitere schlesische Komponisten erinnert.

Hermann Gustav Exner, Komponist, geb. am 27. Okt. 1815 in Berbisdorf / Dziwiszów, † 1872
und

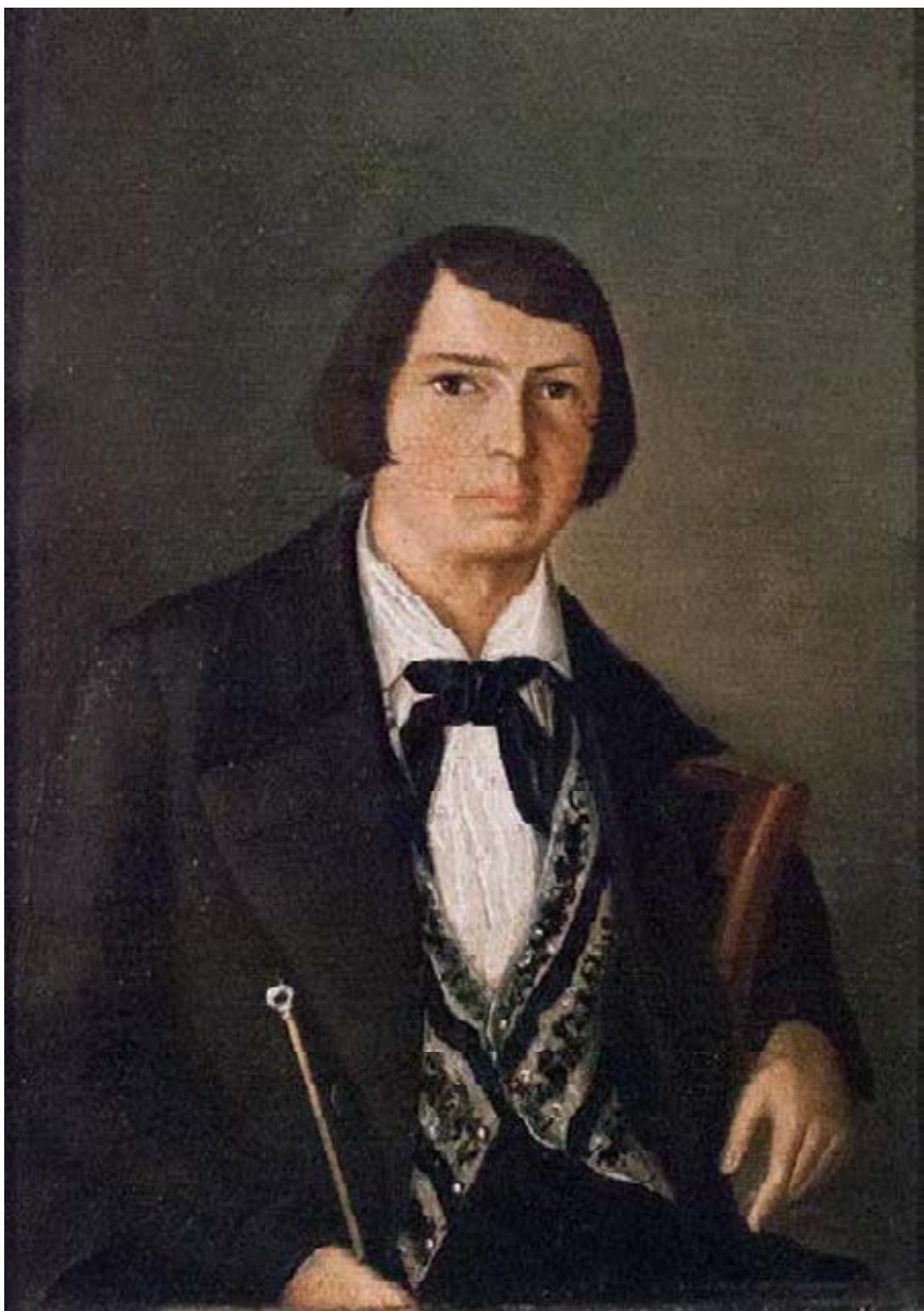
Heinrich Licher, Komponist, geb. in 1829 in Harpersdorf / Twardocice, † 1898

Die Musikausbildung mit den Musikschulen in Hirschbergs und Bad Warmbrunn ein sehr großes Ansehen.

Es wäre zu wünschen, wenn das eine oder andere Musikstück von Johann Daniel Hensel in Hirschberg eines Tages zur Erinnerung an sein Wirken in Hirschberg / Jelenia Góra vorgetragen würde.

Im Januar 2017

Ullrich Junker



Johann Daniel Hensel
Ölbild im Museum in Jelenia Góra
sign. MJG AH 2301

Inhaltverzeichnis

	Seite
Johann Daniel Hensel in den Schlesischen Provinzialblättern von 1788 - 1813	10
Johann Daniel Hensel System der weiblichen Erziehung Allgemeines Intelligenzblatt 1788	79
Daniel Hensel in der Chronik der Stadt Hirschberg Von Johann Karl Herbst von 1849	80
Charakteristik der Erziehungsschriftsteller Johann Daniel Hensel	92
Johann Daniel Hensel — Biogramm von Ivo Łaborewicz	94
Die Schlesischen Tonkünstler Ein Beitrag zur Kunstgeschichte Schlesiens vom Jahre 160 bis 1830	96
Opernbesprechung aus dem Jahre 1770 Die Jagd, eine komische Oper	99

Schlesische
Provinzialblätter.



herausgegeben

von

Erett und Zimmermann.

Siebenter Band.

Januar bis Junius 1788.



aus dem Schlesischen Provinzialblätter

Breslau, bei Gottlieb Löwe. 1788.

(Folgende Recension ist uns eingesandt worden.)

Gegenstück zu des Hrn. geheimen Canzleisecretairs Rehberg in Hannover Abhandlung (im Februar und März der Berliner Monatsschrift 1788.) über die Frage: Sollen die alten Sprachen dem allgemeinen Unterricht der Jugend in den höhern Ständen zum Grunde gelegt oder den eigentlichen Gelehrten allein überlassen werden? von Joh. Dan. Hensel. Halle bei Hendel. 1788.

In gegenwärtiger Schrift bemüht sich Herr Hensel den Eindruck, den die Rehb. Abhandlung auf einen Theil des Publicums gemacht hat, wieder auszulöschen, und bestreitet die darin behaupteten Sätze mit Bescheidenheit und Unparteilichkeit, jedoch nicht immer mit stringirender Schärfe.

Die Veranlassung zu der Streitfrage wird den meisten Lesern bekannt seyn. Einige neuere Pädagogen und uamentlich Herr Prof. T r a p p , thaten den Vorschlag das Studium der alten Sprachen nicht mehr so allgemein zu betreiben, als bisher, und nicht alle übrigen Gegenstände des Unterrichts diese in Studio unterzubringen.

Es kommt also hiebei vornehmlich auf eine genaue und deutliche Bestimmung folgender zwei Hauptpunkte an: erstlich wer soll die alten Sprachen lernen? zweitens wie viel soll man davon lernen?

Der erste Punct scheint keine sonderliche Schwierigkeit zu haben. Aus der wohlverstandenen Drappischen Abhandlung im 7ten Bände des Revisionsswerke

mit einem Unterrichte, was und wie ein Frauenzimmer lesen müsse. Aber das Beispiel, das der Verf. giebt, ist ja nur ein Beispiel, wie ein Mann seine Gattin durch Unterricht und Vorlesen gescheiter machen könnte, und paßt nicht auf das Selbstlesen. 6) Bezugspunkt zu den Nachrichten für Mutter, und solche, die es werden wollen. — Warnung vor der Thorheit, seine Kinder, zumal Mädchen, in der Kindheit zu sehr für den Blättern zu hüten, weil die Gefahr und Verbrechlichkeit derselben mit den Jahren zunehmen. Schluss der Briefe Amvontors an seine Tochter Emilie — sie empfehlen die harte Erziehung der Kinder, und esfern wider das Einwinden, Wiegen, Tragen und Führen der Kinder am Gängelband. 8) Bichmanns Warnungen über die Ansteckung der Schwindfucht, sonderlich im Ehestand. Der G. 1:25 angeführte D. Sechter soll wohl der sel. D. Seiber seyn? Wir haben mehrere ähnliche Druckfehler bemerkt.

System der weiblichen Erziehung, besonders für den mittlern und höhern Stand; ein Versuch von Johann Dan. Hensel. Erster Theil. Halle, bei Hensel, 1787. 32 Bogen im 8.

Der V. sagt in der Vorrede, daß Frauenzimmer zwar der erste Gedanke des führenden Jünglings wäre, aber dennoch sehr viele unbillige Urtheile von unserem Geschlechte gegen sich müssten ergehen lassen, und daß man sonderlich die beyden Extreme an ihnen table, daß sie entweder zu viel oder zu wenig würden, und im ersten Fall keine gute Hauswirthinnen, im zweyten aber keine gute Gesellschaftinnen wären. Dieses komme, glaubt er, von ihrer vernachlässigten Erziehung her; denn es sey bisher noch viel zu wenig für die Bildung des andern Geschlechts gethan worden. Und in dieser Absicht habe er denn dieses Buch geschrieben, vergleichen, ganz von dieser Art, noch nicht vorhanden gewesen sey. Wenn er die öffentlichen Anstalten zur gemeinschaftlichen Erziehung junger Frauenzimmer meint, so kann man ihm seine Klagen verzehlen: außerdem wäre es unverzeihlich, wenn er nicht wüssten sollte, wie viel Gutes bereits von Eddens Zeiten an bis ihr über die Erziehung des weiblichen Geschlechtes geschrieben worden ist, so daß sich wohl schwerlich mehr etwas Neues darüber

über sagen läßt, was nicht schon mehrmals gesagt worden wäre; und aus wie vielen schönen Büchern sich unsre Töchter, wenn sie wollen, ihre weiblichen Kenntnisse durch eignes Lesen erweitern können. Doch jeder Schriftsteller hat freylich seinen eignen Gesichtspunct, den Gegenstand seiner Arbeit zu betrachten. Man muß inzwischen dem Berf. die Gerechtigkeit lassen, daß er über den selnigen wohl nachgedacht, und in unverbesserlicher Ordnung alles sagt, was sich darüber sagen läßt. Sein Buch besteht aus dreyen Abschnitten. In dem ersten beweist er, beynahe weitaufstiger, als es nöthig gewesen wäre, aber doch gründlich, die Nothwendigkeit der weiblichen Erziehung, aus dem allgemeinen Rechte der Menschen, aus den Fähigkeiten dieses Geschlechtes; aus den Neigungen, Eigenschaften und Charakterzügen derselben, als Hang zum sinnlichen Vergnügen, zur Schwärmerey, Eigennähe, Zärtlichkeit, Sprödigkeit, Leichtsinn &c. aus ihrem Einfluss auf Andre, auf Ehemänner, Liebhaber, Gesellschafter, Kinder und Gesinde. Hierauf begegnet er den Einwürfen, die man der weiblichen Erziehung entgegensezt, als wenn Frauenzimmer keine Wissenschaften brauchten, die Wirthschaft vernachlässigten, zu klug würden, zu viele Kosten verursachen, und sich selbsten bilden, so viel nöthig wäre. Im zweyten Abschnitt setzt er den Zweck der weiblichen Erziehung fest. Er ist entweder ein allgemeiner oder besonderer. Der allgemeine Zweck ist, sie zu guten und glücklichen Weltbürgern zu bilden. Dieses geschieht nun fürs erste durch Kenntniß in Wissenschaften und Künsten. Der B. bestreitet hier den Grundsatz derer, die die Sittsamkeit, den unlängs Gruen Grund der meisten weiblichen Tugenden, zur Hauptabsicht bey der sittlichen Bildung ihrer weiblichen Zöglinge machen, und das aus Gründen, die wir nicht ganz billigen können. Die Kenntnisse nun, die er verlangt, sind entweder Kenntnisse in Wissenschaften und Künsten, die er in nothwendige, mehr entbehrliche und blos vergnügende theilt, (allein Mathematik, eisere Philosophie, alte Sprachkenntniß u. s. w. verdienen nicht sowohl, blos vergnügende, als vielmehr höchst entbehrliche Kenntnisse eines Frauenzimmers genannt zu werden;) unter den Künsten, worunter mit Recht sowohl weibliche als schöne Künste gerechnet werden, ist der B. auch ein Vertheidiger des weiblichen Reitens; oder es sind Kenntnisse der Vergnügungen, sie mögen nun Bewegung, geistigere Unterhaltung, oder sittende Spiele zur Abhaltung.

niht haben. Kartenspielen ist er durchaus abgeneigt, ohne welche jedoch ein Frauenzimmer in Gesellschaften sich und andern lästig ist: dagegen schlägt er Billard, Ball- und Regelspiel und Eisfahren vor, von denen wir keines sonderlich empfehlen möchten. Kerner rechnet der V. zur Erreichung des allgemeinen Zwecks weiblicher Erziehung, Ausbildung des Charakters und Erhaltung der Gesundheit, durch Ordnung und Maas im Essen und Trinken, durch Gewöhnung an freye Luft und Witterung, zweckmässige Kleidung, Bewegung, kaltes Bad und strenge Renschheit, bei welcher Gelegenheit der V. auch die geheimen Ausschweifungen berührt, die ohne Zuthun des andern Geschlechtes zu geschehen pflegen, ihre Gemeinheit und Schädlichkeit versichert, ohne sich übrigens auf Untersuchungen einzulassen, wie ihre Verbreitung gehindert werden könne. Der besondere Zweck der weiblichen Erziehung, der Frauenstand, ist dreysach. Das Frauenzimmer muß erzogen werden, 1) zur Gattin; diese muß, dem Körper nach, gesund, schön und von gutem äußern Anstand seyn; und dem Geiste nach, Munterkeit, Klugheit, Bescheidenheit, Festigkeit im Charakter und Gefälligkeit besitzen — weiter nichts? wir däheen: es ließen sich noch manche höchstnöthige Eigenschaften einer künftigen Gattin angeben — Verschämtheit, Gewöhnung zur Einschränkung ihrer Wünsche und zum Gehorsam gegen die Eltern, denn eine Tochter die gewohnt war, stets ihren Willen zu haben, und über ihre Eltern zu herrschen, wird nie eine gute Gattin werden. 2) Zur Hauswirthein. Siehet gehört Kenntniß aller weiblichen Arbeiten, Thätigkeit, Ordnung in Geschäften, Versorgung des Hauses, Ansehn im Hause, Sparsamkeit und Reinlichkeit. Endlich 3) zur Mutter, deren übernatürliche Eigenschaften, als Kenntniß, Charactet und nöthige Acten der Vorsicht wohl auseinander gesetzt werden. Im dritten Abschnitt endlich schildert der V. den Nutzen der weiblichen Erziehung: sie wirkt mehrere Vollkommenheit des weiblichen Geschlechtes, besseren Genuss des Lebens, guten Einfluss auf Männer, glückliche und mehrere Ehen, Erhaltung des Vermögens, gesunde und dauerhafte Kinder, Volksvermehrung im Staare, sittlich gute Kinder, eine bessere Nation im mittlern und höheren Stande, Verbesserung der niedrigeren Stände, mehrere Freundschaft zwischen den mittlern und höheren Ständen, und weniger Verachtung alter unverheiratheter Frauenzimmer. Alles dieses wird man sehr wohl ausführen: und

MIR

nun verspricht der Verf. noch einen zweyten Theil, der das eigentlich Pädagogische enthalten soll. Der Styl ist größtentheils rein, und der Sache angemessen; nur zuweilen wird er etwas ungleich, und fällt ins Unedle, wohin wir z. B. 201 den Ausdruck verdutzt rechnen.

Reisen der Salzmannischen Zöglinge. Dritter Band 16 Bogen, Vierter Band 16½ Bogen. Leipzig, 1787. Bey Crusius, in 8.

Man merkt es bey der Fortsetzung dieser Reisen, daß Hr. S., so wie er selbst seine Kenntnisse erweitert, wie es gewöhnlich der Fall ist, auch Gelegenheit sucht, seine neuen Kenntnisse wieder anzubringen. Das steht man im dritten Theil aus seinen Ausschweifungen in die Systeme der Naturgeschichte, aus den technologischen Beschreibungen mancher Fabrikanstalten, und aus der 9 Seiten langen artistischen Beschreibung eines Gemäldes in der Stephanskirche zu Langensalze, ganz in der erlernten Kunstsprache eines Kenners. Es enthält aber der dritte Band die Fortsetzung der in dem vorigen Band abgebrochenen Reise nach Langensalze, Mündhausen und Eisenach, und zurück nach Schnepfenthal, von Langensalze. Die Anekdote bey Gelegenheit der weißen Haarsfarbe der damaligen Soldatenmontur, daß ein berühmter General, als er in der Zeitung las, daß die Oestreichter regimentsweise aufmarschirt wären, ausgerufen habe: „daß weiß ja jeder Fähnrich, daß die Oestreichter weiß haben!“ würde man bey dieser Gelegenheit nicht vermisst haben. Weil der Ott seit dem 30jährigen Krieg auf 300 Häuser weniger hat, so sage der Verf. von diesem Krieg, daß er eine Folge der Reformation gewesen, und nach Luthers Tode ausgebrochen sey. — Das erste ist nun ein sehr schleses Urtheil, das sich ein bedachtsamer Schriftsteller gar nicht erlauben sollte, ba es doch wohl klar genug ist, daß die Intoleranz der österreichischen Regenten, die freylich ohne vorhergegangenen Reformation sich zu äußern nicht Gelegenheit gehabt haben würde, diesen Krieg veranlaßt hat. Und kann wohl ein Franzose eine Zeitangabe unbestimmter ausdrücken, als es der V. thut, wenn er sagt, der 30jährige Krieg sey nach Luthers Tod ausgebrochen? Wir dachten doch, von 1556 bis 1618 sei ein ganz häbischer Proßschenraum;

194

Kurze Nachrichten.

nur diese und jene ungekennte Behauptung eines ihrer Vertheidiger verdient, hofft für dies Urtheil den Beysfall unpartheiischer Leser.

Lebrigens wäre zu wünschen, daß alle Uebersetzungen sich so gut lesen lassen, als diese, ohne ihnen überall anmerken zu können, daß sie Uebersetzungen sind; und daß alle Uebersetzer dem Texte so treffende, Kenntnisse und Wahrheitsliebe beweisende, Anmerkungen besäßen mögten. Allein, um diesen Wunsch zu erfüllen, müßte jedet Uebersetzer ein Forster seyn.

Gu.

10) Erziehungsschriften.

System der weiblichen Erziehung. Zweyter Theil.

Mebst einem Anhange über die Schamhaftigkeit,
von Joh. Daniel Hensel. Halle, bey J. Christ.
Hendel, 1788. 1 Alph. 5½ Bogen, in 8.

Nicht eigentlich ein System, wornach Eltern oder Lehrer die Erziehung der Töchter einzurichten haben, sondern ein Plan zu weiblichen Erziehungsanstalten ist es, was der Verf. in diesem Theile liefert. Er fängt also mit den Fehlern der weiblichen Privat- oder Hauserziehung an und zeigt, daß, in Anschung der Bildung und Leitung der Töchter, die Aussicht selten gut, die Leitung nicht immer richtig, und die Behandlung derselben selten unpartheiisch sey, und in Absicht auf Unterricht, dabei zu viel Zeit unnütz verloren gehe, der Unterricht nicht ordentlich, und methodisch genug, oft sehr kostbar und doch nicht hinreichend sey, und daß es hauptsächlich an Wetteifer fehle. Diese Vorwürfe sind nun gewiß zu einseitig abgezogen und passen nicht auf alle Familien und ihre häusliche Erziehung. Und eben das gilt auch von den gerühmten Vorteilen der öffentlichen weiblichen Erziehung. Bey derselben hätten Andre weniger Gelegenheit zu verderben, was Gutes gestiftet worden ist, (und doch klagen öffentliche Lehrer so oft darüber, daß fremde Beyspiele und Verbreitung fremder Grundsätze so oft wieder verderben, was

was sie Gutes bauten;) da geschehe alles nach gewisser Ordnung; die Lehrer lehren ihre Zöglinge besser kennen, (wer kennt sie aber besser als die Mutter?) da könnte leichter Unsitten vorgebeugt werden, und Kinder lernen bey Zeiten in Gesellschaft leben, (als wenn die Hauserziehung die Gesellschaft ausschließe.) In dieser öffentlichen Schule muß für Unterricht in Wissenschaften und Künsten, und in Handarbeiten, für Vergnügungen und Leibesübungen, wohin das Land gezogen gehöre, gesorgt werden. Der Verf. wünscht auch den Gebrauch eines der Schule eigenen kalten Bades. Die Oberdirektion soll ein Mann, und hierzu werden ganz richtige Gründe angeführt, die Unterdirection aber ein Frauenzimmer haben. Dieser Frauenzimmerschulen aber sollen Dreyerley seyn, für Kinder ganz niederer Stände, in Städten und Dörfern, für die mittlern und für die höhern Stände. Wie überheben uns, was der Verf. von den verschiedenen Einrichtungen dieser Dreyerley Schulen, wie nicht weniger von der Beschaffenheit der dabei anzusehenden Personen, und deren Wahl sagt, auszuziehen. Die Schulen für Kinder höherer Stände sollen eigentlich Institute seyn. Den Gold für die Lehrer auszufinden, ist ihm auf dem Papier leicht; es baut alles auf das erhöhte Schul- oder Pensionsgeld, ohne zu bedenken, wie unsicher ein solcher Fond in den meisten nicht sehr wohlhabenden Orten ist, der Schwierigkeiten der ersten Anlage nicht einmal zu gedenken. Jedoch wir ellen über diese Entwürfe weg, die ohnedem nichts mehr als Entwürfe bleiben werden, um noch etwas von dem Anhang zu sagen, der von der Schamhaftigkeit handelt. Der Verf. hatte in seinem Erziehungsplan einen ziemlich freyen Umgang junger Personen beiderley Geschlechts nicht nur erlaubt, sondern auch verlangt; Lehreng über Erzeugung des Menschen anbesohlen, und heranwachsenden Frauenzimmern sogar gestatten, Geburten beyzuwohnen. Da nun dies mit der sittlichen Keuschheit, die er gleichwohl fordert, nicht bestehen zu können scheint; so nimmt der Verfasser Unlaß, sich über diese Materie weltläufiger, aber für einen Leser, der die Jugend kennt, wohl nicht befriedigend, zu erklären. Er nimmt als eine Erfahrungssache an, daß alle bisher vorgeschlagne Besserungsmittel zur wirklichen Besserung solcher Unglücklichen, die einmal mit der Selbstbesleckung angesteckt sind, feuchtlos gewesen sind, daß selbst Abscheu gegen sich selbst, Furcht vor Höllenstrafen, Ver-

weissung seines Daseyns, die dringendsten Vorstellungen Anderer, das vortrefflichste Gebet um Besserung nichts gegen die Gewalt der Gewohnheit gestuchtet haben. — So hart diese Behauptung ist, so sind wir doch geneigt, dem Verfasser hierin nicht unrecht zu geben. Ein Mittel, setzt er hinzusey noch übrig, das sicher gut wirken würde, das aber noch kein Erzieher öffentlich vorzutragen gewagt, und das auch er hier nicht vorziehen könne. Wenn wir anders richtig raten, so möchten wir dem Verf. hierin wieder Recht geben; obgleich die Schwierigkeiten sehr groß sind. Zulassung zum Genug des andern Geschlechts zieht sicher von manchen Wiederholungen des Lästers ab, und schwächt also die Einwurzelung der Gewohnheit. Wir wissen überdem Beispiele, wo die allzu strenge Entfernung von dem andern Geschlecht, bey angehenden volljährigen Jünglingen dieses Läster, ohne freilas der Verführung, veranlaßt, und die aus dieser Entfernung entstandene Schüchternheit gegen das andere Geschlecht, solches durch den selbstvertretenden Genug der Einbildungskraft unterhalten hat; aber freylich, wie der Gebrauch dieses Mittels einzuleiten, und vor einem andern Mißbrauch zu sichern sev. wer kann es wagen, darüber Winke oder Vorschläge zu geben? Weil nun die durch das Gifte der Selbstschwächung angesteckten Personen nicht zu befreien sind, so gehe sein Abschhn blos auf Verwahrungsmittel der noch nicht verdorbnen Jugend. Die meisten, die hiervon geschrieben haben, bauen hierbey viel auf die Schamhaftigkeit, so daß sie den Anblick nackter Theile des Körpers, beim An- und Ausziehen, beim Zusammenliegen und Baden für schädlich halten. Unser Verf. aber ist anderer Meinung: und seine Gründe sind folgende: Weil ganze Völker und einzelne Menschen, die sich weniger bedecken, deswegen nicht unfeinscher leben. Nudheit zu sehen, sey unschäglich, sobald nicht die Unaerwähnlichkeit Leid verursache, vollkommen richtig! Gewisse Theile, wenn wir sie nackt zu sehen gewohnt wären, würden weniger Begierden erregen: indem wir sie aber nicht, oder versteckt sehen, so kommt die Einbildungskraft hinzü, giebt dem, was das Auge nicht sieht, einen höhern Werth, und entfacht Begierden, die der gewohnte Anblick weniger würde erregt haben, weil es widersinnig seynne, daß der Schöpfer an dem schönen mit so vieler Weisheit gebauten menschlichen Körper, etwas gemacht haben sollte, dessen wir uns aus Pflichte schämen sollten — will im Grunde nicht

nicht viel sagen. Weil die ganze Empfindung der Scham kein natürliches, sondern ein erlerntes Gefühl sey, und sich die ganze Menschlichkeit nicht über einerlei Dinge schäme, weil sie ihren eigentlichen Zweck, Rauhnlichkeit in der Welt und Wohl: anständigkeit zu befördern, von schlechten Handlungen abzu: halten, und den Geschlechtstrieb in Raum zu halten, nicht ers: füsse, und vielmehr, besonders wenn sie übertrieben wird, Schaden stiftet. welcher lehre sehr wohl auch in Absicht auf körperliche Gesundheit entwickelt, auch, nach unster eignen Bemerkung, daß sie der Phantasie ein weites Feld läse, und durch Verstecktheit lüstern nach Entdeckungen mache, selbst die Reuehaftigkeit durch Unwissenheit in Gefahr setze, und die Selbstschwächung durch Unwissenheit und durch Scham vor dem andern Geschlecht befürdete. Daher sey es Pflicht der Erzieher, der Scham weise Gränzen zu setzen, und dazu giebt der Verf. folgende Regeln: 1) Man suche gewisse Benen: nungen der Geschlechtstheile festzusetzen, die weder an Erzeu: gung noch an Scham erinnern, (so wie der Name Nase nicht an Niechen erinnert,) damit man ohne Verlegenheit mit Kindern davon sprechen könne. 2) Man gewöhnne Kinder von Jugend auf, die Maktheit, wo möglich, an beyden Geschlechtern zu sehen. 3) Man belehre sie, daß die Verührung der Ge: schlechtstheile höchst gefährlich sey, — so wie man ihnen ver: bietet, die Augen zu reiben — aber nicht um der Unanständig: keit, blos um der Schädlichkeit willen. 4) Man spreche mit ihnen bey Gelegenheit auch von den Geschlechtstheilen ohne Zurückhaltung, und gebe ihnen auf ihre Fragen, für sie bestiedigende Antworten, damit sie nicht nöthig haben, sich dabei mehr einzubilden, als man ihnen sagt. 5) Man lasse ihre Kleidung nicht alle Wölfe allzusorgfältig bedecken, damit Maktheit sie nicht reize. 6) Man lasse den Umgang mit dem andern Geschlecht, unter Aussicht, aber ohne Zwang, zu, damit Gewohnheit den Reiz mindere — um aber indg: licher Verführung vorzubeugen, brauche man eine abhättende Erziehung, und befördere zeltigere Ehen. — Dies möchte wohl das beste und das einzige Mittel seyn, das besser wirken wird, als das viele Reden von Geschlechtstheilen oder gar Entblößun: gen. — Demohngesachtet glauben wir, daß bey diesem allen doch die ausdrückliche Warnung vor dem frühzeitig: einseitig: gen Gebrauche des Geschlechtsheile und seine schrecklichen Fol: gen

gen für das Glück des ganzen künftigen Lebens, nicht unters
lassen werden dürfe.

Tb.

**Neue Nachricht von der Einrichtung des Friedrichs-
werderschen Gymnasiums, von Friedrich Ge-
dike. Berlin, bey Unger, 1788. 103 Sei-
ten, in 8.**

Diese Nachricht ist zunächst denen bestimmt, die sich als Eltern und Angehörige der jener Unterrichtsanstalt ans vertrauten oder häufig anzuvertrauenden Lehrlinge dafür interessirten; wird aber auch, so wie alle Gedicksche Schulschriften, andern Schülern lehrreich seyn. Sie werden darin manche ihrer eignen Ideen realisiren, und werden selbst vieles davon realisiren, wenn sie ein solches edeldenkendes Publikum, solche Unterstützung des Ansehens der wichtigsten Staatsmänner, und ein solches Gewicht hätten, als dem Verf. außer seinen rühmlich bekannten Einsichten und seiner Thätigkeit auch sein bürgerlicher Rang und seine äußern Verhältnisse gewähren müssten. Es ist mehr zu wünschen, als zu hoffen, z. B., daß mehrere Direktoren mit Ausrichtigkeit rühmen könnten, was der Verf. hier röhmt, daß einsichtige volle Patronen eine Ehre darin suchen, den Gloria der Schulen nach allen Kräften zu befördern und allen billigen Wünschen der Vorstcher und Lehrer zuvorzukommen, daß sie den ersten Lehrer bey der Wahl aller übrigen Lehrer zu Rathe ziehen, und gethn hiebei auf dessen Vorschläge Rücksicht zu nehmen pflegen. Wie gern würde man mit Dankbarkeit das rühmen, wo es zu rühmen stände?

Ganz übereinstimmend denkt Rec., so wie in allen übrigen Urtheilen und Einrichtungen, so auch darin mit dem Wunsche des Verf., daß man bey Besetzung der Lehrstellen, wo bisher als an einer Simultanschule die Bakanzen abwechselnd jetzt einer Candidaten der Lutherschen, jetzt einem der Reformirten Confession zu Theil werden, nicht mehr auf diesen Confessions-Unterschied, sondern allein auf die Brauchbarkeit gesehen werden müsse. Worzu noch solch ein Raum zwischen so verwandten, so gleich aufgeklärten Brüdern? Was brauchs

nichts von dem despotischen Drucke gewöhnlicher Patronen und Ephoren. Wahrlich kein Wunder, (sagen unsre Herausgeber sehr richtig,) wenn unter diesen und mehreren Umständen mehr geleistet wurde. Und — mögliche man hinzusehen — ein Wunder vielleicht, daß nicht noch mehr geleistet ist. Nur Eins zu berühren: S. bekommt von zwei Küsten no.h 1900 Thaler lebensländliche Pension für die paar Jahre seiner Witthamkeit. Wertheilte man diese Summe bey einer öffentlichen Schule nur an zwey bis drey taugliche fleißige Lehrer: sie würden, wenn auch mit wenigen Gedächtniß, so lange sic Kräfte hätten, vielleicht weit mehreren Nutzen stiften. Doch Rec. überläßt jene Darstellung lieber dem einen Nachlesen und der Beurtheilung derer, welche die Schrift interessirt.

Der übrigen Aussähe sind noch folgende: 2) Ueber Trivialschulen; in vielen Stücken verdienen diese Vorschläge allenthalben besolat zu werden. 3) Lectionsplan für ein Reichsstädtisches Gymnasium; erstreckt sich hier nur auf die untern Klassen; von den übrigen in der versprochenen Fortschung; fast zu weitschweifig abgesaßt, doch vielleicht absichtlich, um es der Kassunaskraft der Herrn Obern verständlich zu machen. 4) Ueber einige Grundmängel in den untern Klassen. 5) Welches ist die beste und geschwindeste Methode, einen Menschen, der in Schulsachen und Sprachen nicht unverfahren ist, zu einem würdigen Schulmann zu bilden? Die Antwort ist: Er begebe sich zu einem rechthaffenen, fähigen und thätigen Schullehrer, und bestrebe sich zu werden, was dieser ist, unter seinen Augen, durch seine Anleitung, seinen Rath und sein Beispiel. Die beiden letzten Artikel, Würtembergische Trivialschulnachrichten, und Anekdoten und Fürgere Nachrichten, sind für diesmal unbedeutend.

Tk.

Gegenstück zu des Herrn geheimen Canzleysecretär Rehbergs in Hannover Abhandlung, (im Februar und März der Berl. Monatsschrift 1788) über die Frage: Sollen die alten Sprachen dem allgemeinen Unterrichte der Jugend in den höhern Ständen zum Grunde gelegt, oder dem eigent-

eigentlichen Gelehrten allein überlassen werden?
von Johann Daniel Hensel, Halle, 1788.
bei Hendel. 94 Seiten, in 8.

So kurz diese Schrift auch ist, so schien sie doch Recens., der sie seiner Pflicht gemäß ganz durchlesen mußte, viel zu lang; indem er sich gleich auf den ersten Seiten in der Hoffnung betrogen sah, hier einen wichtigen Gegenstand von einer neuen Seite mit dem Scharfum und der Kenntniß der Sache behandelt zu sehn, die man von einem Schriftsteller zu erwarten berechtigt ist, der es wagt, ein Gegenstück neben Rehbergs vorzüglich Abhandlung aufzustellen. Scharfum besitzt der Verf. gar nicht. Denn er zeigt die Sache auch nicht von einer einzigen neuen Seite, sondern alle Gründe, die er Rehbergs Sache zu bestreiten beybringt, sind längst bekannt und beantwortet. Und wenn sie wenigstens noch erträglicher vorgetragen und zusammengestellt wären? Aber der Vortrag ist eben so nüchtern, weitschweifig und geistlos, als Rehbergs Vortrag gebräunt und gedankenvoll ist. Dass aber der Verf. mit der Sache selbst fast gar nicht bekannt ist, sieht man auf jeder Seite nur allzudeutlich. Die Frage ist nicht nur, ob es gut, sondern auch, ob es möglich sey, vor der Hand den Unterricht in den alten Sprachen zu entbehren? und diese Möglichkeit hat der Verf. ganz und gar nicht gezeigt. Ihm zu Folge müßte man die Schulen nicht verbessern, sondern gänzlich umschaffen; müßte allenthalben neue Gesetzbücher, und eine neue Religion einführen, bey denen allen die Gelehrsamkeit gänzlich unnütz sey. Dass er von der Sache gar nicht unterrichtet ist, und den wohlthätigen Einfluss der Wissenschaften auf den Geist und die Denkkräfte gar nicht kenne, sieht man schon daraus, dass er allenthalben behauptet, alle Zeit die man auf das Erlernen einer Sache wende, sey für das Denken verloren; historische Kenntniß einer Wissenschaft der Theologie und Philosophie z. B. brauche man gar nicht zu besitzen; das sey bloße Gedächtnissache, und die Wahrheit bleibe doch Wahrheit, sie möge so neu oder so alt seyn als sie wolle; das historische Wissen führe zum Nachdenken und halte vom eignen Denken ab, u. s. w. Er weiß also nicht, dass man ohne einen Stoff zum Denken doch nicht wohl denken könne, und dass dieser Stoff doch am Ende historisch

esch erlernt, und mit dem Gedächtniß gefaßt reden muß; das glaubt er, daß man sogleich ein desto größter Denker seye, je unwissender man in allen Sachen ist? Dieses dürfte wenigstens sein eignes Beispiel nicht bestätigen. Er weiß ferner nicht, daß alle Ausklärung in die Theologie aus einem versenkstigen Studium der Kirchengeschichte gekommen ist; daß die philosophische Geschichte selbst die beste Anleitung zum Philosophiren giebe, und daß weit entfernt zum Nachvieren und Glauben auf Autoritäten zu führen, wie er meynt, sie vielmehr das sicherste Verwahrungsmittel dagegen ist, und unvermerkt zu dem veründigen Scepticismus führt, den er in den Schulen gelehrt wissen will. Er weiß nicht, daß es bey den meisten Beschäftigungen mit wissenschaftlichen Gegenständen bey weitem nicht so sehr auf die Resultate ankomme, als auf die Uebung der Verstandeskräfte, und daß, wenn auch alle Gelehrten zusammen genommen, noch keine einzige Wahrheit entdeckt hätten, doch schon das ernstliche Forschen nach derselben ein beträchtlicher Gewinn gewesen sey. Seine Meinung nach kommt alles darauf an, Geschäftsmänner zu bilden, wer Lust und Fähigkeit habe mehr zu thun, der werde sich schon von selbst auszeichnen, und diese könnten dann hinters nach oder auch zu gleicher Zeit Gelehrte werden. (S. 19.) Nun sey es aber offenbar, daß der praktische Geschäftsmann mit dem Theoretiker so gut als nichts zu thun habe. In der Theologie zum V. kommt es ja nach unsrer jetzigen Verfassung bloss auf die Formel an, die nicht immer in der Bibel stehe, und um diese zu lehren, brauche er weder hebräisch noch griechisch. Die Moralteligion hänge bloss von der gesunden Vernunft ab. Die historische Autorität müsse da nicht in die Quere kommen, ohne sie denke man richtiger. (S. 22.) Der Arzt brauche nur so viel Theorie als die Praxis fordere; und wenn der Praktiker nur zum guten Praktiker gebildet sey, so hänge es ja lediglich von ihm ab, wie viel er in der Theorie weiter gehen wolle. (S. 24.) Wer seinen Stand freywilling und mit Lust gewählt habe, dem sei seine Berufssarbeit Ersgebung, und er bedürfe weiter nichts. Auch habe der voll auf zu thun, der seinem Amt redlich vorsehen wolle. (S. 32. 34.) und am Ende bleibe es ja jedem unverwehrt, mit seinem Geiste sich noch über das, was gerade sein Beruf fordert, zu erheben. (S. 36.) Es sey freylich nicht zu leugnen, daß die meisten Wissenschaften ihren Ursprung in dem Alterthum geholt hätten.

hätten. Aber sie nun wieder da zu suchen, gehöre nur für den Historiker. Die reine gesunde Vernunft finde die Wahrschheit ohnedies. Hauptsächlich seien die schöngesetzlichen Schriften eines Ovid, Horaz ic. zu gar nichts nütze; denn um die Pandekten zu verstehen, müsse der Jurist doch ein ganz andres Latein lernen; und der Oekonom werde gewiß in Münchhausens *Hausvater* mehr als im Columella finden. (S. 43. 44.) Vorbereitung sey das Lesen der Alten auch nicht. Denn man lerne ja aus ihnen fast gar nichts, was zum künftigen Fach gehöre. Es sey also bloßer Zeitverlust. (S. 45.) Wenn man sich ja Sprachkenntniß erwerben wolle, so sey ja die Muttersprache dazu gut. So gewinne man die Zeit, die auf das Memoriren der Worte gewand werden müsse, wodurch das Denken unterbrochen und der Kopf zu sehr angestrengt werde. Denn das sey einerley, ob man die einzelnen Vocabeln oder ganze Seiten lerne. (S. 50.) Wenn es auch wahr sey, daß wie in dem Unterrichte der Moral noch hinter den Alten sind, wie Rehberg behauptet, so könne man ja nur den Aristoteles und Cicero übersehen, und ihn mit der Jugend lesen. Denn auf die Sachen, nicht auf die Sprache komme es an. (S. 54.) Für Ueberschüngen stimmt er auch bey den Geschichtsschreibern; und am Ende könne man sich auch wohl mit der neuen Geschichte behelfen. (S. 57.) Die Dichter seien der Jugend nicht viele nütze. Das versehe sie in die Ideenwelt; so wie auch der republikanische, in den Alten herrschende Geist, dem Jüngling mehr Schaden als Nutzen bringe. Auch ohne Lesung der Alten könne man sich zum Dichter bilden, und das neben bey, in andern Ständen. (S. 52.) Aber der größte Schaden bey der Lektüre der Alten sey dieser, daß die Jugend dadurch unerträglich stolz werde, weil sie Völker lesen könnten, die andre nicht lesen. (Hier wird der Verf. so warm, daß man sich kaum des Verdachts erwehren kann, ein Schüler, der mehr lateinisch und griechisch wußte als der Verf., habe ihm etwas naheweis begegnet.) Am Ende des Buchs, — denn wir sind müde, das Einzelne weiter zu verfolgen — merkt der Verf., der Streit sey am leichtesten zu entscheiden, wenn ein Mann von Gewicht seine Meynung frey heraus sage. Und diesen Mann glaubt er schon in — Leßing gesunden zu haben. Denn L. hat ja den jungen Gelehrten geschrieben, wo er sich so sehr über die Sprachgelehrsamkeit lustig macht, (aber auch über Philosophie)

Ges

Geschichte, u. s. w. !!) und im Nathan lässt er die Nachsagen: Ihr Vater liebe die kalte Büchergesamtheit nicht! — Hieraus folgt nun freilich unwidersprechlich, daß Lessing, der große Lessing, Herrn Hensels Meynung war!!

Hi.

Unterhaltungen für junge Leute aus der Naturgeschichte, dem bürgerlichen Leben, und der Kunst, mit Kupfern, von Johann Peter Voit, Archidiaconus und Professor publ. zu Schweinfurt. Zweyter Theil. Nürnberg, 8. bey C. Weigel und Schneider. 1788. (1 Alphabet 2 B. 390 Seiten.)

Dieses Buch hat auch noch einen besondern Titel: Faßliche Beschreibung der gemeinnützigen Künste und Handwerke für junge Leute mit Kupfern, und kann besonders verkauft werden, welches sehr gut ist. Es hat 48 Kupfer, und beschäftigt sich blos mit Künsten und Handwerken, die, außer den deutlichen Beschreibungen, so gut sich solche ohne Anschauen machen lassen, den Zweck haben, solche noch deutlicher zu machen, und, da sie sehr gut und zweckmäßig eingerichtet sind, diesen Zweck auch erfüllen. Wir erinnern dabey nur, was andere auch schon erinnert haben, daß man, um alles desto leichter aufzufinden, im Texte mit Zahlen oder Buchstaben auf sie hätte verweisen sollen.

Recensent weiß es aus eigener Erfahrung, wie gut es sei, und was es in der Folge bey jeder erwähnten Lebensart, für großen und ausgebreiteten Nutzen habe, wenn Kinder frühzeitig mit den gemeinnützigen und unentbehrlichsten Künsten und Handwerken, besonders wenn es durch Augenschein, und gleich beygefügte Erklärungen geschehen kann, bekannt gemacht werden. Hier sind über folgende die deutlichsten Belehrungen gegeben: über den Müller, Bäcker, Mezger, Bierbrauer, Leineweber, Tuchmacher, Schneider, Kürschner, Schuster, Huf- und Wossenschmiede; Goldschmied, Schlosser, Drogel- und Messerschmied; Rinnatessier, Klempner, Färber, Hutmacher, Kohlroth- und Weißfarber, Gattler, Madler, Kamm- und Wärfkennmacher; Beup

Schöne Künste. Musik. 1895

In Ansehung der Harmonie schreibt der Verf. grösstentheils korrekt, doch hätte er die eben Querstände C. 28. T. 47; C. 29. T. 14; C. 30. T. 18 s. u. s. w. vermeiden sollen. C. 19. Mod. T. 7. wurde Rec. n. dt. kleine, sondern gewöhnliche oder Hauptnoten gewählt haben; denn der Septimenakkord gehört nicht zu den Vorhalten oder zusätzlichen Dissonanzen. Von dem Takte hat der Verf. noch nicht Kenntnisse genug, denn in dem Takte C. 27. u. s. w. und in der Arie C. 56. hat er den Zwey- und Viert viertheilstact unter einander gewechselt, welches dem auern und richtigen Vertrage entgegen ist, und zu einer schlichthaften Ausführung verleitet. Das C. 29. u. 30. einanderwoben sogenannte Schäfchen mache gegen das Konzerte einen auffallenden Kontrast, und zerstört die Einheit. Möchte doch d. e Verf. bei seiner glücklichen Anlage ins künftige mehr Fleiß auf seine Arbeiten verwenden, ehe er sie dem Publico vorlegt, damit man nicht den Zöding des in seiner Art großen Glücks in ihm verkenne! Dafür würden wir ihn, nach diesem Producte zu urtheilen, wohl schwierlich gehalten haben, wenn er uns nicht in der vora gedruckten Zuschrift Motiv davon gegeben hätte. Dass er aber seinem Meister einst noch Ehre machen werde, beweiseln wir nicht. Und blos in dieser Rücksicht beurtheilen wir seine Arbeit etwas umständlicher, als es außerdem geschehen seyn würde. Wie wünschen, dass er unsere Erinnerungen in der Folge gehörig benutzen möge.

Cyrus und Kassandane, ein Einzspiel von Herrn Professor Kamler, in Musik gesetzt u. s. w. (und im Klavierauszuge herausgegeben) von Johann Daniel Hensel. Halle, auf Kosten des Verfassers 1787. Quersolio, ohne Titel, Zueignung und Vorerminnerung 85 Seiten.

Ein **Einzstück**, welches in aller Absicht allgemein bekannt zu seyn verdient, als es wirklich ist. Herr H. hat zwar nicht für gut befunden, in der Vorerminnerung zu sagen, dass er ein Schüler von dem Herrn Musicedirector Türk ist, und unter dessen Anleitung das erwähnte Einzstück schrieb; allein theils erinnern wir uns, diesen Umstand in der Ankündigung gelesen zu haben, theils ist Herr. Türk's Name und Verhältnisse bey

der vor uns liegenden Arbeit hin und wieder unverkennbar wir merken diesen Umstand mehr zur Empfehlung des Werf als zu seinem Nachtheile an. Denn mit völliger Neberzeugung können wir diese Arbeit allen Musikfreunden, im Ganzen genommen, bestens empfehlen. Nur etwas ungleich ist die Bearbeitung ausgefallen. So finden wir z. B. die Arie S. 9 ff. *Wann seh ich dich ic.* und S. 54 ff. *Wem folg ich ? :c.* vorzüglich; S. 33 f. *Sab ich den Palmbaum ic.* und S. 48 ff. *Bedrängte Tagend ic.* ebensfalls recht hübsch; auch S. 31 f. *Der Traubenbeder war mit Gist u. s. w.* ist in ihrer Art sehr gut; nur dunkt uns der Ausdruck hierbei doch gar zu stark oder vielmehr schreckhaft zu seyn. Dagegen scheint uns z. B. das Larghetto S. 5. und S. 79. ein wenig zu flüchtig geschrieben. Wenigstens waren uns diese beiden Sätze nicht unterhaltsend genug. Besonders hätten wir S. 79. mehr Bewegung (in dem Basse) gewünscht; denn die zu große und anhaltende Einsöniglichkeit ermüdet, vorzüglich wenn die Modulation nicht markig-saltig und neu ist, wie in dem erwähnten Larghetto. Die große Arie: *Triumph dem jungen Sieger u. s. w.* S. 63. ist meisterhaft angelegt, nur sind wir mit der Ausführung nicht vollkommen zufrieden. Denn in Ansehung der Höhe und gewisser abzustößenden Passagen hat es der Werf. hierbei offenbar übertrieben. Es ist nicht die Frage, ob einige deutsche Frauenzimmer die höchsten Töne allensfalls rein und mit der nötigen Leichtigkeit herausbringen, sondern ob die vielen hohen Stellen überhaupt möglich sind, und auf den Zuhörer von Geschmack eine gute Wirkung thun. In diesem Stücke sind wir nicht Herrn Hensels Meynung, obgleich gegenwärtig mehrere Tonseher den Grundsatz zu haben scheinen: eine sogenannte *Bravour*-Arie müsse sich vorzüglich durch Höhe auszeichnen. Grauns Arie: *Mi parenti u. s. w.* sehr gewiß eine äußerst seltige Rehle voraus, und doch ist der höchste Ton in dieser Arie nur dreigestrichen c. Wir machen diese Bemerkung deswegen, weil Herr H. überhaupt viele Melierung zu hohen Passagen zu haben scheint. Vielleicht unterdrückt er in der Folge diese Melierung. Die nicht kurzen Recitativen sind fast durchgängig in Ansehung der Modulation sehr gut, und dabei — welches gegenwärtig ein seltenet Fall ist — größtentheils vorzüglich declamirt. Beweise hiervon findet man auf allen Seiten; wir haben daher nicht nötig, einzelne Beispiele auszuzeichnen. *Weg diesen für Ausänger in der Komposition so schweren Müsli*

Musikstückchen, scheint uns vorzüglich des Meisters Grethulse unverkennbar zu seyn. — Die beiden Duette S. 41. und S. 72. sind zwar ein wenig lang, und vorzüglich ist das letztere beynahe langweilig ausgespielt: allein hieran hat wohl mehr der Dichter, als der Komponist Schuld. Denn ein Duett von dreißig Zeilen Text ist für den Tonsetzer immer eine sehr tristische Aufgabe. — Einige auffallende Nehnlichkeiten hätte der Text, leicht vermieden können. So erinnert uns z. B. die Begleitung S. 39. Adagio grazioso an die Arie im Mannmanns Cora: Ach! ohne Mitleid u. s. w. Mehrere Druckschäler, z. B. in der Vorerinnerung: Deutschland leene (lebte) deine Töchter singen etc. S. 18. Sie bringt dir — dem (den) Wyrthentrau u. s. w. ebend. mit heiterm (heiteren) Blumen u. s. w. und verschiedene falsche Noten zeugen von der Flüchtigkeit des Korrektors. Uebrigens wiederholen wir unser obiges Urtheil, und versichern jeden Musikfreund, daß dieses Singstück nichts weniger, als Ansänger Arbeit ist, sondern vielmehr unter die bessern und ernsthaften Singstücke unsers Zeitalters gehört, und daher in mehr als einer Rücksicht empfohlen zu werden verdient.

Wk.

Cantus lugubris in obitum Friedrici Magni Borussorum Regis, ad voces alternas magnamque Orchestram accomodatus, et in sollemnibus Exsequiis die V ante Idus Septembris MDCCCLXXXVI. Potsdami celebratis peractus praecipiente Ioanne Friederico Reichardt, Concentus aulici Magistro. Opus sumtu auctoris aeri incisum 1787. Folio, ohne Titel und Zueignung, 37 Seiten.

Wenn man bedenkt, daß Cantaten zu einem ähnlichen Zwecke bestimmt, wie die gegenwärtige, gemeinlich in kurzer Zeit und unter mancherlei Unruhen geschrieben werden müssen: so kann man bittig keine Meisterstücke fordern. Um des so mehr gereicht es dem Herrn Capellmeister zur Ehre, daß wir ihm diese Nachsicht hierbei nicht angedeihen lassen dürfen; vielleicht muß ihm Recensent das Zeugniß geben, daß

den. Ich schütze auch Thatsachen nicht gern auf: sondern sie sind mir, wie ich sie beobachte, lehrreich. Noch weniger ist für meine Denkart das Maisonnement S. 215 ic. Welche Widersprüche? Ich lasst ihm also seinen galanten Sinn gegen das weibliche Geschlecht und denke, für eine andere Art denkender Leser den Saß zur näheren Beleuchtung hingegessen zu haben, ob das reine Christenthum eine andre Ursach der Ehescheidung billige, als um des Ehebruchs willen? Das Wort Ehebruch muß aber im grammatischen Sinn genommen und nicht etwa auf alle Verlezung des pacti ausgedehnt werden.

Nachricht von einer neuerrichteten weiblichen Erziehungsanstalt zu Hirschberg.

Endlich — nach vielen überwundnen Schwierigkeiten, — hab ich die Freude, dem Publikum meines lieben Vaterlandes, daß Daseyn einer eigentlichen Erziehungsanstalt für junge Frauen immer aus den besten Ständen, bekannt zu machen, die ich mit allerhöchster Genehmigung zu Hirschberg angelegt, und bereits den 3. Januar dieses Jahres im Kleinen eröffnet habe.

Daß viele kluge Eltern, die ihre Töchter nicht selbst erziehn konnten, oder ihnen eine recht gute

Ge 4

Erzie-



Erziehung geben zu können wünschten, längst so eine Anstalt vermisst haben, ist bekannt. Daß auch eben *Wirschberg* ein schicklicher Ort dazu seyn, war mir längst aus verschiedenen Gründen wahrscheinlich; und so entschloß ich mich, im Vertrauen auf Gott, der die Güte meiner Absichten kennt, eine solche Anstalt anzulegen, um öffentlich nützlich seyn zu können. Ich hatte das Glück, daß sich bald verschiedene einsichtsvolle Förderer meiner Absicht fanden; und so ist nun die Anstalt vorhanden.

Die Hauptpersonen dabei sind gegenwärtig:

1) ich selbst, der Stifter. Ich habe mich, wie alle meine genauern Bekannten wissen, von Jugend auf dem Schulfache gewidmet, und mich unter Rektor Bauer in Hirschberg, Prof. Kant in Königsberg, als Lehrern, nachher durch Anwendung ihrer Regeln beim praktischen Unterrichte, zum Jugendlehrer und Erzieher selbst gebildet. Ich ward nachher Rektor der Schule zu Strehlen, und schon da hatte ich im Sinne, eine sowohl männliche als weibliche Pension anzulegen; aber daraus ward nichts. Ich gieng darauf als Hofmeister eines jungen Edelmanns wieder nach Halle, wo ich diese Idee, durch Studium der Erziehungskunst, immer mehr berichtigte. Umstände bestimmten mich von jeher mehr für eine weibliche Anstalt, und so reisten meine Gedanken so weit, daß ich mein System der weiblichen

Chen

chen Erziehung schrieb, welches 1787 und 1788 in zweien Theilen zu Halle herauskam. Dies bleibt, mit allen seinen Mängeln, doch immer noch die Grundlage dessen, was ich jetzt ausführe. Ich verließ wiederum Halle; und nachdem ich noch Schneppenthal besucht, und die Herren Salzmann und Andre; nebst ihren männlichen und weiblichen Erziehungsanstalten kennen gelernt hatte, kam ich in mein Vaterland zurück, mit dem festen Versaß, so bald es möglich seyn würde, meinen Landsmänninnen auch so eine Anstalt zu verschaffen, wie ich dort mit innigster Rührung gesehen hatte, und wovon nur wenige einen rechten Begrif haben. Dennoch verzögerte sich die Ausführung noch einige Jahre. Ich gieng vorher noch einmahl in Kondition. Endlich, an Michaelis 1791 verließ ich dieselbe, kam nach Hirschberg, kündigte mein Institut an, bekam bald einige Zöglinge, und eröffnete meine Anstalt in eben der Woche, in der ich, 20 Jahr früher, das erstemahl in meinem Leben Unterricht gegeben hatte. Jetzt bin ich 34 Jahr alt. Mein lebhafter und vorbereiteter Geist, wird noch lange Lust und Kraft behalten, in diesem Fach etwas zu leisten; aber — auch ist es Zeit, zu wirken, weil es noch Tag ist. —

2) Die zweite Hauptperson ist eine gewisse Demoiselle Dupuis de Rosier, die nächstens meine Frau werden wird. Sie giebt vom An-

Ende

fange



fange der Stiftung an den Unterricht in weiblichen Arbeiten, und ist, sowohl von Seiten ihrer ausgebreiteten Geschicklichkeit in den vielfältigen Arten solcher Arbeiten, als auch von Seiten ihres anerkannten sittlich-guten Characters, eines der vorzüglichsten Frauenzimmer zu so einer Anstalt; besonders, da sie schon von Jugend auf Mädchen unterrichtete, und sich Achtung und Riese bei ihnen erwarb, so wie jetzt bei unsern Zöglingen, ob sie gleich noch jung ist.

Haben wir noch sonst Gehülfen nöthig: so werden diese von uns mit grösster Sorgfalt in Absicht auf Geschicklichkeit und Sitten gewählt, so, daß nur wir für alles stehn.

Der Zweck meiner Anstalt ist: junge Frauenzimmer bis zu ihrer völligen Ausbildung zu unterrichten und zu erziehn; daher auch keine nur irgend wichtige weibliche Arbeit oder Kenntniß anzutreffen seyn muß, in der hier nicht Unterricht ertheilt würde. Gegenwärtig, da meine Zöglinge als Kinder von 9 bis 12 Jahren zu betrachten sind, betrifft der Unterricht Religion, Französisch (für jetzt noch Anfangsgründe, doch fängt auch schon das Sprechen nach und nach an,) Geschichts, Erdbeschreibung, Naturlehre, Seelenlehre (nach Campe) Rechnen, Schreiben, einige Lesübung (im Vorlesen) und deutschen Stil; in Handarbeit: Stricken und Wäsche nähen; in Künsten: Zeichnen,



nen, Musik und Tanzen. In allen wird nun von Zeit zu Zeit, vom leichtern zum schwerern fortgegangen; so wird die Handarbeit bis zum Putzmachen, Sticken, und zur Verfertigung anderer zum Anzuge nöthiger Sachen, fortschreiten. Pensionäre werden auch wochenweise bei den häuslichökonomischen Arbeiten zugegen und behülflich seyn, um sich darin früh einzurichten.

Meine gegenwärtigen Schülerinnen sind alle aus der Stadt; doch tritt eben jetzt noch ein Fräulein aus der Nachbarschaft dazu. Diese kommen des Morgens um 8 Uhr, und bleiben bis 12 Uhr, wo sie nach Hause speisen gehn. Nach 1 Uhr kommen sie wieder, und bleiben bis 7 Uhr, außer Mittwochs, wo um 4 Uhr geschlossen wird, und Sonnabends, wo Nachmittags ganz frei ist. Die Zeit von 8 bis 10 ist den ernsthaftesten Wissenschaften und der französischen Sprache, von 10 bis 11 dem eigentlichen Unterrichte im Stricken gewidmet, (geübt wird es auch zu anderer Zeit.) Von 11 bis 12 wechselt Zeichnen, Musik und Schreiben. Von 1 bis 2 ist blos Erholung; von 2 bis 3 Geschichte oder Erdbeschreibung; von 3 bis 5 nähn; von 5 bis 6 Erholung oder Tanzen, und von 6 bis 7 Privatarbeit in Wissenschaften. Bei so einer guten Eintheilung der Zeit, schwirret sie immer unter den Händen. Während den Lekzionen, wo sichs thun lässt, wird, auf freiwilliges Bitten meiner Schülerinnen, das Stricken geübt,



geübt, und während den Handarbeiten wird in der Regel etwas vorgelesen. Bei guter Witterung gehn wir auch spazieren; zuweilen besuchen wir auch Komödien und Konzerte mit einander.

Das Verhältniß der Zöglinge zu uns, ist überhaupt, wie zwischen Kindern und Eltern. Ich bin Vater, Demoiselle Dupuis ist Mutter, und oft nennen uns die Kinder auch im Scherze so.

Jedes junge Frauenzimmer aus den bessern Ständen, kann diesen Unterricht genießen, wenn es nur 6 Jahre zurückgelegt hat. Selbst die Religion macht keinen Unterschied. Denn die Wissenschaften sind für alle dieselben, und die Religion der Katholiken ic. soll ihren Bekennerinnen schon zu seiner Zeit, oder auch, wenn es Eltern gleich beim Zutritte verlangen und bezahlen, in gewissen wöchentlichen Stunden beigebracht werden. Jede Institutsschülerin aus der Stadt bezahlt monatlich 5 Rthlr., doch wird Eltern, die mehr als 2 Kinder im Institute haben, einiges nachgelassen, wenn sie es verlangen. Auswärtige, die in Pension kommen, bezahlen überhaupt 200 Rthlr. und außerdem besorgen Eltern nur noch Kleider, Büscher, und ein Taschengeld von 1, höchstens (bei Erwachsenen) 2 Rthlr. monatlich, zu allerlei kleinen Bedürfnissen, als Frässerzeug, Schreibzeug und andern kleinen Ausgaben.

Da

Da es nicht allen Mätern, die gern ihre Kinder gut unterrichtet wüsten, möglich ist 5 Mthlr. monatlich aufzuwenden, andre aber schon zu weit sind für manche Theile des gegenwärtigen Unterrichts im Institute: so bin ich erböthig, von jetzt an, Privatschülerinnen anzunehmen, die nur gewisse Stunden mit den Institutschülerinnen zugleich besuchen dürfen. Französisch, Musik und andre Künste, die sie nicht besonders bezahlten, wie auch alle Erholungsstunden und Vergnügungen, müsten bei ihnen natürlich wegfallen; ihre Sache wäre nur der nothwendige wissenschaftliche Unterricht und Handarbeit. Sie würden zwischen 2 bis 3 Mthlr. monatlich bezahlen. — Auch können in einzeln Wissenschaften oder Sprachen Privatstunden gegeben werden, auch wenn erwachsene Frauenzimmer förmliche Vorlesungen über Moral, Geschichte, Naturkenntniß, deutschen Styl ic. ic. wünschten: so wird ihnen gewillfahrt werden.

Zu Ersparung alles unnöthigen Aufwandes, besonders für Pensionäre, werden wir suchen eine Institutstracht einzuführen, die zwar der Form nach sich ziemlich nach der Mode richten, aber in Absicht auf die Güte und Farbe der Kleider etwas bestimmtes haben muß. Unsre Farben sind hellblau, paillé, weiß und schwarz, und ein weißes schleiernes Kleid, werunter ein paillé

Rock



Nock gezogen wäre, mit einer blauen Schärpe um den Leib, bloßer Brust, stiegendem Haare, einem blauen, paissen oder schwarzen Hut, und dergleichen Schuen, wäre schon gute Institutskleidung.

In Absicht auf Pensionäre ist noch folgendes zu bemerken. Sie werden in allem versorgt. Ihre Kost wird schmackhaft, hinreichend und gesund, aber nie prächtig oder leckerhaft seyn. Koffee wird nur selten, und Wein noch seltner gegeben, und beides würde auch für eigne Kosten nicht häufig, oder gar auf täglich erlaubt. (Krankheit macht in allem eine Ausnahme) Sie sind in einer beständigen Aufsicht, aber ohne Zwang. Bedienung und Wäsche wird ebenfalls blos von uns besorgt. — Was jede für kleines Hausgeräthe mitbringen soll, wird auf Fragen schriftlich angezeigt werden.

Auch erwachsnerne Frauenzimmer über 15 Jahre, die nicht mehr mit dem Institute in eigentliche Verbindung treten wollen, werden zwar in Pension genommen, und können allen Unterricht erhalten, müssen sich aber mit der Eintheilung ihrer Zeit im Ganzen nach der Ordnung des Instituts richten. Sie können aber auch, wenn sie es wollen, als Zöglinge des Instituts aus den höheren Klassen angesehen werden, und so noch etwas an Kosten und Aufwand ersparen; doch nur unter der Bedingung, daß sie gewiß 2 Jahre da bleiben, damit nicht das, was ihnen erleichtert wird, uns zum Nachtheil gereiche.

Dies

Dies wäre es ungefähr, was ich dem Publikum zu sagen hätte, und was bisher jedem Verständigen, dem ich es etwa mündlich sagte, gesfiel, daher ich auch ziemlich allgemeinen Beifall hoffe. Vieles, was gewiß auch gut ist, und gesessen würde, das ich aber hier der Kürze wegen nicht sagen konnte, verspare ich mir auf eine andre Zeit, wo ich es entweder in einer eignen Schrift, oder in den Provinzialblättern bekannt zu machen gedenke.

Ich bin überhaupt gesonnen, dem Publikum von Zeit zu Zeit einige Nachricht von meinem Institute zu ertheilen, weil ich glaube, daß auch Schlesien Müttern genug hat, die es mit ihren Töchtern nicht blos machen, wie mir neulich von der Mädchenerziehung geschrieben wurde: ou les abandonne à une mauvaise gouvernante. (Man überläßt sie einer elenden Gouvernante. *) Auch gibt es wohl Personen, die sich überhaupt für so etwas interessiren.

Die Benutzung meiner Anstalt hängt nun vom Publikum ab. Der erste Anfang war schnell gesungen, der Fortgang wird hoffentlich eben so gut seyn, da das Publikum wohl in nicht gar langer Zeit sehn wird, was wir leisten. Nur noch eine doppelte Bitte. Erstlich: wer mir einmahl seine Kinder zu übergeben gedenkt, der thue es mit

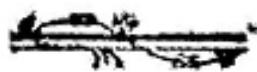
*^o) Mauvaise, hat hier viel eignes, das ich nicht besser zu erichernen weiß. Gouvernante muß auch bleiben, sonst gehn die Nebeniddeen alle verloren.



mit so frühem Alter, als es seine Umstände erlauben. Alle Fehler sind so noch nicht so tief gesetzelt, viele ganz zu vermeiden, da diese zarten Herzen noch jedes guten Eindrucks empfänglich sind, auch ihnen so das ganze Lernen erleichtert werden kann, und man nachmals nicht erst von andern gemachte Fehler verbessern darf, welches oft große Schwierigkeiten hat. Zweitens, — um das bitte ich recht herzlich — man lasse doch ja kein Kind zum Anfange von einem mittelmäßigen oder gar schlechten Lehrer in der Musik unterrichten, in der Meinung, „zum Anfange sey der schen gut genug.“ Man verdirbt damit Geld und Zeit — und Kinder. — Man sangt überhaupt damit nicht allzuzeitig an; aber dann gebe man sie mir, und jedem guten Meister, lieber ganz roh. Ob ich gleich selbst Komponist *) bin: so will ich doch lieber meine Zöglinge die Noten lehren, als Pfuscherfehler ausmerzen, die durch falschen Unterricht eingeführt sind. Das ist mehr als Herkulesarbeit für Lehrer und Schüler; denn oft ist die Verbesserung ganz unmöglich. Das weiß jeder gute Musiklehrer.

Und nun empfehle ich meine Bemühungen allen sachkundigen Denfern, deren Einfluss so viel vermag, und bitte sie um Förderung, nicht bloß
mei-

*) Ich habe bekanntlich Cyrus und Cakan dan von Ramler, und Daphne oder die Frühlingsfeier in Arkadien von mir selbst, in Druck gesetzt.



einer Absichten, sondern einer solchen
instalt, die ich wahrhaftig blos aus Menschens-
be und Neigung eingerichtet habe, nachdem sie
ir schon gegen 10 Jahr im Sinne gelegen hat,
id von mir durchdacht worden ist.

irschberg, im April 1792.

Johann Daniel Hensel,
privatisirender Gelehrter und Erzieher.

Auszug
aus den meteorologischen Journalsen der
Universitäts-Sternwarte.

Barometer-Höhen im Monat April. 1792.

Zeiten der Beobachtungen.

6 Uhr früh. 2 Uhr Nachm. 10 Uhr Abends.

am 1. April.	27	3.11,8 Lin.	27	3. 11,0 Lin.	27	3.10,8 Lin.	
2	27	- 9,4	-	27	- 8,9	- 27	- 8,2
3	27	- 7,2	-	27	- 7,4	- 27	- 7,6
4	27	- 7,2	-	27	- 6,3	- 27	- 5,1
5	27	- 2,6	-	27	- 3,1	- 27	- 3,3
6	27	- 3,4	-	27	- 4,3	- 27	- 8,5
7	27	- 7,6	-	27	- 10,0	- 28	- 9,0
8	28	- 1,2	-	28	- 2,0	- 28	- 1,9
9	28	- 0,5	-	28	- 0,1	- 27	- 11,2
10	28	- 0,0	-	27	- 11,0	- 27	- 11,3
11	28	- 0,0	-	27	- 11,7	- 27	- 11,6
12	28	- 0,0	-	27	- 11,9	- 27	- 10,0
13	27	- 9,3	-	27	- 9,9	- 27	- 8,8
14	27	- 8,7	-	27	- 9,0	- 27	- 9,8
15	27	- 10,7	-	27	- 11,7	- 27	- 11,5
16	28	- 0,0	-	27	- 11,7	- 27	- 11,0
17	27	- 9,6	-	27	- 8,0	- 27	- 6,6
18	27	- 5,2	-	27	- 7,8	- 26	- 11,0
19.	26	- 11,7	-	27	- 3,2	- 27	- 3,8
20	27	- 2,8	-	27	- 3,8	- 27	- 7,0

8 f

Den

zu den Provinzialblättern. 51

nicht mehr in das Leben zurückgebracht werden konnte; so verliehst die gewiß gute That und rühmliche Handlung des benannten Bürger und Bäcker Selle, nichts von ihrem Werthe, und ich statte ihm hiermit dafür nochmals öffentlich meinen größtesten und wärmsten Dank ab, und wünsche herzlich, daß der Belohner aller guten Handlungen auch Ihm und den Seinigen diese in reichsten Maasse belohnen möge.

von Horneffer,
Capitain von der Armee und Platzmajor
zu Breslau.

Anzeige.

So eben wird gedruckt und zur Ostermesse in unserm Verlag erscheinen:

Singspiele von Joh. Dan. Hensel.
Dies Bändchen wird enthalten: 1) Die Geisterbeschwörung, eine Operette in 3 Aufz. 2) Daphne, oder die Frühlingsfeier in Arkadien, eine Operette in 3 Aufz. 3) Die Geisterinsel, eine Operette in 4 Aufz. nach Gotter, Shakespeare und J. W. D. umgearbeitet. Alle drei sind auch von dem nehmlichen Verfasser in Musik gesetzt, und von den ersten zwei Stücken bereits die Partituren bei ihm und bei uns zu haben. Das dritte hat er so eben in der Arbeit. Auf dies machen wir besonders aufmerksam. Da es bekanntlich in seiner ersten Form weber in Weimar noch in Berlin die erwartete Wirkung that; so entschloß sich der Verf. der den Grund davon bald gefunden zu haben glaubte, das Stück umzuarbeiten. Er ließ weg, legte hinzu, änderte den Gang der Handlung,

5 beson

besonders in der letzten Hälfte, verkürzte denn un-
mässig langen zweiten Akt, und theilte das Ganze
in 4 Akte, ohne daß das Stück eben länger ge-
worden wäre. So gar die meisten Gesänge ha-
ben einige Verkürzung, oder doch Veränderung
erlitten, einige sind ganz weggesunken, und dafür
andere aus dem Sturm von J. W. D. oder vom
Verf. selbst hinzugekommen, so daß nun freilich
keine der bisherigen Kompositionen dazu brauch-
bar ist. Auch die Charaktere litten einige Ver-
änderung. Prospero bekam mehr Muth;
Fernando mehr Männliches; Caliban mehr
Wohlhaftes; Ariel erscheint in mehreren Gestal-
ten; und Trinculo ist aus Shakespear beibes-
halten. Er ist überzeugt, daß das Stück in sei-
ner neuen Gestalt mehr unterhalten, und wahrs-
cheinlich der Zauberflöte nicht sehr viel nachge-
hen werde; auch hofft er eine Komposition dazu
zu liefern, die Kenner und Liebhaber nicht unbes-
friedigt lassen soll. Dies machen wir der Thea-
ter wegen bekannt, die etwa auf die Partitur
Bestellung machen wollten, damit die Kopirung
derselben bald besorgt werden kann. Man wend-
et sich deswegen in postfreien Briefen an den
Verfasser, oder an uns.

Hirschberg, im Januar 1799.

Wolfgang Pittschiller und Komp.
Buch-, Musik- und Kunsthändlung.

A n F ü n d i g u n g.

Sch gebe auf Pränumeration von 12 Gr. das
Exemplar heraus;

Erste Anweisung zum Catechisiren, beson-
ders nach dem kleinen Auszuge aus der
heiligen Schrift.

Sch

Handbuch der schlesischen Geschichte für Liebhaber und Schullehrer in niedern Schulen, von Johann Daniel Hensel. Hirschberg, bey Pirschiller und Compagnie. 1797. 12 $\frac{1}{2}$ B. 8. 17 M.

Mr. Hensel, ehemals Rector der Schule zu Strehle in Schlesien, der Jahr, unsers Wissens, zu Hirschberg privatistirt, hat sich schon durch andere Schriften um die Geographie und Geschichte seines Vaterlandes verdient gemacht. Um die Kenntniß der leeren mehr, als bisher geschah, zu verbreiten, schrieb er dieses Compendium, das als Leitfaden beginn auff üblichen Unterricht gebraucht werden, oder aus dem sich unbestimmt Liebhaber oder Gelehrte, deren Hauptfache die Geschichte nicht ist, oder besonders Lehrer in niedern Klassen, selbst eine hinreichende Uebersicht von dieser Geschichte verschaffen könnten. Ein solches Buch fehlte bisher. Denn die zum Theil vorzüglichsten Werke über Schlesiens Geschichte sind entweder sehr weiterschweifig, oder betreffen nur einzelne Theile derselben, oder haben, wenn sie auch alles umfassen, verschwundene Absichten. Mr. H. benutzt, außer einigen andern ältern Schriften, hauptsächlich das Altherrliche Werk von Schlesien, das Hochaltpfälzische, das Klostische, Thebessi Kleinpolnische Jahrbücher, und L. Friedrich des 2. nachgelassene Werke. Wo sie von einander abweichen, suchte er sie nach größerer Wahrscheinlichkeit zu vereinigen. Er vermied dabei, wie es sich bey einem solchen Buche gehört, alles Räsonnement, und lieferte bloß Thatsachen, ohne eben sehr ins Trockene zu versallen. Das Ganze schließt in sechs sehr natürliche Abschüttte. Der erste begreift die älteste Geschichte bis zur Trennung von Polen 1160; der zweyte Schlesien unter eignen Herzogen bis 1356; der dritte Schl. unter böhmischer Oberherrschaft bis 1474; der vierte Schl. unter ungarischen Königen bis 1526; der fünfte Schl. unter habsburgischen Regenten bis 1740; der sechste Schl. unter preußischer Regierung bis 1797. Alles ist in 231 nach einander fortlaufende Absätze oder Paragraphen gesetzt. Desdem Zeitraume ist das Wichtigste, was sich während desselben in Ansehung der Landesverfassung und des Religionszustandes veränderte, hinzugesetzt. Wir finden alles richtig, zweckmäßig, und in einer reinen Schreibart ausgeführt. Der ausführlichen Literatur enthielt sich Mr. Hensel, aus Gründen, die man billigen wird. Für seinen Zweck ist es genug, daß er im Anhange die vorgängigsten Historiker nur kurz ansäfft.

Jeder

Jeder wird dadurch in den Stand gesetzt, sich, wenn er will, umständlichere Kenntniß der schlesischen Geschichte daraus zu erwerben. Der Verf. hat inzwischen auch für die niedern Schulen seines Vaterlandes durch einen Auszug aus diesem Handbuche gesungen; der uns aber noch nicht zu Gesicht ge kommen ist.

Wk.

Annalen der Britischen Geschichte des Jahr 1795

(1796). Als eine Fortsetzung des Werks England und Italien, von J. W. von Archenholz. Achtzehnter Band. Mit dem Bildniß des Volksredners Horne Toof. 1799. 418 S. — Neunzehnter Band. Mit dem Bildniß des Lord Corn wallis und der Ansicht vom Drurylane-Theater. Tübingen, im Verlag der Cotta'schen Buchhandl. 1799. 473 S. 8. Jeder Band 1 M. 21 gr.

Auch unter dem Titel:

Annalen der Britischen Geschichte vom Anfange der Kriegsepocha im Jahr 1793. Neunter und zehnter Band.

Den achtzehnten Band nimmt die Geschichte der Nation, die mit dem dritten Abschnitt anfängt und aus drei Abtheilungen besteht, fast ganz ein. Die erste Abtheilung betrifft die Colonien, die Schifffahrt, den Handel und die Industrie. Durch die immer wachsende Macht der Engländer zur See und ihren steigenden Handel wuchs auch der Flot ihrer Colonien im Ganzen. So drückend oft der Mangel der ersten Lebensbedürfnisse in England selbst war, so groß war der Ueberfluss derselben in Bengalen. Hier zog sich aber ein Ungewitter einer andern Art zusammen; das jedoch noch glücklich zu rechter Zeit zerstreut wurde. Die Unzufriedenheit der Truppen der Compagnie über die ungerechten Vorzüge, die man dem Konrealtamente über sie gestattete, war nach vielen vergeblichen Klagen in eine färmliche Verschwörung übergegangen, die nichts geringeres als eine gänzliche Unab-

Es

Hans

10

Anhac.

überliefert, bekommt das 11te frey. Es kostet 12
lgl. Subscriptionspreis. Nach der verflossenen
Subscriptionszeit und Ueberlieferung der Etüde
ist der Ladenpreis 15 lgl. Es wird diese Schrift
6 bis 7 Bogen stark. Die Namen der Herren
Collecteurs und Subscribers werden vorge-
drückt. Ich bitte daher mit selbige einzusenden.
Ich werbe in 10 Kapiteln von dem Begriff einer
Bürgerschule, dem Vortrage der Lehrgegenstände,
den Unterricht der Mädchen, den Hilfsmitteln,
der Folge des Unterrichts, dem sittlichen Verhal-
ten der Jugend, dem Beispiel des Lehrers, sei-
ner Beschäftigung und von den Beförderungsmit-
teln und Hindernissen reden.

Reichenstein den 26. Januar 1801.

Scholze.

Nachmittagsreise und Reiter. 11

Sch gebe zu Ostern heraus:
Vorübungen für Klavierspieler.
Ein Werkchen von ungefähr 5 Bogen in klein
queer Quarto, das die ersten Anfangsgründe der
Musik von den Noten an enthält, die ersten An-
grübungen angibt, und den Anfänger durch ganz
leichte Handstücke auf Sonaten vorbereitet. Der
Pränumerationspreis ist 8 Mgr. (Der Ladenpreis
nachher 12 Mgr.) Das 6te Exemplar enthält der
Sammel frey. Das Werkchen ist Anfänger
für unentbehrlich. Pränumeration in postfrienen
Briefen nehmen bis Ende Februar an Grafe
se's Erben und Barth, Buchdrucker in
Breslau, und ich selbst. Ich bitte zu besurmen
ob die Exemplare im Distant- oder Violinschul-
sel seyn sollen. Breslau, im Januar 1801.

Joh. Daniel Hensel.
privatissim. Gal. 11.

nicht sagen müssen: „Auch in mein Herz hat er „Gauen gesprent, der mich zum geistlichen und „ewigen Glück bildete.“

Nicht minder merkwürdig ist aber auch seine Familie. Er zeugte 10 Kinder, davon 8 erwachsen, 7 verheiratet sind, und von diesen sieben die je eine Freude genoss, 63 Enkel und 16 Urenkel zu erleben, wovon noch an seinem Begräbniss-tage 39 Enkel und 15 Urenkel am Leben gewesen. Als ein treuer Vater erfüllte er die Pflichten gegen seine Kinder und Kindeskinder, und so auch in seinem Amte und gegen seinen Nachbarmenschen, dafür ihn Gott schon hier durch ein Alter von 82 Jahren und 7 Monaten bey größtentheils gesunden und heitern Tagen manche Freude an seinen Kindern und Enkelkindern erleben ließ, dort in der Ewigkeit aber noch lohnen wolle.

Über das dem Rector Bauer zu ersrichtende Denkmal.

Mit lebhafter Freude kann ich den Freunden und Verehrern Bayers die vorläufige Nachricht ertheilen, daß wir die beste Hoffnung haben, daß eine außehnliche Summe zusammen kommen werde. Kaum war meine Aussforderung in den Provinzialblättern bekannt worden, als schon von mehreren auch entfernten Orten her Beiträge von 2 Rtlr oder 1 Rtlr. zum Theil von gar nicht vernüggenden Personen ankamen; und kaum war diese Aussforderung als Avertissement vertheilt und versendet, als schon wieder am Dre und in der Nähe außehnliche Beiträge einliefen. Zwei Personen haben bereits jeder 10 Rtlr., andere 1 Fr. d'or, andre 1 Duk. $\frac{1}{2}$ Fr. d'or und 2 Rtlr.

Rtlr. eingesandt, und alle einmuthig nicht nur das Vorhaben gebilligt, sondern den Beitrag als eine Gabe aus dem willigsten Herzen mit großer Freude übergeben, und Viele den Wunsch geäusert, daß ja so viel zusammenkommen möchte, daß Bauern ein seiner würdiges, und zugleich unserer Stadt u. den Beitragenden Ehremachendes Denkmal errichtet werden könne. Diese kann ich denn nun versichern, daß der Anfang der Sammlung der in den ersten 3 Wochen, da kaum die Sache bekannt war, schon über 50 Rtlr. betrug, einen guten Erfolg erwarten läßt, da theils am Orte selbst noch Viele mit ihren Beiträgen gewiß nachkommen werden; theils bis jetzt von allen denen, an die ich geschrieben habe, und deren über 80 sind, noch kaum 10 sich eingefunden haben, von denen allen wie aber gewiß noch viel erwarten können. — Möchte doch, zur Ehre Schlesiens, ja Deutschlands, von den 5 - 600 Schülern, und den vielen Freunden, die Bauer in seinem Leben hatte, nur ein kleiner unvermeidgnder Theil wegbleiben, damit wir uns von dem Vorwurfe reinigten, als könne so etwas in Deutschland nicht gut zu Stande. Sobald nur ohngefähr zu bestimmen möglich ist, wieviel wir auf das Denkmal verwenden können, soll mit Sachkundigen über die Sache consultiert und alles von guten Meistern ausgeführt werden. Damit aber dieser Zeitpunkt nicht zu weit hinaus verrückt werde, bitte ich nochmals recht dringend, Alle, die Bauern als Freunde, besonders aber als Schüler verehren, Ihre Beiträge ja baldmöglichst an Hrn. Past. Prüm. Letzsch oder an mich postfrei (noch hat es keiner anders gethan) einzusenden, und wo sie wissen und können, zu kaufen. Es ist ja beinahe Sache des Landes,

Landes, wenigstens Sache der Ehre, seinem
Freund und Lehrer auch auf diese Art seine Ach-
tung zu bezeugen.

Hirschberg, den 14. May 1801.

Hensel,
privatsekretär Gelehrter.

E f f a u n g.

Es sollen in den Jahrbüchern der Preuß. Mo-
narchie, oder in dem Archiv der Zeit, Aufsätze über
Hirschberg, Schmiedeberg etc abgedruckt seyn,
die ich nicht gelesen habe, weil sie in einer Zeit ers-
chienen sind, wo ich kein Journal las. Aber ich
höre, daß Einige mich für den Verfasser dieser
Aufsätze ausgeben. Da ich sie bis jetzt noch
nicht gelesen habe, so kann ich nicht beurtheilen,
in wiefern diese Meinung von mir, eine gute ist, ich
muß mich also begnügen, zu erklären:

dass ich seit dem „Taschenbuche für Freunde
des Riesengebirgs 1799“ nichts über diesen
Gegenstand habe drucken lassen, und dass ich
es wahrscheinlich auch künftig nicht, gewiß
aber nicht ohne Beiseitung meines Namens,
thun werde.

Schmiedeberg, im April 1801.

Gätscher,
Rgl. Preuß. Hofrath.

zu den Provinzialblättern. 235

Avertissement.

Ein in Südpreußen belegenes, zu adlichen Rechten verliehenes Donatarium Guth, so nur eine halbe Meile von einem flüssbarin Strohm in einer sehr angenehmen Gegend belegen ist, und nach der geschehenen Vermessung aus 130 Magdeburger Hufen besteht, ist Dienstveränderungen wegen aus freyer Hand zu verkaufen. Die Aussaat besteht aus 90 bis 100 Scheffel Weizen, gegen 300 Scheffel Winter Roggen, und so auch nach Proportion die Sommer Aussaat; hat über 1000 Morgen sehr guten Wald, eine Mühle mit drey Gängen, der es nie an Wasser fehlt, gegen 300 Zudek Heu, und eine sehr ansehnliche Propination, weil bey der im Gute befindliche Kirche, welches ein Gnadenbild hat, jährlich 10 Ablässe gehalten werden, wo jedesmal einige 1000 Menschen sich versammeln. Zur Bearbeitung des Guths sind hinlängliche Unterthanen vorhanden, auch sind die mehrsten Wirtschafts Gebäude ganz neu erbaut. Kauflustige belieben sich bey dem Justizbure germeister Mosqua in Radomsk, 5 Meilen von Czenstochau belegen, entweder persönlich oder in frankirten Briefen zu melden, und daselbst den Anschlag zu inspiciren. Auch dient noch zur Nachricht, daß die Hälfte des Kaufgeldes zur ersten Ingrossation auf dem Guthe stehen bleiben kann.

Nachricht.

Längst war es Bedürfniß und Wunsch des größten Theiles der schlesischen Gebürgbewohner, ein eignes Wochenblatt zu besitzen, das, außer gelehrten und populären Abhandlungen, historische Aufsätze

säze, Anecdoten, Beschreibungen von Gezenden, auch einige Nachrichten von mehr oder weniger, besonders fürs Gebürgre wichtigen Viertheiten, mercantilische, ökonomische, litterarisch, Kunst- und andre Anzeigen enthielte. So ein Blatt gebe ich vom 4ten Juli an heraus, unter dem Titel: Schlesische Gebürgsblätter. Es erscheinen wöchentlich 1½ Bogen in Octav, einmal Sonnabends, zu Hirschberg bei mir, zu Schmiedeberg bei dem Buchbinder Hir. W. Engel, zu Landeshut bei den Buchdruckern E. & J. Neumann und Jahn, wo man auch auf dasselbe subscirbiren und pränumeriren kann. Alle Monate kommt ein farbiges Umschlag dazu. Es kostet wöchentlich 1½ Sgr. monatlich 6 Sgr. geheftet. Wer aufs ganze Jahr pränumerirt, hat postfrei 2 Rthlr. 5 Sgr. Courant. Der Ladenpreis wird, besonders für entferntere Neuwärtige, 3 Rthlr. 5 Sgr. seyn. Man kann zu allen Zeiten hinzutreten, macht sich aber immer auf den ganzen laufenden Jahrgang verbindlich. Mehr sagt die gedruckte Ankündigung. Gemeinnützige Beiträge werden unentgeltlich aufgenommen. Antrügungen &c. müssen postfrei eingesandt, und mit 1 Sgr. - die Zeile bezahlt werden. Man wird suchen so nützlich und unterhaltend als möglich zu werden.

Hirschberg, den 12. Juni 1901.

J. D. Hensel.
privatisirender Gelehrter und Herausgeber
der schlesischen Gebürgsblätter.

Zu Dereks Buchhandlung am Naschmarkt,
wird der dritte Theil des Verzeichnisses der von
Edwenheimschen Bibliothek, histor. und jurist.
halte,

sammenhängenden, auf der einen Seite des Sarges angeschraubten Wecker, hörbar macht. Durch diese Einrichtung geht auch nicht der kleinste Zug oder die mindeste Bewegung, welche dem Auge unbemerkt bleibt, doch nicht verloren.

Möchte doch diese wohlgemeinte Anstalt ihren Zweck erreichen, und die Kirche, die es sich ein Ansehnliches hat kosten lassen, der Menschheit zu dienen, erfreuliche Folgen davon erfahren!

A u f f o r d e r u n g.

Die Gebeine des verdienten Rektor Bauers, dieses so guten, zu seiner Zeit so großen Mannes, ruhn nun bald 2 Jahre, auf einem der schönsten, durch so manches Grabmal verzierten Kirchhöfe; — aber Bauers Grab zeichnet nichts aus. — Wie viele, die neben ihm ruhn, — deren Gruft vielleicht ein prächtiger Stein mit einer langen Aufschrift schmückt, können ihre Verdienste mit den seinigen messen? — und doch deckt seinet Grabeshügel — den Grabeshügel des Mannes, der zuerst ächte Philologie nach Schlesien brachte, der einst Schüler zog, wie sie chemals wenige Schulen aufweisen konnten — auf den Hirschberg sich vor ganz Deutschland etwas zugute thut kann, nur ein noch nicht fest gewurzelter Rasen. Wie lange wird dieser Hügel sichtbar seyn? Der Ort des Grabes ist gut gewählt; aber — oft werden Leichen dort vorbei getragen, und bald wird der Hügel vertreten seyn — der Hügel i's Mannes, der beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch (vom 21ten bis 60ten Lebensjahr) lehrte, — mehrere hundert Schüler zählte, und — was an ihm lag, — jeden derselben beglückte. — Sollten einst unsre Kinder vergebens nach dem Grabe des großen Lehrers

Lehrers ihrer Väter fragen? — Wäre dies Dank des neuen Jahrhunderts gegen das verloste? —

Ein Denkmal, einfach, bescheiden und edel, wie der Charakter unsers Lehrers oder Freundes war, könnte, — sollte sein. Undenkbar erhalten. — Ich hoffte lange schon auf eine solche Veranlagung: — aber vergebens. — Fehlte es bislang nur an in Vereinigungspunkte, — dann am guten Willen fühlte es nicht, das weiß ich; nur an ein ... Manne, der die Besorgung übernehme: — wohl, ich will thun was ich kann. Ich habe noch einen achtungswerten Geistlichen, unsern würdigen Pastor primarius M. L. J. B. Hat das Publikum, haben Bauers viele Freunde, haben deshalb zahlreiche Schüler, in und außer Schlesien, in und außer Neutzen, zu diesem Manne und zu mir, ihrem Nachhuler, Zutraun: so bitte ich dieselben, von jetzt an bis Johannis des laufenden Jahres, doch je eher je lieber, ihre Beiträge zu einem solchen Denkmale, nebst deutlich geschriebenen Namen, an den Herrn Past. prim. Letzter zu Hirschberg, oder an mich, aber gewiß postfrei, da wir ohnedies noch andre Ausgaben haben möchten — gern möglichst einzuschicken. Das Wenigste was angenommen wird sind 16 Gar. preuß. Courant. Es ist abz. zu hoffen, daß so mancher wohlhabende, edl. Schüler oder Freund Bauers auch mehr ab. zu werden. So bald wir sehn, daß die Sache ihren Fortgang hat, werden wir die nöthigen Anhänger tr. ff. in; und zu seiner Zeit soll dem Publikum und den sämtlichen Theilnehmern, in einer gedruckten Beschreibung des Grabmahls, einem beigefügten Verzeichniß der Namen der Beiträgenden und ihrer Beiträge, über Einnahme und Aus-

Mußt' habe Rechnung abgelegt werden, wovon jeder
Theilnehmer ein Exemplar erhält.

Die ihr Bauern schätzt, helft ihm Eure Lie-
be, Euren Dank bleibend zu beweisen.

Hirschberg im März 1801.

Johann Daniel Hensel, i
privatisirter Verhälter.

Gestorben sind in Breslau im Februar.

Nach den Krankheiten.	Nach dem Alter.		
An der Abzehrung	58	Todtgebohrne	13
an Brustgeschwüren	1	unter 4 Jahren	62
an Beuchschäden	1	von 4 bis 10	9
am Brände	1	11 bis 30	24
an der Darmfistel	1	31 bis 40	11
am Durchfall	1	41 bis 50	14
an Epilepsie	23	51 bis 60	24
an der Gelbsucht	2	61 bis 70	20
Kindbetterinnen	4	71 bis 80	13
an Nervenschwäche	1	81 bis 90	4
an Fiebern	21	über 90,	1
an Pocken	13		<u>195</u>
am Schlagflus	25		
am Steckflus	9		
todtgebohren	13		
an der Wassersucht	17		
an äußerl. Schäden	4		
	<u>195</u>		

Aus dem Lublinitzer Kreise.

Die grossen unerhörten Sturmwinde vom 29.
und 31. Jan., wovon aus allen Gegenden die
Nachrichten so furchterlich lauten, haben auch in
unsern Gegenden nicht geringere Verwüstungen
angerichtet. Sie haben nicht nur überall an den

Dör

Dass ich hiebei nicht auf den Beifall der Menschheit rechne, geht aus dem Vorhergesagten hervor; auch kann ich nur vor der Hand die Anstalt auf 6, & höchstens 10 Zöglinge ausdehnen.

Lehrerinnen an der Anstalt werden seyn, eine meiner Freundinnen und geübte Erzieherin, meine Tochter und ich selbst. — Mein Mann, der kgl. Ober-Bergamts-Secretair Mihes, wird in wissenschaftlicher Hinsicht die Anstalt nach seinen Kräften unterstützen. Wenn daher einige Eltern mir ihre Kinder anvertrauen und die näheren Bedingungen und Ausführlichkeit des Unterrichts-Plans wissen wollen, so können sich dieselben bei dem Hrn. Professor Delsner hieselbst, und bei mir in meiner Behausung in der Stadt Paris auf der Taschengasse melden, wo sie die befriedigende Auskunft erhalten werden.

Schlusslich dienet noch zur Nachricht, dass der erste November d. Jahres der Anfang der Lehrstunden seyn soll, deren man sich auch ohne in die Pensions-Anstalt zu treten, diesen Winter bedienen kann. Breslau, den 24. August 1807.

J. Friedr. Mihes.

Bekanntmachung, meine Erziehungs- und Pensions-Anstalt betreffend. Theurung und Krieg, wie so manchemüchliche Anstalt ganz vernichteten oder doch unterbrachen, so manches gute Vorhaben unausführbar machten, sind vorüber. Ein froherer Gang der Geschäfte beginnt von neuem. Auch Eltert und Vormünder können nun wieder mit Ruhe und bestimmtem Zwecke an die Bildung ihrer Kinder und Zöglinge denken, und die Bildungsanstalten wieder thätig werden. Deswegen halte ich es eben jetzt für zweckmässig, dem Publikum an-

zu-

zuzeigen, daß auch ich wieder in meiner Erziehungsanstalt junge Frauen immer von jedem Alter und Stande, in ganze und halbe Pension annehmen kann, je nachdem es Umstände und Absicht fordern. Daß die Pädglinge hier alle nöthige wissenschaftliche Kenntnisse, Sprachen, Zeichnen, Musik, alle Arten weiblicher Arbeiten, die Wäscherei, Pusch und Kleidung vom Kopf bis auf Fuß, betreffen, vollständig, ja ich darf hinzuz schen, vorzüglich gut lernen können; daß Aufsicht, Leitung und Behandlung gut sind, kann ich als bekannt und mit Thatsachen belegt vor ausschreiben: so wie die Erfahrung, daß auch die bestgemeinte Hauserziehung, selbst bei guten Lehrern, bei alkem Kosten aufwande doch nur höchst selten das leisten kann, was eine dergleichen zweckmäßige Anstalt durch Einrichtungen, Verhältnisse und Gelegenheiten wirklich leistet, wenn besonders, wie bei uns, die Kostspieligkeit mancher Dinge, wo es nöthig und möglich ist, den Eltern erleichtert wird.

Auch junge Manns personen aller Stände, die zu ihrer künftigen Bestimmung, außer Latein und andern Schulwissenschaften, auch Französisch, Italienisch, Englisch ic. Rechnen, Mathematik (auch in Beziehung auf Baukunst,) Zeichnen, Musik (bis zur Komposition) nöthig haben, können bei mir den gewünschten Unterricht finden und in Pension genommen werden. Hirschberg im September 1807.

Johann Daniel Hensel,
privatisirender Gelehrter.

Gruß

Feierlichkeit bey dem funfzigjährigen
Amtsjubiläum des würdigen Herrn
Pastor Hensel zu Löwen.

Der 26ten Junii wurde in Löwen das funfzigjährige
Amtsjubiläum des Herrn Magister und Pastor
Hensel feierlich begangen. Die hohen Herrschaften
von den eingepfarrten und gastweise sich hieher halten-
den Gemeinden und andere, nehml. eine Deputation
von dem Magistrat der Stadt Brieg, die Herren Land-
räthe vom Briegischen und Falkenbürgischen Kreise,
Hrn. v. Prittwitz und v. Arnstedt, der Justizcommissa-
rius Herr Stebich aus Falkenberg im Namen des Hrn.
Grafs von Praßma, Hrn. Rittmeister v. Schmitz-
deberg und Hrn. v. Kalinowsky in Löwen, der Obercon-
sistorialrath und Fürstenthums Superintendant Herr.
Jann aus Strehlen, die katholischen Herren Pfarr-
er von Schurgast und von Dambräu nebst dem Ma-
gistrat, den Schäppen, Geschwörnen und Aeltesten
der Stadt Löwen, den Beamten vom Schlosse und
vom Gantendorfer Dominio und den Scholzen von
allen sich zur Kirche nach Löwen hastenden Dorf-
schaften versammelten sich auf dem Schlosse zu Lö-
wen, erste in dem Zimmer der gnädigen Lehnsherr-
schaft der Frau Gräfin von Stosch, gebehrten Grä-
fin von Hoym, welche in Abwesenheit des Herrn
Grafs dies Fest durch Ihre Gegenwart krönte, leg-
erte auf dem Schloßplatze. Der hier stehende fran-
zösische Capitain nahm an dieser Feierlichkeit Antheil
und schloß sich an diese Reihe mit an. Dies ganze
Personale holte den Jubelkreis in seinem Hause
um 8 Uhr ab. Dieser wurde unter Entraden von
der gnädigen Frau Gräfin und dem Herrn Obercon-
sistorialrath und Fürstenthums Superintendanten
Herrn Jann zwischen ziden Reihen von Schulkin-
dern aus der Stadt und von allen Dorfschaften in
die

die Kirche geführt, worauf alle übrigen Herrschaften, die Kinder des Jubelgreises, Magistratspersonen, Beamte und Schulzen nachfolgten, an denen sich die in Reihen gestandenen Kinder anschlossen. Voran gingen kleinere weiß gekleidete und bekränzte Mädchen und bestreuten den Weg mit Blumen, nachdem Eine dem Jubelgreis ein auf weißen Atlas gedrucktes Gedicht überreicht und ihn mit dem ersten Vers desselben angeredet hatte. Von der Thür des Kirchhofs an bis zur großen Halle bildeten größere eben so gekleidete Mädchen einen Kreis. Diese hatten eine Ehrenpforte mit Eichen und andern Laub bekleidet und mit Blumen geschmückt vor der Halle errichten lassen, wo die Worte auf einer oben angebrachten Tafel standen:

Noch lange wandle hier
Und geh' durch diese Thür!
Eine überreichte dem Jubelgreis ein klein Gedicht
auf zelben Atlas mit den Worten:

Möchtest Du durch diese Hallen
Noch recht viele Jahre wassen.

Mitten in der Kirche, deren Gänge mit Blumen und Schilf bestreuet waren, war eine andre in Moos eingekleidete und mit Blumen und Eichenlaub Guirlanden geschmückte, aus zwei runden beinoosten Säulen und einem darauf ruhenden hohen Gesimse bestehende Ehrenpforte, oben in der Mitte mit einer eben so bekleideten und geschmückten Vase aufgerichtet, mit der Inschrift: auf der einen Seite: „Die gute Ehre für Deine Lehre“ auf der andern: „Bringen wir dies Opfer dar!“ Der Zug ging bis zum Altarplatz. Das Altar selbst war mit Lichten erleuchtet und mit Blumen belegt. Der Jubelgreis nahm den ersten Platz ein. Es wurde der Gottesdienst mit dem Morgenliede: Zu Deinem Preis und Ruhm erwacht ic. angefangen; darauf intonirte Dia-

tonus

Konus Hubrich eine zu dieser Feierlichkeit eingetrich-
tete Collecte und sprach folgende Verse:

Edler Greis in Silberhaaren,
Der Du nun seit funfzig Jahren
Kanzel und Altar geziert
Und das Lehramt hast geführt!

Ach! wie viele sind begraben
Die Dich hier gehöret haben!
Väter sind gebracht zur Ruh
Ihre Enkel siehest Du.

Tausende, die in den Jahren
Deines Amtes gebohren waren
Sind durch Deine Hand geweiht
Durch die Tauf' zur Christenheit.

Manches Paar hast Du getraut
Und Dein Greises Auge schauet
Ein ganz neu Geschlecht, das heut
Deines Jubels sich erfreut.

Tausende hast Du gelehret,
Viele sind durch Dich bekehrt,
Leibenden sprachst Du stets Ruh
Sterbenden gern Erbstung zu.

Drum wetteifern auf das Beste
Heut an Deinem Jubelfeste
Alle Glieder der Gemein',
Dank und Ehrfurcht Dir zu weih'n.

Sollte Deine Gattin leben,
Wie sehr würde dieses heben
Deines Jubels Festlichkeit
Ungetrübt von Leidigkeit,

Noch der Höchste wird Dich tragen
Auch in Deines Alters Tagen.

Und Dich hier verlassen nicht
Bis einst spät Dein Ange bricht.

Leb' noch lang, in unsrer Mitte
Und Gott segne Deine Aritte
Er sei Deines Alters Stab
Hulde dich bis zu Deintem Grab.

Nach Intonirung: Ehre sei Gott in der Höhle
ward eine vom Sohn des Jubelgreises, dem priva-
tisirenden Gelehrten in Hirschberg vefertigte und
componirte Cantate aufgeführt, dann: Komün heil-
iger Geist ic. gesungen, worauf die Ewigkeitsred
de in Verbindung mit Visitationsrede über 4. W.
Mose 12 v. 7. „Der in meinem ganzen Hause treu
ist und ich: 4. v. 16. „Habe acht auf dich selbst
und auf die Lehre: beharre in diesen Stücken; denn
wo Du folches thust: mirist Du Dich selbst selig
machen und die Dich hören“, von dem Herrn Ober-
Consistorialrath gehalten und am Schluß derselben
der Jubelgreis vor dem Altar mit seinem Kollegen
Enicend durch ein Gebeth eingesegnet wurde. Eine
allgemeine Rührung brachte diese Handlung hervor.
Nach dieser Einführung wurde das Lied gesungen:
„Ebener sei mir allezeit; worauf der Jubelgreis über I Cor. 2, 2. 2. prediget. Nach der Predige
ward: Herr Gott dich loben wir, angesimmt, wobei
die ganze Gemeinde, welche kaum die Kirche fassen
konnte, stand; der Jubelgreis collectete und sprach
den Seegen. Nach Erdigung einiger Schlüßverse
führten die hohen Herrschäften ic. denselben wieder
nach Hause. Auf dem Schloß wurde zu Mittage
unter Musik gespeist und mehrere Gedächtniß dem Jubel-
greis überreicht. Abends brachte der Herr Mitt-
moister von Schmiedeberg dem Jubelgreis noch eins

Glück.

Enträte, welche sich mit dem Liebe: Nun danket alle Gott, endigte. So wurde dieser Tag, der für Löwen so merkwürdig ist, mit Freuden und Dank und fast in Vergessenheit der gegenwärtigen Zeitdrangssäle hingebbracht. Die Gemeinde hat den Jubelkreismahlen und zum ewigen Andenken sein Bildniß in die Kirche aufbewahren lassen; doch mit dem Wunsche, daß sein lebendiges Bild noch lange vor ihren Augen bleiben möge! —

Des Conversations-Lexicons

mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten, 6ten und letzten Theils 1. Heft, ist so eben erschienen und durch alle solide Buchhandlungen Deutschlands für 18 Ggr. sächs. zu haben. Der letzte Heft, welcher das ganze wichtige Werk beschließt, erscheint in kurzen auch und kostet 1 Rthlr. folglich sodann das ganze Werk komplett 8 Rthlr. sächs. Ohngeachtet ich früher Willens war, den 6ten Theil zusammen auszugeben, so bestimmen mich doch die Zeitumstände, und vorzüglich die gegenwärtige große Staatsrevolution in Spanien, den resp. Lesern des Conv. Lexicons gerade diesen Heft nicht länger vorzuenthalten, weil in denselben, der in dem letzten fünften Theile unterm Buchstaben S. zurück behaltenen Artikel, Spanien, bestindlich, welcher (ohne den Herren Herausgebern Schmeißereyen sagen zu wollen,) zu interessant ist und bestiedigender seyn dürfte, als manches, was jetzt von den früheren und späteren Verhältnissen dieses Reichs geschieben und gesagt wurde. Jeder, der Auspruch auf Bildung macht, wird dieses Werk, welches für alle Klassen, Gelehrte, sowohl als Ungelehrte, gleich nützlich, belehrend und unterhaltsend ist, in seiner Bibliothek nicht fehlen lassen. — Wer sich jetzt noch in franz

Firren

382

Anhang.

te der Schmerz mir Wonne sein, als des Gedenkens Unterfang! Vor wenig Monden sah ich Dich zum Lebemahle im Kreise derer, wo ich Dich zuerst Freund nennen kann: Da noch entwickeltest Du mir einsam in der Freundschaft Weihstunde mit den üppigsten Farben die Pläne Deines Lebens, deren Verwirklichung Dein gebildeter Geist und Dein reines Gemüth dem rauhen Schicksale und den vaterlandslosen Zeiten abzugewinnen strebten. — Du gingst dahin — und sie mit Dir! Du wolltest nur Mensch werden im höchsten Sinne des Werks: — das warst Du schon. Nun hast Du gefunden, worüber wir oft als der Natur Problem gesonnen. Ruhé und finde, was Du geglaubt!

Wie des Mondes falber Strahl auf ein einsames Grab schimmert, wie des Zwei-^{rs} flüchtiges Blatt vom Lufthauch bewegt über die tjaure Stätte weht: so senke sich diese Erinnerung als Heroid biebender Empfindung anspruchlos aber geweilt auf Deinen Ruhéplatz nieder.

* * * * *

Dem Andenken eines guten Böglings
Friedrich Gustav Adolf Fiebig gewidmet.

Geboren den 25ten Januar 1799 zu Herrnssdorf bei Goldberg, mit Sorgfalt erzogen von seinem Vater, Herrn Generalpächter Johann Gottlob Fiebig, u. seiner Frau Mutter Charlotte Henriette, geb. Hirschfelder, gut unterrichtet schon in Hermendorf, verlebte ver gute Knabe seine früheren Tage in kindlicher Unschuld, fast ununterbrochne Gesundheit, und seinen Jahren angemessener Thätigkeit, zu der ihn besonders seine frische Willbegierde reizte. Zu weiterer Ruhung am 1ten Junn 1809 nach Hirschberg gebracht, mit vollem Vertrauen der biedern Eltern, mit kindlichem

Bi. caun des so liebenvoll sich anschmiegenden Knaben, meiner Leitung übergeben, mit aufrichtiger Liebe von mir und meiner Gattin aufgenommen, und als ein gutes Kind m' pflegender Sorgfalt behandelt, freute sich Alles, sogar theilnehmende Fremde, seiner zunehmenden Körper- und Geistesvollkommenheiten, seines musterhaften Fleisches, seiner Liebe. Nicht eine einzige noch so geringe Unannehmlichkeit unterbrach nur einen Augenblick unsre innigste wechselseitige Einigkeit. — Da ergriff am 17ten August ein mit Ruht verbundenes Nervenfieber, das eben in dieser Gegend grausam herrschte, auch diese eble Pflanze mit gewaltsamer Heftigkeit, und endete schon am 25ten August früh um 2 Uhr, sein kaum begonnenes Leben, zerstörte den Altecn, Lehren, Freunden und Verwandten, alle gegründete Hoffnung, in ihm einst einen der besten und nüchtesten Erdenbürger zu sehn. — Unvergesslich bleibt uns Allen sein thurees Andenken. — Zeit und Religion müssen beruhigen die bekümmerten Herzen derer, die ganz diesen Verlust fühlen.

Du fehlst, Verewigter! in unsern Reihen,
Zu gut vielleicht für dieser Erde Leiden,
Gingst Du den Deinen früh voran
In die Gefilde, wo das Glück Niemand beneiden,
Die Freude nichts mehr stöhren kan.

Nur kurz war, thurer Pflegling! Deine Erdenbahn;
Doch lang genau, um irdisch zu vollenden. —
Du findest früh — im wahren Leben — schon,
Geleitet von der reinern Wesen Bildnerhänden,
Der höhern Geister That, — und Lohn.

Johann Daniel Hensel,
privatisirender Gelehrter
und Vorsteher einer Erziehungsanstalt
zu Hirschberg.

B e k a n n t m a c h u n g.

Um so mehrliche Anfragen, Bedenken und Zweifel auf einmal zu beantworten, halte ich es für nöthig, dem Publikum folgendes in Erinnerung zu bringen. — Kleine, im Jahre 1792 errichtete weibliche Erziehungsanstalt, hat diese ganze Zeit hindurch bestanden, und besteht noch heute; nur hat sie sich zuweilen mehr nach den Umständen und Bedürfnissen der Bößlinge gerichtet, und hat daher vom ersten Plane manchmal abgehn, Manches zusegen, oder weglassen müssen. Junge Frauenzimmer können vom 6ten Jahre an, bis ins manbare Alter, aufgenommen werden. Sie erhalten dann nach Verlangen, Unterricht in allen nützlichen Wissenschaften, z. B. Lesen, Schreiben, Rechnen, Naturkenntniß, Geschichts-, Erdbeschreibung, Religion, Briefstil, Zeichnen, auch wenn sie wollen in Musik, sowohl Spielen als Singen, in der französischen (zwischen mir und meinen Kindern beinahe Umgangssprache) auch wenn sie wollen Italiänisch und Englisch. Von weiblichen Arbeiten werden sie gelehrt: Stricken, platt und mit Mustern, Wäsch'e, oder weiß nähn; weibliche Kleider aller Art ververtigen (worüber dieses Institut erst noch vor einigen Jahren eine eigne Königl. Concession, als Bestätigung der ersten Errichtung erlangt hat); alle Arten von Puscharbeit, z. B. Häubchen Blumen, und andre das zu nöthige Sachen ververtigen; Stick'en, so reich in Wolle als Seide, tambourirt und mit englischem und französischem Stiche, sowohl Guiclanden und Blumen in Tüchern und Kleidern, als auch andre der Malerei ähnliche Stickereien, als Landschaften &c. ; Vorhänge oder Gaedinen ververtigen, und auch zum Theil die dazu nöthigen Färbereien. Wem daran gelegen ist, kann auch seine Tochter in

der

Um häuslichen ökonomischen Beschäftigungen üben lassen, da mir meine Gattin auch hierin zu Hause ist. — Es wird also hier alles geleistet, was man eilliger Weise verlangen kann, und dessen Wahrheit die gehabten und noch vorhandnen Zöglinge bestätigen können, deren Zahl im letzten Jahre an 12 war. Die Zahl der Zöglinge ist unbestimmt, da ich und meine Gattin im Unterrichten ziemlich erfahren sind, und es uns, wenn es nöthig wäre, hier auch nicht an Gehülfen fehlt. — Wer blos weibliche Arbeit lernt, hat täglich von 9—12 und von 2—5 Unterricht, und zahlt monatlich 2 Rtlr. Courant. Wer auch wissenschaftlichen Unterricht erhält zahlt nach Verhältniß des Unterrichts mehr. Wer blos weibliche Arbeit lernt, und noch Mittagbrot und Wohnung hat, (das übrige aber selbst besorgt, wie manche können, die in der Nähe zu Hause sind) zahlt monatlich $5\frac{1}{2}$ Rtlr. Courant. Außerdem kann die ganze und halbe Pension von 100 bis 1000 Rtlr. Courant nach den Umständen, steigen und fallen. Wer Alles und Sedes lernen will, und in aller Absicht ganze Pension verlangt, kommt auf 200 Rtlr. Courant.

Zugleich glaub ich manchen Eltern einen Dienst zu erzeigen, wenn ich ihnen hierbei bekannt mache, daß ich auch junge Manns Personen in Pension und Unterricht nehme, und deren schon habe, besonders solche, die als künstliche Kaufleute, Dekonomen, Künstler &c. außer den gewöhnlichen wissenschaftlichen Kenntnissen, auch alte, besonders aber neuere Sprachen, Mathematik, Zeichnen, oder Musik, vorzüglich gut Schreiben und Rechnen bedürfen, und aus mancherlei Gründen in die gewöhnlichen Schulklassen nicht passen, oder einer besondern Aufsicht bedürfen. Mit dem neuen Jahre fängt eben wieder ein neuer Kursus der reinen Mathematik an, dessen Vortrag so eingerichtet ist, daß ihn auch

Knaben von 10 — 12 — 14 Jahren, fassen können, — Auch können die Jünglinge sich auf einzelne Themen oder Wissenschaften einschränken. — Ihre Pension ist ohngefähr wie die weibliche, so billig als mögliche ist eingerichtet, da wir sehr gut wissen, wie hoch Kinder ohnehin ihren Eltern zu stehen kommen, und es uns selbst wehe thut, wenn Kindern, aus Mangel der Kosten, zu lange die nöthigen Kenntnisse nicht gegeben werden können, die andie durch uns in frühen Jahren (unter 14 — 15) bereits erhalten waren. — Man sieht, daß bei uns für Knaben und Mädchen zu finden ist, was man häufig arbeitwärts vergeben sucht.

Das Nähere kann jeder auf bestimmte Anfrage in frankirten Briefen erfahren.

Hirschberg im November 1809.

Johann Daniel Hensel,
privatisirender Gelehrter.

N a c h t i c h t.

Verschiedene Sorten bewegliche Neujahrwünsche von ganz neuer Erfindung, so auch als Gratulationswünsche bei andern Gelegenheiten z. E. bei Geburts- und Namenstagen gebracht werden können, desgleichen: colorirte Stammeuchblätter, Strickmuster, Wissenskarten, Wechslei, Anweisungen, Parthendriese; ferner: in Kupfer g. stochene Darstellungen geschichtlicher Gegenstände, Portraits und Landschaften, Geschenk für die Jugend, eine Anweisung in 3 Stunden das Illuminiren zu erlernen, enthaltend mit colorirten und schwarzen Kupfern und einer Farbentabelle u. s. w., sind in billigen Preisen zu haben bey dem Buchhändler Buchheister im goldenen Kreuz am Paradeplatz in Breslau.

Sm

wegen er sich zu seinen Eltern begab, diese konnten wohl nicht ahnen, daß dies Uebel für ihn der Weg zum Grabe seyn würde, sie sorgten für alle gute Pflege, aber alle ihre Wünsche und Bemühungen geschickter Aerzte wurden vereitelt, und dieses Uebel ging in eine Brustkrankheit über. Der sonst gesunde kraftvolle Jüngling unterlag der Macht der Krankheit und seine Lebenskraft schwand — die Verstübung seiner irdischen Hülle war nicht zu hindern, ob sie gleich langsam vor sich ging. Ruhig und geduldig ohne Klagen rief er seine jammernde Eltern an sein Krankenlager, dankte ihnen kindlich für erwiesene Liebe und Sorgfalt, und nahm von ihnen und seiner einzigen guten Schwester den rührendsten Abschied: Dort, sprach der Sterbende, seht wir uns wieder und empfahl seine Seele seinem Erlöser. Sein sanfter und seliger Tod erfolgte den 4ten des Monats Septembris in der Nacht um halb 11 Uhr in einem Alter von 17 Jahren 4 Monaten und 12 Tagen.

Dort schlummert er — der Leib der edlen Seele,
Des Mundes Lächeln — des Auges sanfte Gluth,
Der Hände Fleiß — umschließt des Grabs Höhle,
Der Geist entstieß für diese Welt zu gut. —

W. — r.

D e n k m a l
der Liebe und des Mitgefühls, am frühen Grabe des hoffnungsvollen Jünglings, Carl August Sigismund Hoffmann, geb. den 22ten April 1793 in Nei-
chau, gestorben den 4ten September 1810
zu Groß-Kniegnib,

von
seiner Mutter Bruder, Johann Daniel Hensel.
Hirschberg den 12ten September 1810, an mei-
nes verstorbenen Carl's Geburtstage.

Das erste Reis, gepflanzt von frischen Händen
In Lyons Garten, — ach! — wie schön es
wuchs! —

Es trieb der Blätter und der Äste viele,
Zu seiner Pflanze Lust.

Und als der Hagel und der Mehlthau fielen,
Und seiner jungen Brüder schwächres Haupt.
Gewaltig niedergeknüppelt lag der Erde,
In wilder Schwermuth:

Da stand es fest, und trockte den Gefahren,
Gestützt an Pflegerstab und eigne Kraft,
Und wuchs, und trieb, verpflanzt auf gutes Erbreich,
Der schönen Blüthen viel.

Die Pfleger sahn's und freuten sich der Früchte,
Die so gesunder junger Stamm versprach,
Im Geiste schon; — sahn in der Zukunft Arndte,
Den Vollgenuss und Glück.

Da schlich, mit scharfem Zahn und gift'gem Stachel
Gewaffnet, an die Wurzel hin ein Wurm,
Gras tief sich ein in Markt und Holz und Rinde,
Den Pflegern unbewußt.

Und bald verdarb der Saft reine Emphe,
Bald ward gestoert der Elste freier Karf;
Und langsam trockneten die frischen Äste,
Die Blätter welkten hin;

Die Blüthen, die so schön den Gipfel schmückten,
Verloren ihrer Krone Purpurroth,
Und fielen ab; — die angesehnen Früchte
Begrub der Eide Schoß.

Da jammerten die Pflanzer, — und der Theben
Der biedern Freunde flohen ohne, Za. i. —
Wer jammert nicht, wenn alle Hoffnung schwindet?
Wenn ihm der Liebling stirbt? —

Wer nimmer fühlte den Verlust der Eltern
Von solcher Art; — wer selbst nicht so verlohr,
Fühlt halb nur, — auch im liebenvollsten Busen,
Den einz'g' bittren Schmerz.

Sch fühl' ihn ganz — und neu! — jüngst gab
der Bruder
Wie jetzt die Schwester! — schon der
Opfer zwei —
In kurzer Frist. — *) Zu'erst hab' ich gekostet
Den einz'g' bittren Schmerz.

Des Frendes Mitleid tönt wie leere Worte
Dem Ohr des Vaters und der Mutter Brust,
Des Trostes Balsam gleitet ab, — wie Tröpfen
Am glatten Marmorstein.

Und tiefer, — tiefer stets gräbt in die Seele
Wie Lebhaft sich — der einz'g' bittre
Schmerz. —
Der hingeschwundnen Hoffnung Lichtgestalten —
Verwandeln sich in Nacht.

Der Seiten Kauf, — der Wirbel der Gesch'fte, —
Sie decken nur, — sie mindern nicht den
Schmerz. —
Erinn'rung weckt ihn neu, und schlägt zu Boden
Den schwer getäuschten Geist.

Der Kummer bleibt und der Verlust bleibt ewig, —
Sterbt erst, wenn des verwaisten Auge bricht; —
Er mischet tödend sich in jede Freude,
Die schüchtern nur uns lacht.

Friede.

*) Mein Otto von 52, mein Karl von 152 Jahren, die auch große Hoffnung gaben, starben binnen 24 Tagen nach einander an der häutigen Brüyne.

Friede Gottes über Deinem Hügel!
 Theurer Vetter! uns so früh entwandt;
 Trüge doch ein Geist auf goldnem Flügel
 Deinen Geist in Karls und Ottos Hand!
 Einst eröffne Eurer Gräber Riegel
 Eures Gebers, Eures Nehmers Hand!

D e n m a l,
 gewidmet bei dem Grabe des guten Füng-
 lings Carl August Sigmund Hoffmann,
 von zwey Freunden.

Maßtest Du — der Hoffnung Blüthe, fassen,
 Wasst Dich des Todes Hauch verwehn!
 Müssten Eltern auch den Rest von allen
 Ihrer Freuden, mit Dir schwinden sehn?
 Lange Klage preßt das Herz nun schwer;
 Unsre Freude — August ist nicht mehr.

O warum hießt sehnliches Verlangen,
 Warum hießt Dich unsre Liebe nicht?
 Doch vergebens! Du bist hingegangen,
 Wo das Maß von Erdenzzeit sich bricht.
 Ahnend sucht die Thräne jenes Land
 Und fällt heiß auf Deines Hügels Sand.

Dieser Sand — er drückt nur Deine Hülle
 Einziger — so sehr geliebter Sohn!
 Du — ach Du — stehst in des Lichtes Fülle
 Schön verklärt — dort an der Gottheit Thron;
 Dort umfassest Du den weiten Raum
 Höher Kenntniß — hier nur Wahn und Traum.
 Was Du hoffnungsvoll hier angefangen,
 Endet dort der ew'gen Weisheit Licht;
 Das Geschick — vor dem wir Menschen hängen,
 Trühet dorten selge Geister nicht.

Sorten giebt es keine bange Nacht,
Wo das Herz zu neuem Schmerz erwacht.
Traurend sehen wir zu jenen Höhnen
Wo Jehovah thronet, sehnerd auf,
Nur die Hoffnung — dort Dich wieder sehen,
Stillt den Schmerz und hemmt der Klage Lauf.
Schlummer sanft — Beliebter! wiedersehn
Wir Dich — wenn wir diesen Weg auch gehn.
Bw: — We: —

Lüben, den ersten August.

Heute starb hieselbst die fröhre Besitzerin des
Gästehofs zum grünen Baum, Frau Anna Mosinc
verw. Jüngling, geb. Käffel. Sie war gebohren
den 2ten Januar 1727, erlebte von zehn Kindern
18 Enkel, 26 Urenkel, 2 Uigurenkel, und zeichnete
sich durch ihre religiöse Denk- und Handelsweise,
ihre unermüdete Thätigkeit und Menschenfreund-
lichkeit ganz vorzüglich aus.

Advertissement.

Unterzeichneter empfiehlt einem hohen Adel und ver-
ehrten Publikum, seine am Naschmarkt im Kriegs-
steinschen Hause No. 1982 befindliche Leihbibliothek,
mit der Anzeige: daß ein 400 Bände enthaltendes
Supplement seines neuen Catalogs von 1810 ges-
druckt, für 2 Sgl. Penn Münze ausgegeben wird.

Breslau, Carl Philipp Bräuer.
den 22ten Septbr. 1810.

Der Rector Hübner zu Namslau verläßt aus sei-
ner ausgesuchten Münzensammlung, das Duzen Ab-
leger zu 2 u. 3 Mlr. Cour. Auch würde er, wenn sich
ein Liebhaber finden sollte, seine ganze Sammlung
um einen billigen Preis verkaufen.

156

Brustbeschwerden ohne Anwendung der Bäder, die ihre Haufung in Ordnung bringen und rheumatische und gichtsche Einwirkungen beseitigen, nie in den Normalzustand zurückgebracht werden können. Dennoch aber bin ich nicht in Stande es zu verbürgen, daß auch in dieser Hinsicht schon in der künftigen Badezeit eine sehr bedeutende Veränderung wird zu Stande gebracht werden können.

Zum Beschluß gebe ich noch den Herren Herzen, die ihre Kranken mit Verordnungen innerlicher Mittel für die Badezeit versehen, die Versicherung, daß ich mir es besonders angelegen seyn lasse will, daß sowohl in der Glinzberger Hausapotheke des Badeinspektors, als in der nächsten Stadtapotheke die vorgeschriebenen Heilmittel jederzeit gut vorhanden sind und gehörig dispensirt werden. Regierungs- und Medizinalrath

Dr. Kausch zu Liegnitz.

Chronik.

Feier des hundertjährigen Geburtstages Friedrichs des Einzigens zu Hirschberg.

Der 24. Januar war auch für Hirschbergs Bewohner ein Tag ausgezeichneter Freude. Wie hätte auch diese Stadt sich nicht des hundertjährigen Geburtstages ihres ehemaligen Königs, dem sie so viel zu verdanken hatte, mit Rührung erinnern sollen? Die Feier dieses Tages ward das

her

her von der Ressourcen-Gesellschaft, zu der der größte Theil der Honoratioren dieses Orts gehörte auf folgende Weise begangen.

Um 4 Uhr Nachmittags hatte der hier privatirende Gelehrte Herr Hensel, im Saale der Gesellschaft, nach dem Wunsche der Vorsteher derselben, ein öffentliches Konzert und eine Declamation veranstaltet, wobei sich eine Gesellschaft von ungefähr 200 Personen beiderlei Geschlechts einfand. Das Konzert ward eröffnet mit einer Symphonie (aus D dur) von der eigenen Komposition dieses in Allem großen Monarchen, die über 60 Jahr alt, freilich die Spuren jener Zeit, des damaligen Geschmacks, aber auch Beweise von dem kräftigen Geiste ihres Verfassers und seiner Vorliebe für die Flöte an sich trug, der er besonders im Andante konzertirende Solos gegeben hatte. Das Ganze that recht gute Wirkung, auch in den jetzt anders gewohnten Ohren. Hierauf ward eine von Hrn. Hensel in deutschen Hexametern verfaßte Rede, zum Andenken Friedrichs, von Hrn. Kriebe, einem Primaner des hiesigen Lyceums (Sohn unsers Arzts diaconi Hrn. Pastor Kriebe) sehr gut gesprochen, und mit dieser Anerkennung, Thilnahme und Beifall aufgenommen. Unmittelbar darauf begann folgender von Hrn. Hensel gedichteter und in Musik gesetzter Feiergesang, der einmuthig für eine der gelungensten Arbeiten dieses Dichters und Komponisten in einer Person, gehalten wurde. Das heisst auch das ganze Orchester mit wahrem Eifer alles that, was zum Gelingen der guten Ausführung dieses nicht ganz leichten Stücks beitragen konnte.

Gmhp

Empor! — empor das Herz! —
 O jauchze laut, *Botussia!*
 Dein schönster Tag fehrt hundert, ihr 3. Jahr!
 Des arösten Königs Tag! —
 Der Themis *Wag'* in milden Härden.
 Geschärft das Schwert an stark'z Hüste
 Am Herzen, wie im *Hande* Friede.
 Stieg *Friedrich* einst zu Dir
 Gleich einem Gott herab.

An seiner Seite hold und prächtig,
Minerva, ächter Weisheit Göttin.
 Schwebt, — an des Kindes Blicke hängend, —
 Ihm nach, — ihm Schutz und Leiterin.
 Ganz werth einst auf dem *Thron* zu herrschen,
 Der *Völker Stolz* und Glück zu seyn,
 Ward ihm das *Loos*: nach Männerthaten,
 Des Kampfes müd', in *Kios* Arm zu ruhn.

O jauchze laut, *Botussia!*
 Und seire *Friedrichs* Tag!
 Und lehre jauchzend deine Kinder
 Well Ehrfurcht Seinen Namen.

Als müde sich des ernsten Vaters Auge
 Zum langen Todesschimmer schloß,
 Stieg, wie ein Göttersohn — geschmückt
 Mit ächtem Königschmuck, —
 Mit Weisheit, Muth, und Zugend, —
 Der junge Held auf Preußens Ehren.

Da schwand vor seinen Sonnenblicken
 Der *Täuschung Dämmerung*;
 Und Wahrheit, Bürgerkun und Zugend
 Entquoll vora *Thron* in jede Brust.
 Der *Hochler* schwieg, — der *Grevler* dicht.
 Der *Kreund* der Wahrheit sprach:
 Des Kleibes Lehn ward Gold und Ehre,
 Und Hochgesuh, für Recht und Zugend
 Entquoll vom *Thron* in jede Brust.

Des Landes Weisen sah's erstaunt;
Doch harrten sie, noch unbekannt
Mit dieses Unerforschten Größe. —
,Wenn wird der Unerfahrene fehlen? —?"

Er schrie nicht; · beschämte stets
Des Misstrauns leise Furcht.
Auf wahrer Größe Herrscher schwingen
Entflog sein Geist zu Götterhöhen;
Ließ unter seinen Füßen
Besorgter Weisheit kühnsten Wunsch.

Des Landes Weisen sah's — und staunten. —
Sahn früh gereist zum Manne schon den Jüngling,
Durch Geist und Ernst und Eugen;
Des Thrones wert, — schon früh der Herrscher
Muster, —

Früh seinen Völker Schutz und Stolz.
Europa sah's — und staunte.

Unbetung, Preis und Dank,
Dir, aller Welten Geist!
Dank Dir für diesen König!
Du schüttest ihn, den du uns gabst.
Gestützt auf Weisheit, Kraft und Liebe,
Stand im Tumult der Völker,
Stets unerschüttert Friedrichs Thron.
Dank dir für diesen König!

Gerechtigkeit, der Fürsten erste Tugend,
Bezeichnet jede Seiner Thaten,
Und milde Schonung fand des Schwachen Erthum.
Des goldenen Friedens Freund,
Sahn wir ihn manches Opfer auch
Dem Wohl des Ganzen bringen.

Nort droht ein Feind voll Trug, und wedt'
Aus edler Ruh den jungen Löwen,
Dann stand er auf mit Muth und Kraft:
Schwang kühn sein Schwerdt zum tapfern Streite.
Und Preußens sieggewohnte Scharen

Ihn fürwint noch mit grünen Eichen!
 Du zogst voran, gerichtet der Helt:
 Wir folgten Dir, — der Tag war an:
 Auch wunder Webber Fall: —
 Doch folgten wir zum Siege. —
 Von Dir geführt war Bismarck
 Des Schmettern der Polen.
 Der Doener der Kartänen,
 Und furchtbar unser Heilgeschrei:
 „Für Vaterland und König!“
 Befreit mit Lorbeer lebte dann
 Der weise gute König,
 Der große, tapf're König,
 Zurück ins frohe Vaterland,
 In freuer Kinder Atme,
 Zu heil'ger Muße Tempel.
 Er stiefe von der Heidenstie
 Den Schwieß sich nach eckämpfstem Siege:
 Der Musen Nestarkuß,
 Der Völker Dank und Ehrfurcht,
 Werd Sohn ihm großer Thaten!

Du zogst voran ic.

Im Schatten stiller Friedenspalmen
 Gepflanzt von diesem Wüterichling,
 Gedieb nun Fleiß und jede Kunst.
 Sie blühten auf, und trugen Früchte;
 Und Jugend — wie je Weise schmückt. —
 Der Ländler Schuh, und Hülz, und höchste Ware
 Gah das beglückte Volk
 Im unbestiegenen Held auf Preußens Thron.

Wie lieblich ist's Herzen zu seyn.
 Entflammt vom Strahle der Liebe!
 Wie labend ist's Herzen sei sei
 Dem Werth der Jugend Leidet! —
 Doch Güt' auf dem Thron
 Mit Größe vermählt,

Gefräßt unsren Blicken
Die schwindende Erde,
Beraubert die Giane
Durch Göttergefühle,
Erhebet den Geist in Elysium !

Und dieser edle Held, Borussia,
War Dein, — und pflanzte
Gefühle, heute noch uns thener, —
Ins frohe Lied, — in Alles Herzen, —

Erwähnte freier Völkerwunsch
Mit Weisheit sich die Herrscher :
Ein jedes Volk, voll Weibersinn,
Trug' auf erfreuten Händen
Dich froh auf seinen Thron,
Und schmückte Schild und Hände,
Beim Lauchzen seiner Kinder,
Mit Kron und Scepter Dir.

Preis und Ehre, Dir o König !
Einz'ger ! — einst auf Preußens Thron :
Großer Friedrich ! Herrscher, Vater,
Sei stets unsrer Ruhm und Stolz !
Seien folgte Deinen Schritten,
Kronte jede Deiner Thaten,
Um Getümmel wilder Schlachten,
In der Friedenspalme Schatten,
Stets durch Kraft und Weisheit groß.

Und am Altar des Weltenvaters,
Der'n Aug'n der Allwissenheit,
Um Nachgefühle Deiner Wohlthat,
Schwört Herz und Mund
Dir ewige Verehrung.

Wir schwören !
Wir schwören !
Wir schwören !



Nach

Nach beendigtem Martzett wurde an einer Tafel von mehr als 100 Räuverts unter Musik gespeist. Ein vom Hrn. Hensel für diesen Zweck, nach einer bekannten Melodie, verfertigtes Gesellschaftslied, wurde mit Musik begleitet von der Gesellschaft abgesungen. So ward der Abend unter häufigen Erinnerungen an Friedrich und seine Regierung heiter beschlossen.

Im Konzertsaale war statt aller Decoration Friedrichs Büste mit einem Lorbeerkränze geschmückt, und im anstossenden Zimmer sein wohlgetroffenes Bildniß zwischen den immer da stehenden Büsten des jetzt regierenden Königs und seiner verewigten Gemahlin aufgestellt.

So ist denn Friedrich selbst nach seinem Tode auch noch darin einzig, daß sein 100jähriges Geburtstagsfest von den Bewohnern eines Staats an so vielen Orten, wie ein National- und Epochafest, und so herzlich gefeiert wurde, ohne daß höhern Orts, oder durch eine vorhergegangene Befprechung, dazu irgend eine noch so entfernte Veranstaltung getroffen worden wäre, die nur die leiseste Ahnung eines Zwangs oder den Verdacht einer leeren Etiquette zuließe. Alles was geschah, entsprang aus der reinsten Quelle von Verehrung und Liebe; und die freiwillige und so einmuthige Feier eines solchen Jubel-Geburtstages schien diesem Einzigen — einzig aufgehoben zu seyn. Um so grêher, um so einziger, erscheint daher Friedrich auch in diesen prunklosen Jubelfesten.

Schmiedeberg, den 24. Januar 1812.

Auch die Freimaurerlege zu den 3 Feisen, welche, seit Friedrichs Heist die Erde verlies, seinen Geburtstag vorwährend jährlich feierte, hatte sich heute hier aus den benachbarten Orten zur 100jäh-

Der den Verwirrten nach — herzlich traurend
sagen das viele iher nähern und entfernen
Freunde und Bekannten — und mancher Arme.

Kreiswitz, den 10ten Januar 1812.

Die Majorin von Plümcke, als
Tochter;
Der Major von Plümcke, als
Schwiegerson,

Den Manen
des Königlichen Ober-Chirurgen,
Herrn Bäsch.

Du wirst uns unvergesslich seyn;
Dein Herz war liebend, freim und rein,
Mit List und Falschheit unbekannt,
Nun ruht's in Gottes Heterhand.

Bäsch, eine Pierde seiner Landsleute, der
Sakriste, hat, nachdem er zu Berlin der Wund-
arzneikunst sich beflissen, alle seine männlichen
Jahre der Heilung franker Menschen verschiede-
ner Stände, verschiedenen Alters und beiderlei
Geschlechts beinahe ein Viertel Jahrhundert hin-
durch gewidmet. Vielen Leidenden hat der Edle
unentgeldliche Hülfe geleistet. Die aufrichtigen
Thränen der Nielen, welche seinen schnellen Tod
erfuhren, den er wahrscheinlich in seinem eh-
würdigen Berufe fand, sind seine unbefochnen
Lobredner. Säßen Schlaf im Leichentuch wäh-
schen ihm alle, die den Niedern kannten. — Der
Inndernde Balsam der göttlichen Religion und
die Bemühungen ausserlegener Wusenfreundschaft

Wet.

werden ihre wohlthätigen Einwirkungen auf das
tief erschütterte Gemüth der Hoffnungswü-
digen Frau Wittwe nicht verschwiegen! —

Von einem Verehrer des Seligen,
Hensel,
Lehrer in Bieblau.

Zum Andenken
an den hiesigen Bürger und Kunsts-,
Walds- und Schönfärber,
Herrn Joh. Ludwig Spittgerber,
der den 2ten Februar 1813, im 51ten Jahre
seines Alters, zu Bieblau verstarb.

In düstern Lönen sang das Grabgesänge
Auch Dir, Verklärter! jüngst das Trauerspiel,
Wohl ward Dein Leichnam nur des Moders
Beute;
Doch war's nicht selbst Dein Geist, der von
uns schied?
Der h'hein Heimath ist er zugesogen,
Und Deinen Staub umwohn des Sturmes
Bogen!

Von Deinem Geist fühlt sich das Herz
umflossen
Nur noch in treuer, liebenvoller Brust;
Der Freundschaft, der es einst von Dir ge-
noss'n,
Denkt es nur noch in wehmuthsvoller Lust.
Denn, ob der Blick auch bis zum Himmel
steige,
Wo ist der Ort, der ihm Dein Bildnis zeige?

Ben

Hensel, Johann Daniel: System der weiblichen Erziehung. — Halle: Hendel Th. 1. — 1787 System der weiblichen Erziehung Halle, bey Hendel: System der weiblichen Erziehung, besonders für den mittleren und höheren Stand; ein Versuch, von Joh. Daniel Hensel. Erster Theil. 1787. 342 S. 26 S. Vorw. u. Reg. 8° (20 gr.)

I N T E L L I G E N Z B L A T T
der
A L L G E M. L I T E R A T U R - Z E I T U N G
vom Jahre 1788.
Numero 68^b.
A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G
Mittwochs, den 19^{ten} März 1788.

P A E D A G O G I K.

HALLE, bey Hendel: *System der weiblichen Erziehung, besonders für den mittleren und höheren Stand*; ein Verfach, von Joh. Daniel Hensel. Erster Theil. 1787. 342 S. 26 S. Vorw. u. Reg. 8. (20 gr.)

Daß das Frauenzimmer einer bessern Erziehung fähig, und daß diese sehr wünschenswürdig ist, daran wird wohl niemand dem Verfasser widersprechen. So entschieden ist es aber nicht, daß das schwäne Geschlecht, einige Verhüldtheit in der Anlage unzurechnet, es in allen Geschicklichkeiten so weit bringen könnte, als das männliche. Sollst du Damen, die sich durch Täte des Geistes, oder in den Wissenschaften, einen Namen gemacht haben, sind ein Beweis, daß ihr Geschlecht in manchen Stücken dem unfrigen merklich nachsteht. Doch zur Sache. — In diesem ersten Theile will der Verf. Mots die Mäglichkeit und Notwendigkeit der Erziehung des weiblichen Geschlechtes beweisen. In einem andern Theile sollt er den pädagogischen Theil abhandeln. Seine Absicht zu erreichen, beweiset er: 1) daß das weibl. Geschl. ein allgemeines Recht zur Vervollständigung hat, weil es Mensch ist; 2) daß es die Fähigkeiten — des Verstandes und des Herzens — dazu hat; 3) daß es von großem Einfluß ist, auf Ehemänner, Kinder, Gefinde, und bewohnter einige Einwände. Hierauf setzt er den Zweck der weibl. Erziehung fest, um darauf in der Folge die Regeln dieser Art. zu leiten. Der allgemeine Zweck ist, die Frauensympathien zu gunsten und glücklichen Weltbürgerschaften zu machen; der besondere aber — der Frauenstand. Dieser ist wiederum dreifach; als Gastin, als Haushirthe, als Mutter. bey jedem handelt der Verf. zugleich von den Mitteln, ihm zu erreichen. Endlich redet er noch unter einer besondern Rubrik, von dem Nutzen der weibl. Erziehung; worüber der Lefer sich wundert, nachdem er schon soviel davon gelesen hat; er kann nicht begreifen, was noch davon zu sagen übrig bleibet sollte, nachdem der Verf. in dem vorhergehenden so fehrt ausgeführt.lich jeden Artikel abgehantlicht hat. Und nun fin-

det er auch unter den neuen Rubriken: (mit welchen der Verf. nicht soviel ist; dann es geht ables nach I. 1. A. 2. durch vier Unterabschluungen durch) mehrere Vollkommenheit des weibl. Geschl.; Genuss des Lebens, glücklichere Ehen; eben das wieder, was schon da gewiesen ist. Nun wandert sich in der That, daß der V. ein Mittel gefunden, plötz vorstellige Betrachtungen, die in und für sich gar keinem Zweifel unterworfen sind, bis zum Alphabete anzunehmen; und man gerath auf die Vermuthung, daß das Ganze nicht in wenigen Bänden abgehabt seyn werde. Die Schleppende Weitläufigkeit ist zum Theil daraus entstanden, daß der V. so sehr viel redigirt hat, so daß manches oft wieder kommt; z. B. *Gefügschärft*, S. 229, als Mittel zum allgemeinen Zweck, 243 als Erforderniß einer angemessnen Gastin, 276 als nützliche Eigenschaft einer Mutter. Die ist Seile enthält, ohne die Lehre von den Mitteln, die Gesundheit zu befördern, eine starke Seile; die ist über 15 S.; die ist 1; aber dazu kommen noch als besondere Eigenschaften 1) angebrachte Nerven 2) eine dauerhafte starke Kraft 3) Gute Erfülltheit der innern Tüte des Leibes. — Und dieses ist nicht das einzige Seile, welches bis zur Er müdung ausgedehnt, bis zum Uebendrucke wiederholt und auf eine so sonderbare Weise angeordnet wird, die von dem Talente eines methodischen Kopfes bey dem Verf. kein günstiges Zeugniß ablegt. Jeden Artikel behandelt der V. nicht bloß in Rückliche auf seinen Zweck; sondern sagt alles, was dahin gehört. Also findet man in dem ersten Theile eine ganze Charakteristik des weibl. Geschl.; denn was soll z. B. die Sprüdigkeit S. 100 bis 110 zum Beweis des Rechtes auf Erziehung? S. 263. u. f. da er von den Haushirthen spricht, bemerkt er, daß sie ihren Gefinde guten Lohn, — gutes Effen, und, — im Winter eine warme Stube vergleichen soll. Es war ja hier der Ort nicht von den Pflichten der Haushälter zu handeln, sondern nur zu bewerken, daß man die Mädchen zu guten Haushütern bilden soll. S. 271 *Rodachkeit* (wovon S. 256 geredet wird) füllt drey Seiten; es wird von Reinlichkeit in Zimmer, in der Küche, von Küchenlädchen und Servituren der Kinder gesprochen.

A. L. Z. 1788. Erster Band.

Aaaaa

ERD.

Chronik
der
Stadt Hirschberg
in Schlesien
bis zum Jahre 1847.

von
Johann Karl Herbst.

Hirschberg, 1849.

Druck und Verlag von Karl Wilhelm Immanuel Krahn.

13. Privatunterrichtsanstalten.

Ungeachtet das Gymnasium und die Elementarschulen viele Gelegenheit zum Unterricht für Kinder boten, zeigte sich doch nach und nach wo nicht das Bedürfnis, doch der Wunsch nach einer besondern Anstalt für Kinder aus den höheren Ständen. Solcher Privatunterrichtsanstalten für Knaben hat es mehrere gegeben. Am längsten bestand die Privatschule des Kanzleidieners Klemke, welche nicht bloß von Knaben, sondern auch von Mädchen besucht wurde. Nach dessen Tode stand der Lehrer Springer einer Privatanstalt vor, und als auch dieser mit Tode abgegangen war, übernahm der Lehrer Krami den Privatunterricht, verlich aber Hirschberg schon nach einem kurzen Aufenthalt. Seit 1846 existirt hier eine Privatschulanstalt unter dem Lehrer Schmidt, welcher früher Lehrer an einer Mädchenanstalt zu Weisse gewesen ist. Sie beabsichtigt eine Verschule für das Gymnasium zu sein, doch wurde sie 1847 außer von 16 Knaben auch noch von 7 Mädchen besucht.

Dringender noch und fühlbarer war das Bedürfnis nach einer Erziehungs- und Lehranstalt für Mädchen aus den höheren Ständen, und auch diesem Bedürfnisse ist man schon längst entgegenzukommen bestissen gewesen. Die erste solche Mädchenanstalt gründete schon 1792 der Privatgelehrte Johann Daniel Hensel und wurde dadurch während eines halben Jahrhunderts ein Gunstehrer Hirschbergs, um daß er sich nicht bloß durch vieljährigen Unterricht, sondern hauptsächlich auch durch die mittelstige Arbeit einer weitläufigen Ehrenstift namhaftesten Verdienst erwerben hat. Er war 1757 zu Goldberg geboren, wo sein Vater damals Schullehrer oder Auditor war, bald darauf aber als Diakonus nach Löwen versetzt wurde. Dieser unterrichtete den Sohn schon zeitig im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Religion. Im 6ten Jahre lernte der Knabe Latein, im 8ten Französisch, im 11ten Griechisch und Hebräisch; im 12ten ward er auch mit dem Englischen, Italienischen und Polnischen bekannt.

Zum Zeichnen und in der Mathematik unterrichtete ihn sein Vater, auf dem Klavier der Orgelorganist, und zwar mit solchem Erfolge, daß er schon im zwölften Jahre den Organisten auf der Orgel vertreten konnte. Außerdem übte er sich noch auf einigen andern Instrumenten. 1772 kam er nach Hirschberg auf das Gymnasium, und ward sogleich (also im fünfzehnten Jahre) Primaner. Hier erwarb er sich unter dem Rektor Bauer gründliche Kenntniß der Klassiker, und beschäftigte sich auch mit der neuen Literatur und mit Musik. 1777 begab er sich auf die Universität Königsberg. 1780 ging er nach Schlesien zurück, ward Hofmeister und 1782 Rektor in Strehlen. 1784 gab er dieses Amt auf und begleitete als Hofmeister einen adeligen Zögling auf die Universität Halle, wo er bei dem berühmten Türk die Komposition studierte. In Halle komponirte er Cyrus und Cassandra von Ramler, und führte dieses Musikstück auch auf. Auf Zureden des Professors Förster wollte er sich in Halle als Privatdozent habilitieren, ließ sich auch eraminieren, aber die Promotion mußte aus Mangel an Geld unterbleiben. Er gab die akademische Laufbahn auf und lebte nach Schlesien zurück. 1789 bemühte er sich vergeblich, am hiesigen Gymnasium Lehrer zu werden, und ward darauf Hofmeister in Erdmannsdorf. Von da siedelte er sich nach Hirschberg über, welches von 1792 bis an seinen Tod sein verständiger Aufenthaltsort geblieben ist. Er errichtete eine Erziehungsanstalt, die am 3. Januar des genannten Jahres eröffnet wurde. Anfangs war sie nur für Mädchen bestimmt, doch wurden auch späterhin Knaben darin aufgenommen. Seine letzten Zöglinge waren sechs Knaben und ein Mädchen aus Havanna, welche ihm 1827 auf Veranlassung seines daselbst befindlichen Sohnes zugesandt wurden. Dieser Umstand bewog ihn in so hohem Alter noch Spanisch zu lernen. Diese amerikanischen Zöglinge wuchsen heran und die jüngern hatten fast ihre Muttersprache verlernt, als sie in ihre Heimat zurückkehrten. Dies war das letzte Zeichen

seiner pädagogischen Thätigkeit, das aber nicht ohne Sorgen für ihn geblieben war, da die ins Stedten gerathenen Zusendungen ihm manche Verlegenheit bereiteten. Hensel dichtete und komponirte mit mehr Leichtigkeit als Glück, doch fanden seine Kompositionen in der späteren Zeit nicht mehr den erwünschten Anflang. Auch als Schriftsteller war Hensel sehr thätig, und gab eine große Anzahl größerer und kleinerer Schriften heraus. Das bleibendste Denkmal aber hat er sich in seiner 1797 herausgegebenen 800 Seiten starken historisch-topographischen Beschreibung der Stadt Hirschberg in Schlesien, seit ihrem Ursprunge bis auf das Jahr 1797, gestiftet. Diese Beschreibung ist um so verdienstlicher, als sie die erste Chronik der Stadt ist, denn außer den sehr unzureichlichen Hirschbergischen Merkwürdigkeiten von M. Zeller aus dem Jahre 1720 gab es nichts Vergleichbares, und er hat allein die zum Theil sehr reichhaltigen, zum Theil aber auch sehr lückenhaften Materialien zusammenstellen und daraus ein Ganzen bilden müssen, das in einzelnen reitläufigen Details immerfort eine brauchbare Quelle bleiben wird. Hensel wolle auch die nöthigen Nachträge liefern, ward aber vom Publikum nicht unterstützt und das Verhahen musste unterbleiben. Hensel erfreute sich einer ungemeinen Rüstigkeit und Gesundheit, bis an sein Ende, das ohne verherrgangene Krankheit am 10. Dezember 1839 erfolgte. Nur wenige Tage fehlten zu dessen 82 Jahren.

Neben dieser Henselschen Erziehungsanstalt war schon längst eine andere Lehranstalt für Mädchen aus höheren Ständen eingerichtet worden. Nachdem Madame Werner derselben mehrere Jahre vorgesstanden, wurde sie von dem Gräfin Wilhelmine Schönborn 1822 übernommen und ist von derselben bis jetzt auf das gedeihlichste fortgeführt worden. Diese Anstalt erfreut sich nicht nur einer geistreichen Verwalterin, sondern auch für eine Privatanstalt ungewöhnlicher Lehrkräfte. Sie hilft einem wirklichen Bedürfnisse

ab, und ihre Anerkennung hat sich in dem jüngst begangenen
Feste des fünf und zwanzigjährigen Bestehens deutlich aus-
gesprochen. Gegenwärtig befinden sich 56 Mädchen und 7
Knaben in dieser Anstalt.

18. Die christkatholische Gemeinde.

Diese konstituierte sich im Jahre 1845. (Viehe hierüber
siehe Seite 355.) Anfänglich bestand dieselbe aus 84 Per-
sonen in 54 Familien. Am 1. Oktober 1847 betrug die
Seelenzahl 241. Der Gottesdienst wird durchschnittlich alle
drei Wochen von einem auswärtigen Prediger gehalten. Den
Religionsunterricht leitet der Privatlehrer Schmidt. Im
Jahre 1847 besuchten von den 28 Kindern christkatholischer
Eltern 21 die evangelische Stadtschule, 1 die Armenschule,
3 die Schule zu Kunnersdorf und 3 das Privatinstitut des
Lehrers Schmidt. Seit der Gründung der Gemeinde bis
gegen Ende des Jahres 1847 waren 26 Taufen und 14
Trauungen. Alttesten - Versammlungen werden jeden Mo-
ntag und Gemeinde-Versammlungen jeden Monat eine gehal-
ten. Den Vorstand bilden ein Vorsitzender, ein Schatzmeister
und ein Schriftwart. 1847 war der Bürgermeister Her-
trampf Vorsitzender. Nachdem einige Male durch fremde
Geistliche Gottesdienst gehalten worden war, schritt man zur
Ansstellung eines eigenen Predigers. 1846 fand die Zustal-
lation des Predigers Schulte statt; aber schon nach
kürzer Zeit entstanden Spaltungen in der Gemeinde, welche
die Entfernung dieses Predigers zur Folge hatten. Nach und
nach stellte sich der gestörte Friede wieder her. Zur Abhal-
tung des Gottesdienstes hatte das evangelische Kirchenkolle-
gium im Einverständniß mit der Gemeinde und der Ober-
behörde die evangelische Gnadenkirche bewilligt, und dasselbe
wurden bis ins Jahr 1848 alle kirchlichen Akte vollzogen.
Zwar hatte schon im Dezember 1847 der außallende Umstand,
dass bei einem Taufen ein Jude Pathe gewesen war, einiges
Bedenken erregt, doch war dieser seltsame Verfall scheinbar

wenigstens nicht durch Misswollen, wodurch er sich von manchem seiner Verächter vortheilhaft unterscheidet.

Diese eben Genannten sind hier darum im besondern aufgeführt worden, weil sie ihre poetischen Versuche und Leistungen in selbstständigen größern oder kleineren Werken unter ihrem Namen herausgegeben haben. Viele andere haben auch noch anonym oder bei einzelnen Gelegenheiten ihr Talent an den Tag gelegt, oder an verschiedenen Zeitschriften sich betheiligt, wovon manches Produkt wohl verdiente der Vergessenheit entrissen zu werden.

b. M u s i c.

Wenn im Bereich der Poesie wenig oder nichts angeführt werden konnte, worauf Hirschberg in Versuchung kommen könnte stolz zu sein, so darf dafür um so mehr von der Musik gesagt werden, daß sie hier von jeher mit Liebe und Glück gepflegt worden ist, und daß die musicalischen Leistungen Einzelner und noch mehr der verschiedenen Vereine im Laufe der Jahre zu einer Höhe gelangt sind, der wir unsre Achtung und Anerkennung um so weniger versagen können, als alle diese mit mancherlei Opfern verbundenen Bestrebungen aus reiner Liebe zur Kunst hervorgingen und in der Regel auch noch Gelegenheit gaben frömmen Zwecken förderlich zu sein. Daß man überhaupt bedacht sein müßte Musik zu hegen und zu pflegen, brachte das Bedürfniß der Kirchenmusik und des Kirchengesanges mit sich. Und wie schon früher einzelne Freunde und Förderer der Musik von Zeit zu Zeit Konzerte gegeben hatten, so geschah dies besonders seit 1770 durch den Organisten Ruhn, welcher mehrere größere Oratorien aufführte und Veranlassung gab, daß sich diese Konzerte wiederholten und vermehrten, als um das Jahr 1780 der Musiker Zypfel, vorher Hauptboist bei der königlichen Garde in Potsdam und selbst Virtuose auf der Flöte in der Manier des berühmten Quanz, als Stadtmusikus nach Hirschberg berufen worden war. Zypfel bildete

mehrere Konzertisten und gab in Verbindung mit dem Kantor Leucher in den Wintermonaten alle Wochen öffentliche Konzerte, die auch in der folgenden Zeit fortgesetzt und sowohl einzeln von dem Privatgelehrten Hensel und dem Organisten Martinek, als auch in regelmäßiger Abweinanderfolge von dem Kantor Hoppé und dem Lieutenant Dreschke gegeben wurden. Zahlreiche Dilettanten und das unter dem Stadtmusikus stehende Musikchor trugen das ihrige zur Förderung der Musik nach Kräften bei. Das städtische Musikchor, das früher auch schon (bei 78 Rth. Remuneration) die Verpflichtung hatte, an gewissen Tagen auf dem Rathausthurme zu blasen, löste sich zwar als solches mit dem 1833 erfolgten Tode des Stadtmusikus Höver auf, weil die Stadtverordneten jene Summe strichen, allein schon 1840, als sich hier ein besonderer Musikverein bildete, fühlte man das Bedürfnis, den Titigenten des Privatmusikchors Richter wieder zum Stadtmusikus zu ernennen. Zugleich wurden ihm von der Stadt jährlich 20 Rth. bewilligt mit der Bedingung, an dem Geburtstage des Königs, beim Jahreswechsel und bei sonstigen festlichen Veranstaltungen wieder wie sonst auf dem Rathausthurme zu blasen. Seit 1845 ist Peter Joseph Mon-Jean Stadtmusikus. Mit der Auflösung des eigentlichen Stadtmusikchors schien für die Musik und ihre Freunde eine ungünstige Zeit eingetreten zu sein, da es nun an einem Kern und Mittelpunkte fehlte, an den sie sich hätten zur Ausübung und Förderung der Kunst anschließen können. Aber schon hatte ein glücklicher Zufall dafür gesorgt, daß diese edle Kunst auch fernerhin, wenn auch vor der Hand nur privatim, gepflegt werden konnte; denn bereits seit mehreren Jahren hatten in dem Hause des Kaufmanns Veer ziemlich regelmäßige Musikübungen stattgefunden, an denen nach und nach sich noch mehrere Dilettanten beteiligten, welche seit dem Oktober 1832 ein Musiktränchen bildeten und auch größere Musikstücke zur Aufführung brachten. Diese Gesellschaft vergrößerte sich im Laufe des

Winters in dem Grade, daß schon mit dem 1. April 1833 ein großer Dilettanten-Instrumental-Musik-Unterungs-Verein sich konstituieren konnte, welcher unter dem Namen Konfertia seines Namens durch sich zu regelmäßigen Konzerten versammelte und auch einige Male sich zur Freude des musikalischen Publikums öffentlich hörten ließ. So wurde z. B. in Vereinigung mit dem Singverein des Organisten Martinek die Schöpfung von Haydn, und Lampi aufgeführt. Auch ist dieser Verein in den alljährlich am Karfreitag zu milden Zwecken stattfindenden Konzerten thätig gewesen.

Folgendes waren die Gründer der Konfertia: 1. Heinrich Wilhelm Beetz, Kaufmann. 2. Karl Wilhelm Bernhard, Feldwebel und Rechnungsführer im 2ten Bataillon des 7ten Landwehrregiments (jetzt Lieutenant und Rechnungsführer im 7ten Linieninfanterieregiment). 3. Karl Friedrich Gluegel, Premier-Lieutenant und Kreis-Schreiber (später Hauptmann und Bürgermeister in Schmiedeberg, starb zu Dauer als Buchhanselsinspektor). 4. Johann Karl Gennolla, Kreisamtss-Hilfsbeamter (später Kreisbeamter). 5. Johann Gottlieb Grüttner, Dekanum und Partikulier. 6. Ernst Friedrich Wilhelm Lampert, Kaufmann. 7. Karl Robert Scheller, Kaufmann. 8. Eduard Ludwig Ferdinand Schwantke, Lithograph. 9. Friedrich Trell, Porträtmaler.

Dieser Verein bestand bis in das Jahr 1840 und hat während seines Bestehens zur Förderung und Verlebung der Musik wesentlich beigetragen. Der Mangel an einem festen Lokal und der Ueberdruck, daß auf viele anständige Mitglieder sowohl in Hinsicht der musikalischen Leistungen, als auch der menschlichen Beiträge gerechnet werden mußte, führte die Auflösung der Konfertia herbei. Über vielleicht war es große die Auflösung eines jetzt leicht gewordenen Vereins, welcher das Bedürfniß um so fühlbarer machte, ohne längern Zeitverlust möglich zur Bildung eines neuen zu

(Chronik der Stadt Döbeln.)

32

schreiten. Ein solcher konstituierte sich im Juli 1840 unter dem Namen: Konzert - Verein zur Förderung der Musik. Das Publikum fand den Unternehmern so anerkannt entgegen, daß die Kasse durch den Beitrag der Subskriptionen schon anfangs über eine Summe von 600 Thlr. geboten konnte, die aber nur allzu bald durch zu freigebige Stromunterschriften von dem karmaligen Dirigenten abgescickt werden mußten, und der Verein seinerseits hat bis auf den heutigen Tag es nicht an Würde und Fleiß fehlen lassen, sich den Dank und den Beifall der Bewohner Hirschbergs und seiner Umgebungen zu verdienen, und selbst auswärtige Zeitschriften haben den Leistungen dieses Musikvereins durch rühmende Anerkennung wohlverdiente Gerechtigkeit widerfahren lassen. Derselbe gibt in Verbindung mit dem Stadtmusiktheater und mit andern Vereinen in jedem Winter eine Reihe von Konzerten im Musiksaale des Kesselerangebäudes, in welchen auch reisende Künstler von Ruf sich hören ließen, z. B. der Violinist Lund aus Kopenhagen; der Cellist Braun (welcher die deutsche Musik nach Amerika verpflanzt hat); die Brüder Mollenhauer; der Balladensänger Schwabe; der Pianist Krausse; die Opernsängerin von Rehlena - Münch u. a.

Der erste Vorstand bestand aus folgenden Mitgliedern:

1. Lütke, Land- und Stadtgerichts-Richter, als Dirigent;
2. Conrad Ungerer, Porzellanfabrikant, als Rendant;
3. Genelle, Kreisfaktor, als Schriftführer;
4. Schwantke, Lithograph, als Bibliothekar.

Zu den ersten Konzerten dirigirte der als berühmtester Violoncellist bekannte Musiker Müller, welcher später sich nach Weißbau begab und daseiβt starb. Nach ihm übernahm der Lithograph Schwantke die Leitung der Instrumentalmusik und der Oberlandesgerichts - Rechtsreferendar Tschiedel die Leitung des Gesanges. Der unermüdliche Geist dieser Genannten machte es möglich, daß sich der Verein einer ungemein schwierigen Teilnahme und Anerkennung zu erfreuen hat,

und es ist unerlässliche Pflicht der Chronik es öffentlich auszusprechen, daß dieser Verein und alle Mitglieder desselben nach dem verschiednen Maße ihrer Beteiligung sich um die Förderung der Musik sehr verdient gemacht haben. Auch darf nicht unerwähnt gelassen werden, daß das Musizirer des Musikkritigenten Elter im Wartburgkunst bei den Konzerten dieses Vereines gleichfalls thätig gewesen ist.

Den gegenwärtigen Vorstand des Musikvereins bilden: der Kassier Fliegel, der Porzellansfabrikant Ungerer, der Kreissekretär Genolla, der Lithograph Schwantke und der Oberlandesgerichts-Reservatorius Tschiedel.

Eine der jüngsten und schönsten Leistungen dieses Vereins war die von ihm zu Ehren des zu früh vollendeten Felix Mendelssohn-Bartholdy am 14. Januar 1848 veranstaltete Trauerfeierlichkeit, worüber unser Wochenblatt in Nr. 3. dieses Jahrganges eine ausführliche Beschreibung enthält. Möge er zur Freude aller Musikkunde noch lange bestehen und weder der bisherige rühmliche Elter seiner Mitglieder, noch die belebende und dankbare Theilnahme des Publikums erkalten.

Waren die bisher angeführten Bemühungen und Vereine mehr der Musik im Allgemeinen und insbesondere der Instrumentalmusik gewidmet gewesen, so traten auch Vereine ins Leben, welche die Übungen im Gesange zu ihrem besondern Zwecke hatten. So gründete der Organist Martinek schon 1832 einen Singverein, der sich größere Ausbildung im Gesange zur Aufgabe machte, und aus welchem auch nicht nur tüchtige Sänger und Sängerinnen für den Chorgesang, sondern auch namentlich für den Solorgesang hervorgegangen sind. Sehr viele Konzerte sind unter Mitwirkung dieses Singvereins aufgeführt worden und dadurch dem Publikum manche größere und ausgezeichnete Werke zu Gehör gekommen, z. B. die Schöpfung und die Jahreszeiten von Haydn, Requiem von Mozart, Absalom von Gr. Schneider, die Eichenschlößer von Löwe, Paulus von

Mendelssohn - Bartholdy, ungerednet die vielen kleineren Oratorien und Kantaten. Das allermeiste wurde zu irgend einem wohltätigen Zwecke aufgeführt. Die Zahl sämtlicher Mitglieder, welche nach und nach diesem noch heut bestehenden Verein angehört haben, beträgt 360.

Außerdem vereinigten sich 1842 auf Anregung des Oberlehrers Walsam eine Anzahl Musik liebender Männer, welche einen Gesangverein gründeten, der gegenwärtig aus 61 Mitgliedern besteht. (Um Ganzen mögen ohngefähr 250 Personen in diesem Verein bis jetzt als Mitglieder gewesen sein.) Anfangs übernahm der Organist Schneider die Direction; seit 1843 bis jetzt steht der Verein unter Leitung und Direction des Oberlandesgerichtsratsdienstsrats Eschidel. Er beweist in wöchentlichen während der Wintermonate stattfindenden Versammlungen sorgfames Einstudiren ernster und heiterer Sachen und sorgt auch dadurch für Ausbildung des Chorgesanges, daß dem Sänger Gelegenheit gegeben ist, sich an eine größere Zuhörerzahl zu gewöhnen und somit Ruhe und Sicherheit zu gewinnen. Durch diesen Gesangverein sind außer andern Sachen noch und nach zur öffentlichen Aufführung gelangt: der 24. Psalm von Fr. Schneider, der 150. Psalm von Werner, Bibel - Kantate von demselben, das Vater unser von Himmel, Trichordium von Abt Vogler, Jubel - Kantate von K. M. v. Weber, Chöre aus der Oper Iessonda von Spohr, Finale aus der Oper der Freischütz von Weber, Schlussher aus dem Weltgericht von Fr. Schneider, die Schöpfung von Hayden (bei deren höchst gelungener Aufführung 150 Personen thätig waren), die Oper Stradella von Flotow. Dieser Gesangverein vereinigt sich von Zeit zu Zeit mit dem Musikverein zu Konzerten für wohltätige Zwecke, und ist außerdem auch noch in den Abonnement - Konzerten dieses Vereins thätig. Die Leistungen dieses Vereins und daß nicht geringe Verdienst, daß sich sein gegenwärtiger Dirigent durch seine unermüdete Thätigkeit um die Förderung des Gesanges

und der Kunst erworben, haben ebenfalls die verdiente Anerkennung gefunden, und Kenner haben sich über die Ausführung einzelner Sachen sehr vortheilhaft ausgesprochen.

Zum Jahre 1846 bildeten mehrere junge Männer noch einen Gesangverein unter dem Namen Konkordia, welcher auch bei seinem zweimaligen öffentlichen Aufstreten den Umfang seiner Kräfte und den auf den Zweck verwandten Fleiß beurkundet hat. Dirigent ist seit seiner Gründung der Raths-Registratur-Assistent Kunjach.

Endlich ist auch noch die Liedertafel zu erwähnen. Dieser von dem Professor Lütke und dem Oberlehrer Walsam gestiftete Männergesangverein besteht seit dem Jahre 1833 und ist vorzüglich durch seine jährlichen solennen Stiftungsfeste weiteren Kreisen des Publikums bekannt geworden.

c. Typographie.

Die Erbauung der evangelischen Gnadenkirche und Schule und die Entstehung einer sehr anschaulichen und umfangreichen Kirchgemeinde, welche ein eigenes Gesangbuch bedurfte, gab Veranlassung, daß der Buchdrucker Johann Gottlieb Okel seine Offizin 1709 von Lauban nach Hirschberg verlegte. Er starb schon 1711 und hinterließ dieselbe seinem Bruder Christian Okel, welcher sie 1713 an seinen früheren Faktor Dietrich Krahn verkaufte, dessen Kinder und Kindeskinde diese Offizin nun bereits seit 136 Jahren besitzen und ihrem Ahnherrn in Sachkenntniß, Fleiß und Thätigkeit bis auf den heutigen Tag nachzueifern beschlossen gewesen sind. Dietrich Krahn, aus Alt-Stettin gebürtig, verbesserte und erweiterte die Offizin in dem Maße, daß mehrere große Werke in alten und neuen Sprachen, selbst Notenwerke daraus hervorgehen konnten. Mit unermüdlichem Fleiß lebte er seiner Kunst, und da er auch in der Xylographie (Holzschnidekunst) wohl erfahren war, so fertigte er mit eigener Hand eine Menge Vignetten. In einem hinterlassenen schriftlichen Aussaue sagt Dietrich Krahn selbst: „Ich müßte allen

[J. Baur]

Charakteristik der Erziehungsschriftsteller Deutschlands

Ein Handbuch für Erzieher.

Multa quilibet inueniet

Iust. Novell. 94.



5915

Leipzig
bei Johann Benjamin Georg Fleischer
1790

Johann Daniel Hensel.

Wir lernten ihn durch sein System der weiblichen Erziehung, besonders für den mittlern und höhern Stand, zween Theile 1787, als einen fähigen

L

gen

gen Kopf kennen. Er hat über seinen Gegenstand wohl nachgedacht, und in guter Ordnung alles gesagt, was sich darüber sagen lässt. Nur wünschten wir, er hätte sich kürzer gefaßt; oft wiederholt er sich bis zum Ueberdrusse. Der Styl ist größtentheils rein und der Sache angemessen, nur zuweilen wird er etwas ungleich, und fällt ins Unedle.

**Hensel Johann Daniel
geboren. 31. Dezember 1757, Złotoryja (Goldberg)
d. 10. Dezember 1839, Jelenia Góra**



Pädagoge, Historiker, Sprachwissenschaftler, Schriftsteller, Komponist

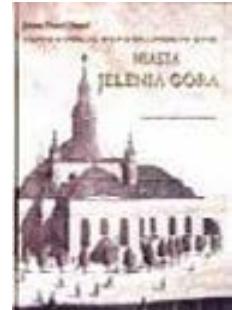


Johann Daniel Hensel geboren 31. Dezember 1757 in Złotoryja (Goldberg).

Er war ein Schriftsteller, Pädagoge, Historiker, Sprachwissenschaftler und Komponist.

Zum Zeitpunkt der Geburt des Vaters von Johann Daniel Hensel – Daniel Gottfried Hensel, diente er als Lehrer in Złotoryja. Jedoch zog im Jahre 1758, mit seiner Familie nach Lewin Brest (Löwen), wo er ein Diakon und Inspektor der Schule war. Die junge Johann Daniel Hensel wuchs in der Stadt Opole im Geist der evangelischen und in der Anbetung von Wissen und Bildung. Die erste Ausbildung direkt von seinem Vater, der ihn lehrte, schreiben, zeichnen, Musik, Mathematik und Religion. Zu diesem letzten jungen Hensel hatte echtes Talent

schnell Klavier, Cello und Querflöte zu überwinden. Als ein zwölf-Jahr-alten bereits Organist in der örtlichen Kirche ersetzt. Jedoch zeigte der viel größeren Kapazität Hensel für Fremdsprachen lernen. Bereits mit 6 Jahren begann er das Studium Latein, wie ein neun-jährige begann die französische Sprache zu erlernen, als "Johnny" begann, Griechisch und Hebräisch und ein Jahr später die Englisch, Italienisch und Polnisch zu erkunden.



In den Jahren 1772-1777 besuchte die Johann Daniel Hensel High School in Jelenia Góra (Hirschberg), studierte er klassische Literatur und moderne und Musik. Die Schule absolvierte mit Auszeichnung. Dann studierte er an der Universität Königsberg (Königsberg) in Preußen. 1780 kehrte nach Schlesien er und nahm einen Job in einem Tutor, Privatbankier. Im Jahre 1782 wurde er von seinen Behörden zum Rektor des Gymnasiums. Im Jahre 1784 ging er nach Halle als Tutor (Lehrer) eines schlesischen Magnaten geht aufs College.

In der Halle Hensel blieb in den Jahren 1784-1789. Auf der örtlichen Universität, auf Veranlassung von Prof. Förster, begann auch, sich selbst zu erziehen und Privat Dozent Test Habilitacyjny weitergegeben. Allerdings verhinderte der Mangel an Geld offizielle Förderung. In Halle studierte er m.in. Kompozytorstwo unter der Leitung von Daniel Gottlob Türk, die Musik, die Kunst des Karl Wilhelm Ramlera "Cyrus und Cassandra" zu schreiben.

Im Jahr 1789 kam Hensel in Mysłakowice, wo er ein Tutor und Lehrer an der evangelischen Hochschule in Jelenia Góra war. Im Jahre 1792, zog nach Jelenia Góra und im selben Jahr (11. September) heiratete er die 23 jährige Karolina Henrietta Dupuis de Rosier, die Tochter des ehemaligen Zollinspektor mit Rindfleisch (entstand). Er und seine Frau ließ in Jelenia Góra, private Bildungseinrichtung für gut geboren Mädchen, das 3. Januar 1792, Königlich Disziplinen im Alter von 9 bis 15 Jahren eröffnet wurde, lehrt sie die deutsche Sprache schreiben, Briefe, Musik, Gesang, Zeichnung und die französische Sprache. Es gab auch praktischer Unterricht: Nähen und Sticken. Im Laufe der Zeit begann diese Pflanze, auch jungen zu erziehen. Es ist interessant, dass im Jahre 1827, studierte hier Fräulein in Havanna geboren. Aus diesem Grund haben Hensel senior Alter noch die spanische Sprache gelernt.

Ein wichtiger Tätigkeitsbereich des Johann Daniel Hensla war schreiben und veröffentlichen wissenschaftliche Arbeiten und andere. In den Jahren 1796-1797 er Quelle, gesammelt und dann schrieb und veröffentlichte eine Chronik von Jelenia Góra, der seine Pomnikowym Arbeit wurde. Es war mit einem 800 Seite Werk mit dem Titel "Historisch-Topographische Karte Beschreibung der Stadt Hirschberg in Schlesien Seit Dachmarke Ursprunge Bis Auf Das Jahr 1797" oder "Historisch-topographische Beschreibung der Stadt von Jelenia Góra in Schlesien, seit seinen Ursprüngen nach dem Jahr 1797". Bis heute ist es eine wahre Fundgrube an Wissen über die Vergangenheit von Jelenia Góra und Umgebung.

Zusätzlich zu den oben genannten Arbeiten hat Hensel eine Reihe anderer Werke veröffentlicht. Noch im Jahr 1797 in Jelenia Góra Śląska Geschichtslehrbuch für Schulen hat die bis zu vier Releases. (m.: *Handbuch der Fürstengemächern Geschichte Für Zweitligamannschaft Und Schullerer in Schulen Nieder, Auch als Leitfanden in Den Obern Klassen Zu Gebrauchen von...*, Breslau 1813, s. 245 + Tabelle). Den letzten Ausgaben dieses Werkes, überarbeitet und erweitert, erschien im Jahre 1824 in Glogau. Dieses Handbuch hat große Erfolge in ganz Schlesien, und diente darüber hinaus in der Ausbildung von jungen Menschen für mindestens 30 Jahre., Hensel veröffentlichte eine Reihe von Büchern über Grammatik der deutschen Sprache, der Geschichte der Grundschule, die Rolle der Sprache in Erziehung und Bildung von Mädchen. Er war auch der Autor von Lehrbüchern über Musik und darüber hinaus ausgestellt 15 Sätze von ihren eigenen musikalischen Kompositionen. Auch in print (zwei Ausgaben) Biographie des Karl Louis Bauer, der langjährige Rektor der 1.100 High School ausgestellt.

Johann Daniel Hensel starb in Jelenia Góra, 10. Dezember 1839, 20:00. Verklärung, und so ist er im Alter von 82 Jahren. am 14. Dezember 1839, auf dem evangelischen Friedhof in der Nähe der Kirche St. begraben wurde. Das Kreuz. Sein Grab ist nicht bis in unsere Zeit erhalten.

Ivo Łaborewicz

Werke von

1. Der Geburtstag des Guten Fürsten (Auf Friedrich II.), Operette (privat-1784)
2. Cyrus und Kassandra (nach Carl Wilhelm Ramler) (1786 Halle)
3. Daphne oder Die Frühlingsfeier in Arkadien (1790 Hirschberg)
4. Hensel, Johann Daniel. Handbuch der schlesischen Geschichte. Hirschberg 1797
5. Hensel, Johann Daniel. Handbuch der schlesischen Geschichte für Liebhaber und Schullerer in nieder Schulen, auch als Leitfanden in den obern Klassen zu gebrauchen von... Breslau 1813
6. Hensel, Johann Daniel. Handbuch der schlesischen Geschichte [nebst Anhang, die Jahre 1824-1833 umfassend]. Glogau 1824
7. Hensel, Johann Daniel. Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Hirschberg in Schlesien seit ihrem Ursprunge bis auf das Jahr 1797. Hirschberg 1797
8. Hensel, Johann Daniel. Karl Ludwig Bauer, einer der größten Philologen unserer Zeit : ein biographisches Denkmal. Hirschberg 1801
9. Hensel, Johann Daniel. Tagebuch der Stadt Strehlen in Schlesien von 1806-1809. Hirschberg 1809

Ilustracje

Johann Daniel Hensel, Portret. autor nieznany, olej płótno, 1. poł. XIX w., właściciel:

Muzeum Karkonoskie w Jeleniej Górze

Hensel, J. D. Historyczno-topograficzny opis miasta Jelenia Góra : kroniki jeleniogórskie



Słownik Biograficzny Ziemi Jeleniogórskiej

Die Tonkünstler Schlesiens.

Ein Beitrag zur Kunstgeschichte Schlesiens,
vom Jahre 960 bis 1830.

Enthalten

biographische Notizen über schlesische Komponisten, musika-
lische Schriftsteller und Pädagogen, Virtuosen, Sänger,
Kantoren, Kammermusiker, Instrumentenmacher, so wie
über Besitzer und Liebhaber der Tonkunst.

Verfaßt und herausgegeben

von

Carl Julius Adolph Hoffmann,
Chor-Direktor an der kath. Stadtpfarrkirche und Lehrer bei
Gesangb. am Königl. Gymnasium zu Oppeln.

Breslau 1830.

In Kommission bei G. P. Ketteler.

im Jahre 1821, für das Pianoforte mit Begleitung einer Violine.

Hensel (Joh. Dan.), geb. zu Goldberg 1757. Er studirte in Hirschberg, darauf in Königsberg, wurde Rektor in Strehlen, resignirte aber 1786 und begleitete einen jungen Herrn von Aulock nach Halle. Dasselbst las er einige Jahre Privatkollegia über Pädagogik, kehrte darauf nach Schlesien zurück, und privatirt seit dieser Zeit in Hirschberg.

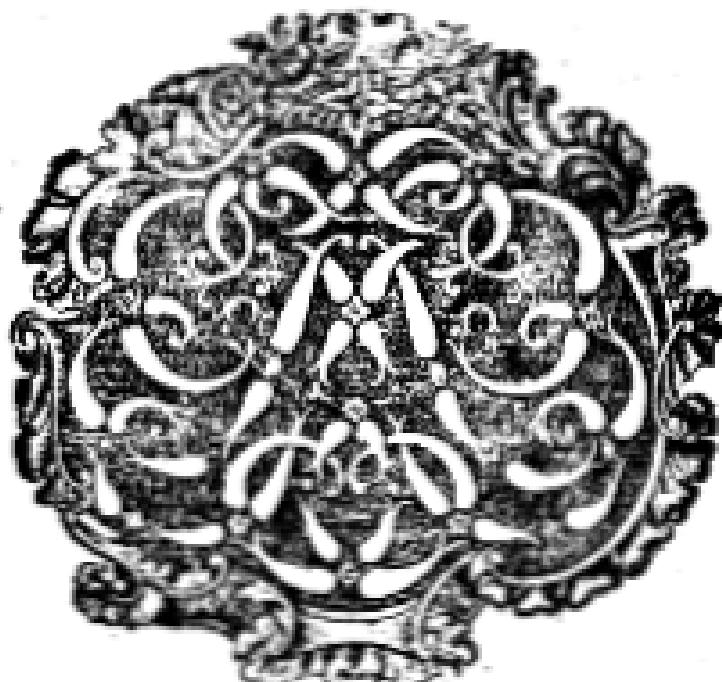
Zur Feier des hundertjährigen Geburtstages Friedrichs des Großen veranstaltete er in Hirschberg ein öffentliches Konzert, das mit einer Symphonie (d maj.) von der eigenen Komposition dieses in Allem großen Monarchen eröffnet wurde. Nach einer von einem Primaner des dazigen Gymnasiums gehaltenen, auf die Feier sich beziehenden Rede, begann eine von Hensel gedichtete und in Musik gesetzte Kantate, die einmuthig für eine seiner gelungensten Arbeiten gehalten wird.

Im J. 1807 errichtete er eine Erziehungs-Anstalt, in der die Böblinge in allen wissenschaftlichen Kenntnissen und in der Musik unterrichtet wurden. Von seinen vielen Kompositionen erwähnen wir: Jesus, ein Oratorium, Musik und Poesie von Hensel, wurde 1798 zum Druck angekündigt. — Ausübende Klavierschule in 4 Stufenweise aus einander folgenden Gangen, jeder Gang auf 3 Klavier-Sonaten bestehend. Breslau 1799, 1800. — Loblied auf Friedrich Wilhelm III., König von Preussen gedichtet, nach der Marseiller Hymne zu singen, von Herklotz und aufs neue in Musik gesetzt. — Schlesiens Huldigungsgesang bei des Königs Friedrich Wilhelm III. Regierungs-antritt. 1798. 8. — Die Geisterbeschwörung, Operette im Manuskript. — Daphne, Oper 1799; Cyprius und Rassanbra von Ramler, Halle, 1786. 4.

182 Henshel (Joh. Ubrab.) Herbinius

Die Geisterinsel, Operette in 4 Aufz. — Vorübungen für Clavierspieler. 1tes Heft, enthaltend die nöthigen Ursangsgründe, vorläufige Fingerübungen und 24 kurze Handstücke, Breslau 1801; 2tes Heft, Breslau 1802 bei Graß und Barth. Quersol. 20 S. — Ueber den Zustand der Musik in Schlesien (befindet sich in der Oberschlesischen Monatsschrift 1789. Bd. 2.).

Deutsche
Bibliothek
der
schönen Wissenschaften
herausgegeben
von
Herrn Röß.
•••••
Siebengehentes Stud.



HALLE,
bei Johann Justinus Gebauer. 1770.



Die Jagd, eine komische Oper in drey Aufzügen. Leipzig, in der Deutschen Buchhandlung, 220 S. 8.

Wenn sich Herr Weisse dem Theater ganz widmen, (leider kann er demselben nur einige Zwischenstunden schenken, und wer weiß, ob er auch jeho Lust haben würde, sich allein damit zu beschäftigen, da die Grossen noch immer unsre Bühne verachteten, das Volk den Gaußler vorzieht, die Geistlichen das ganze Theater, in den Bann thun, und die Kunstrichter den verdienstesten Männern mit vornehmter Kälte beggnen), er würde beynahe allein ein Theater versorgen können. Liebetschungen zu geschweigen, die er aus dem Englischen und Franzöfischen mit den nöthigen Veränderungen liefern könnte, so würde er bald Trauerspiele im heroischen Stil, bald bürgerliche Tragödien, bald rührende Lustspiele, bald Farcen, bald unterhaltsende Machkombüdien, bald komische Opern liefern, um erschöpflich, und dennoch immer reichhaltig seyn. Zwat zeigt es die Schwäche einer Gruppe an, wenn ein Schauspieler bey drey oder vier Rollen in einem Stücke machen muß, und Herr Weisse wäre vielleicht bey dem Trauerspiel geblieben, wenn er sich nicht der Armut unsrer Bühne auch in den übrigen Zweigen hätte annehmen wollen. Aber da er auch in denen übrigen Gattungen noch gar so wenig Nebenbuhler hat, so kann er für das Bedürfniß unsres Theaters und das Verlangen des Publikums nie genug arbeiten. In der komi-

Komischen Oper hat er zwar seit 1768 schon einige Nachfolger gehabt, allein, theils haben sie andere Mäniere er wählt, theils sind ihre Versuche auf unsern Bühnen noch nicht gongbar. Wer hätte über dies mehr Recht, für unser lyrisches Theater zu arbeiten, als der Verfasser der scherhaftesten Lieder? Für das formisch-lyrische Theater, als der Verfasser der Beiträge? Wer ist mehr im Stande, unsre Bühne mit den Schämen der Ausländer zu bereichern, (deut durch blosse Uebersetzungen werden aus ausländische Operetten noch nicht brauchbar), das Naïve mit dem niedrig komischen, Scherz mit Empfindung zu verbinden, als der Verfasser von Lottchen am Hofe, und der Liebe auf dem Lande? So lange bey uns das lyrische Theater dem regelmäßigen untergeordnet bleibt, so ist er uns nützlicher als schädlicher, und die Operetten können nach und nach alle geschmacklose und ungesittete Farcen verdrängen, zu denen sonst die Principale ihre Zuflucht nahmen. Denn es ist nun einmal in Deutschland so, daß Amalia und die Freundschaft auf der Probe nicht würden gespielt werden können, wenn Lottchen und die Liebe auf dem Lande den Principal nicht entschädigten.

Die Liebe auf dem Lande ist interessanter, als Lottchen am Hofe, und die Jagd anziehender, als hende rächtende Scenen, und die erhabenste Moral sind seltne Dinge in einer komischen Oper, aber hier kann niemand bey der fröhlichen Unschuld, bey der redlichen Einfalt, bey der ungeschminkten Eugenid ungerührt bleiben. Das Trauerspiel wird insgemein die Schule der Könige genannt. Auch die komische Oper kann es seyn,

144 Die Jagd, eine komische Oper

sehn, und diese ist es. Die Jagd ist kein wertiges Vergnügen für Könige: die Freude, ein Mensch zu sehn, und die Natur in ihrer Unschuld zu sehn, muß der König ganz anderswo als am Hofe suchen: diejenigen, die ihn umgeben, verbergen das ruchloseste Herz unter einer schmeichelirischen Maske: will er wahre Treue finden, will er aufrichtige Lobsprüche von sich hören, so muß er in die Hütten, wie Lürenne in die Zelte schleichen — edle Sittenlehren! Dieses Stück verdiente daher, einer Fürstinn zugeschrieben zu werden:

Wie könnte Sie ein Spiel verschmähen,
 Wo wir der Einfalt edles Herz,
 Bey einem ländlich freyen Scherz,
 In seiner ganzen Unschuld sehn,
 Für seinen Fürsten es voll liebe brennen sehn?
 Denn sagt Ihr nicht Ihr Herz entzückt,
 Was alle die, die Ihren Schuß geniessen,
 Die Sie umher durch weise Huld beglückt,
 Für Sie bis in den Hütten fühlen müssen?
 Sie kann kein Spiel verschmähn, wo sich ein
 König zeiget,
 Der seiner Bürger Freund, Vertrauter, Vater ist,
 Der Reichthum und Geburt vergißt,
 Wann durch Gewalt, Verrätheren und List
 Ein Mächtiger der Unschuld Rechte beuget:
 Denn sieht Almalia nicht hier Ihr göttlich
 Bild? —

Mit Recht wählte der Verfasser die Herzogin von Weimar, die jetzt der deutschen Bühne so viel Schuß angepeilten läßt.

Das

Daß der Plan der Jagd so viel Interesse hat, ist desto weniger zu wundern, da ein schönes Lustspiel: *La Partie de Chasse de Henri IV.* vom *Colle*, zum Grunde liegt. Übermals eine französische Idee, wird mancher ausrufen! Die artigsten Deutschen! Woraus entlehnen denn aber die Franzosen die Ideen ihrer komischen Operetten? Aus Erzählungen des Volks, la Fontaine, Marmentel u. s. f. Mehr thut Weise auch nicht, denn die Ausführung ist ganz sein eigen, und überhaupt darf man sich bei der komischen Oper eben so wenig schämen, fremde Ideen zu nützen, als bei der äsopischen Fabel. Auch ist die Idee dem *Colle* nicht eigenhümlich. Zuerst hat sie ein Engländer, Robert Dodsley, gebraucht, der 1736 eine kleine Farce unter dem Titel: *The King and the Miller of Mansfield* schrieb, die sich auf eine Tradition aus der Geschichte König Heinrichs II. gründete. Auch die Italiener haben eine Operette: *Il Re alla Caccia*. Sedaine machte aus dem englischen Stück sein *Roi et le fermier*, das man im zweyten Theile von Pfeffels theatricalischen Belustigungen deutsch lesen kann. Allein sieht weit übertrifft ihn *Colle* in seinem Lustspiel, daher sich Weise auch an den *Colle* allein gehalten. *Colle* verschönerte sein Stück vorzüglich dadurch, daß er es nationalisierte, und Heinrich IV. zum Helden des selben machte. Dies gab ihm Gelegenheit, viele schöne Züge aus der Geschichte anzubringen, und nebenbei der Fabel des Stücks auch das Urtheil eines Märchens zu benehmen. Allein so angenehm auch der Marion sein Stück dadurch geworden war, so durfte es doch aus politischen Ursachen nicht auf dem öffentlichen

Theater erscheinen. Vielleicht ist eben dadurch der deutsche Verfasser abgeschreckt worden, statt des Ideal-Königs einen wirklichen aus der deutschen Geschichte zu wählen, zumal da wir auf unsren Bühnen noch gar kein Sujet aus unsrer neuern Geschichte versucht haben, und die Deutschen überhaupt sehr geneigt sind, aus ganz gleichgültigen Dingen Staatsverbrechen zu machen *). Ueberdies hiesse es, ein Stück nur auf eine provincielle Bühne einschränken, wenn man den König in einen Electeur verwandeln wollte, und wählte man einen Kaiser, so würden die Zuschauer außer den Kaiserlichen Landen sehr gleichgültig daben bleiben. Sonst hätte der Dichter vielleicht aus Heinrich IV. Maximilian den Ersten gemacht. Der ganze erste Act beym Colle enthält Auftritte zwischen Heinrich IV. und seinen Hofleuten, und war daher für Weissen ganz unbrauchbar. Beim ihm, wie beym Sedaine, erscheint der König nicht eher, als nach dem Ungewitter. Wie hat er aber nun seinen ersten Act ausgefüllt? Da der König beim Weissen nur eine untergeordnete Rolle hat, da solche Rollen, wie Sully gegen den Kreuzwerth in gar keine Betrachtung kommt, hinweg fallen, so musste Weisse die übrigen, die ländlichen Rollen hervortstechen, das machen. Zugleich war dies auch nöthig, um die Absicht der komischen Operette zu erfüllen. Der erste Act enthält also Szenen der niedrigen, edlen und empfindsamen Natur, und Weissens Manier im Ausdruck des Niedrigkomischen, Natürlichlichen, Unschuldigen und Naiven ist bekannt genug. Weisse führt in diesem Act

*) Unter der Regierung August III. wäre das Stück gewiß in Sachsen confiscat worden.

Act die Liebe zwischen Catau und Eucos, die bey ihm Röschen und Löffel heißen, weiter aus. Daher ist Röschens Charakter weit mehr ausgebildet, und einer der schönsten des Stücks geworden. Dasl mutwillige Ding giebt durch seine Meckereien der ganzen Operette sehr viel Leben. Der Charakter ist neu, und konnte einem Weisse nicht anders als vortrefflich gelingen. Ich wünschte, daß Löffel gleichfalls mehr Unterscheidendes bekommen hätte, denn so ist er, wie Christel, nichts als -- Liebhaber. Margot, zu deutsch Marthe, hat auch eine stärkere Rolle bekommen, eine gute Mutter, wenn sie gleich ein wenig feift. Eine der besten Scenen des ersten Akts ist die fünfte, der Bank zwischen Löffel und Röschen über Hannchens Unschuld; man weiß nicht, welches Herz man am meistern bewundern soll. Nur die erste Idee davon ist aus dem Colle. Vom siebenten Auftritt an sind Scenen aus Colls zweyten Act eingeslochten. Die siebende des ersten, ist die dritte des zweyten beym Colle, und so fort. Die episodische Liebe zwischen Richard und Agathe, die hier Christel und Hannchen heißen, hat eine ungleich grössere Ausdehnung als beym Colle bekommen, und ist durch die ausführliche Bearbeitung, Weissen ganz eingerichtet worden, allein, wie ich glaube nicht zum Vortheil des Stücks, wenigstens macht sie bey der zweyten, dritten Lectur etwas Langeweile. Damit sie dem Interesse von Löffel und Röschen untergeordnet bliebe; läßt der Verfasser einen grossen Theil davon erzählen, dies schadet besonders dem ersten Acte, der auf die Art aus lauter Erzählungen besteht. Hast gefällt es mir beym Sedaine besser, wenn er Michel ganz weg läßt,

und Christeln zum Oberförster macht, bey dem der König einkehrt. So ist seine Liebe zu Hannchen näher mit dem Hauptinteresse verknüpft. Die Idee des neunten und zehnten Auftritts bey Weissen findet man im zweiten und dritten des Sedaine. Die ersten drey Auftritte des zweyten Acts sind Weissen ganz eigen. Der erste ist der schönste, und enthält lauter Schelmenreyen von Röschen. Die List, mit der sie ihm Geheimniß, Brief und alles ablockt, ist nach der Natur geschildert. Das dritte besteht aus einer sehr langen Erzählung von Hannchens Unglück. Sehr schicklich wird im vierten Röschen die Rolle gegeben, die beim Colle Löffel hat. Abermals Erzählung! Der fünfte Auftritt ist ganz von Weissen, und durch die Versöhnung von Hannchen und Christel rührend. Dafür aber wünschte ich den sechsten ganz hinweg, wo die Erzählung fast wieder von vorne anfängt. Der Zuschauer wird es ohne dies glauben, daß die Versöhnung aufrichtig sey, und vermutchen, daß Christel nähere Nachfrage thun würde. Das Gewitter und die plötzliche Finsterniß scheint bey Colle in einem ordentlichen Lustspiele etwas paradox, und eher für einen Romanenschreiber, als einen komischen Dichter eine schickliche Maschine zu seyn. Indessen verzeiht man ihm dies außerordentliche Hülfsmittel eben so gern, als einem andern guten Dichter, der seinem Stücke eine Dauer von mehrern Tagen giebt. Colle hatte dieser Finsterniß desto nöthiger, da er den Raum der Verirrung bestimmen mußte, und es demohnerachtet noch so unwahrscheinlich bleibt, daß sich Heinrich von Fontainebleau bis nach Lieursain verirrt haben sollte. Weisse hatte.

hatte **die Finsterniß** weniger nöthig, der König kann sich bei ihm auch ohne Gewitter verirren, wenigstens wäre es kein unwohlscheinlicherer Zufall als das Gewitter selbst. Aber in einer komischen Operette ist ein Gewitter so wahrscheinlich, als **die Verwandlung** der Weiber. Ueberdies hat es Weisse mehr vorbereitet als **Cölle**, wir sahen es aufsteigen, sich nähern, und ausbrechen. Wenn es wahr ist, daß viele den Rodrus besuchen, um den donnernden Zeus zu hören, so mag doch noch eher mancher in **die Jagd** gehn, um **die Musik** zu hören, welche das Geräusch des Gewitters nachmacht. Zu dem ist das Gewitter **die Veranlassung** zu dem Incognito des Königs, worauf sich **die schönsten Scene** dieses Stückes gründen. Ein König kann nicht anders in einer komischen Operette auftreten, als wenn er sich selbst erniedrigt, wie z. E. Astolph, der sich in Lottchen verliebt, oder wenn er genötigt wird, sich zu erniedrigen, welches hier durch das Gewitter geschieht. Von nun an folgt Weisse dem **Cölle Schritt für Schritt**. Es hat einigen seltsam geschienen, daß der König mitten im Walde und ermüdet, lust-bekommt, **eine Arie** zu singen. Allein man hat vergessen, daß in der ernsthaften Oper bei allen Handlungen gesungen wird, und daß **die Abwechslung** von Prosa und Gesang überhaupt nicht nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit geprüft werden darf. In der Scene mit den Wilddieben hat Weisse **eine Feinheit** angebracht, **die Cölle** nicht hat. Weisse läßt dem einen des Königs letztes Wort: Wilddiebe, hören, und nun ausrufen: Was, Wilddiebe! Du magst selber einer seyn, und nun fragt der andre mit Recht; Träumst

R 3

du?

150 Die Jagd, eine komische Oper

du? Der Colle hingegen sprach der eine: Sagst du nicht, du hättest sie (nämlich die Hirschkuh) So seht konnte er des Königs Worte nicht verstehen! S. 131. singt der König folgende Arie:

Was noch jung und artig ist,
Lebhaft scherzt und feurig führt:
Das gefällt uns allen.
Sollt ich jung und lebhaft seyn,
Und nur mir, mir sollt allein
Jung und artig nicht gefallen?

Keiner von uns lebte hier,
Liebten vormals nicht, wie wir;
Unsre guten Alten.
Diesen läblichen Gebrauch
Werden unsre Kinder auch,
Wie die Väter halten!

Wortreich! Aber der Würde eines Königs gemäß? Ist es nicht zu sehr im Ton eines Studentenliedchens? Ich glaube nicht, daß hier sehr von Würde die Frage seyn müsse, da das Ordensband versteckt ist, ob ich gleich glaube, daß es unanständig wäre, den König Dinge vornehmen zu lassen, wie Nero, wenn er des Nachts auf den Gassen herumschwärme, da die Zuschauer wissen, daß es der König ist. Eine angenommne unschuldige Frölichkeit aber ist, dachte ich, nichts ungesittetes. Sedaine läßt den König nur zweimal singen, beidermal ernsthaft, und das lebtemal gar ein Fragment aus einer ernsthaften Oper, worauf auch Monsigny bei seiner Composition gesessen. (Als Michel

S. 133.

S. 133. den König fragt: gut! so wirbē Euch auch nicht an Durst sie schen? antwortet der König: das versteht sich: wer den ganzen Tag in der Höhe gejagt hat, muss wohl dursten. Mit scheint folgende Antwort des Königs beginn **Calle** bändiger: Durst wie ein Jäger; das ist genug gesagt.) Der Eingang der ersten Scene des dritten Acts gehört Weissen ganz, besonders ist Möschens jähren ein sehr schöner Einfall. Im zweiten Auftritt ist es weit natürlicher, wenn Christel den Weissen mit Möschchen von seinem Hänchen, als wenn er beim **Calle** von der Jagd discutirt. S. 155. singt der König abermals folgende Arie:

Welch ein schöner Gegenstand!
Eine Flasch im Phyllis Hand
 Sieht der ernste **Weise** blinzen:
 Heiter wird der finst're Mann
 Und der sonst nicht trinken kann,
 Wird schon durstig, will schon trinken.

Sehet, Phyllis schenkt ihm ein!
 Feurig glänzt ihr Aug im Bein,
 Das sonst Unlust schien zu trüben.
 Trinkt ihr zu! sie langt schon her:
 Sie war frohde, nüchtern er:
 Er wird trinken, sie wird lieben!

Also sind **die Könige** auch Menschen? Niemand gewuftet davon! Nur auf dem Theater werden sie selten als solche vorgestellt. **Die Liebe** ist zwar etwas sehr menschliches, und der verliebten Prinzen auf dem Theater, dem Himmel sei Dank, genug; aber ihrer Liebe darf sich

insgemein nicht düssem, wie bey unsrer einem. Indes-
sen, wenn sich niemand darüber ärgert, daß der König
Mädchen ans Kinn greift, (und dies thut er auch bey
Colle) so wird er ihm auch wohl vergönnen, obige Arie
zu singen. Bey Colle ist der König noch weit verlieb-
ter, und mußte es sehn, weil es Heinrich IV. ist. Da
sagt er sogar zu sich selbst: Weg, weg mit diesem Ge-
danken; das hiesse die Rechte der Gastfreiheit verleghen!
Wenn Löffel S. 197. sagt: „Sie sagten zwat: sie ge-
„hört zum Könige: aber im Finstern sehen alle Kühe
„schwarz, und endlich können ein paat Schnapphähne
„einem Paar Leuten des Königs auch ähnlich sehn.“ „
so fällt dem Leſer ganz natürlich der Zweifel ein, warum
denn vorher Michel dem König so leicht glaubte. Viel-
leicht, weil er ihm Geld gab? Beym Colle aber ist es
noch weit bestremender, daß Michel, der dem König
so viel Gutes erwiesen, die vermeinten Wilddiebe antre-
ben kann: „Sehet, meine gnädige Herren, ob dieser
„Mensch hier auch ein vornehmer Herr ist; ich glaube
„es nicht.“ Weisse kehrt es mit Recht um, und läßt
Micheln zum Könige sagen: „Ihr spredt ja, ihr ge-
„hört auch zum Könige, da können wir ja gleich das
„hinter kommen, ob die Pürsche lügen.“ Auch hat
Colle den schönen Zug nicht, daß Hannchen läuft, so
bald sie den Graf Schmetterling erblickt. Ingleichen
hat Weisse dem König dadurch, daß er ihn sich hinter
eine Handquale verstecken läßt, Gelegenheit gegeben,
das eigne Geständniß des Grafen zu hören. Der Ein-
fall mit dem Gebatterbrief ist ein naiver Zusatz von Weis-
sen. Doch alle einzelne schöne Züge, die das Eigenthum
des deutschen Verfassers sind, kann ich hier nicht anrei-
geln.

gen. Wer wird sie nicht von einem Weisse vermuchten, und wer sie nicht selbst finden? Kurz, Ausführung und Sprache ist nirgends schlechter, als in seinen vorigen Operetten. Insbesondere bitte ich diejenigen, welche mit dem französischen Originale eine Vergleichung anstellen, die Kunst zu bemerken, mit welcher Zug für Zug verdeutscht ist. Hier und da könnte vielleicht ein Edherz zu trivial scheinen, allein die Grade der Delikatesse sind verschieden, und, was mir anstößig geschienen, kann anderu gefallen, wenigstens wird der Zuschauer nicht leicht bei der Menge vor trefflicher Stellen ein oder zwey plattte Einfälle bemerken, die dem Verfasser entwischen sind. Woju sollte ich sie auszeichnen? Statt die Arten weitläufig zu rühmen, die man gewiß bald auswendig wissen wird, (so häufig scheinen sie mir nicht zu seyn, als in den vorigen Operetten) schreibe ich zum Beschlüß folgende Romanze ab:

Als ich auf meiner Bleiche
 Ein Stückchen Gart begoß:
 Da kam aus dem Gesträudche
 Ein Mädchen atemlos;
 Das sprach: ach, ach, Erbarmen!
 Steht meinem Vater bey!
 Dort schlug ein Fall dem Armen
 Das linke Bein entzwey.

Mitleidig ach verweilte
 Ich feinen Augenblick.
 Ich lief ihr zu: da eilte
 Sie ins Gebüsch zurück.

154 **Die Jagd, eine komische Oper**

Raum war ich dein, so kamen
Zwei Reuter mit dem Schwert
Ergriffen mich und nahmen
Mich mit Gewalt aufs Pferd.

So sehr ich schrie und weinte,
So ließ man mich nicht los,
Und bracht, eh ichs vermeinte,
Mich auf des Grafen Schloß;
Von da ward ich bald weiter
(Es war schon finst're Nacht)
Begleitet durch die Reuter
Ach, nach der Stadt gebracht!

Hier war der Graf. Mein Schreien
Halt nichts: durch jede Kunst
Durch Drohn und Schmeicheleien
Warb er um meine Gunst.
Doch ward mein Haß nur größer,
Und nun sperrt er mich ein:
Und dies gefiel mir besser,
Als seine Schmeichelein.

Mein Fenster gieng in Garten.
Heut stand ich morgends früh,
Die Sonne zu erwarten,
Woll Kummer da, und sieh
Das Pförtchen an der Mauer
Stand auf: gleich fuß mit ein,
Obgleich mit manchem Schauer,
Mich hurtig zu bestrein.

Gedacht

Gedacht und auch geschehen!
Das Fenster war nicht hoch:
Und sicherer zu gehn,
Nahm ich mein Bettchen noch:
Das warf ich schnell herunter,
Ich sprang, und sprang nicht tief:
Worauf ich dann ganz munter
Auf und von dannen lief.

Sollten die Lieder der Deutschen fortgesetzt werden,
wie sehr könnte sic Hamlet schon aus Weißens Operet-
ten vermehren!

Fr.